Dr Karl Roth zu Regensburg.

1836.

P. o. germ.

5197 - 5

Gramberg

<366032703200 13

Bayer. Staatsbibliothek

KRÄNZE

von

G. A. H. Gramberg.

Fünftes Bändchen.

Gedichte.

Oldenburg
in der Schulze'schen Buchhandlung
1817.

GEDICHTE

von

G. A. H. Gramberg.

Zweyter Theil.

Oldenburg

in der Schulze'schen Buchhandlung.

1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Rheinweinlied. (Componirt von Seydelmann.) Seite 1.

Deutsches Lied beym Birkenmeyer 5.

Lied beym Freudenmahle 7.

Lied am Neujahrsabend 11.

Die Lebens-Uhr 14.

Der frühe Lenz 16.

Walzerlied. (Comp. von Westerhof.) 18.

Wiegenlied. (Comp. von Methfessel.) 20.

Sassisches Wiegenlied. (Componirt von Fürstenau.) S. 22.
Strickerlied. (Comp. von Hurka.) 23.
Jägerlied 25.
Schreinerlied 27.
Das Lied vom Dintenfaſs 30.
Mein Flug 33.
Junge Liebe 36.
Kecker Muth 38.
Leichter Sinn. (Comp. von Fürstenau.) 40.
Wandersinn 41.
Scheidewort. (Comp. von Fürstenau.) 43.
An Freund C. zu seinem funfzigjährigen Geburtstage, am 7. May, 1809. 44.
Hochzeitslied 47.
Das Weihefest der Liebe. (Comp. von Fürstenau.) 49.
An meine Eltern zum 25jährigen Hochzeitstage, den 16. Jul. 1796. 51.
An **, bey ihrer Abreise nach der Schweitz 53.

Beym Eintritt in die literarische Gesellschaft, den 15. Dec. 1799. S. 56.

Lied der Oldenburgischen Bürgertöchter bey der Rückkehr des Herzogs, am 17. Jan. 1807. 59.

An meinen Freund Bonath. Am 1. May 1799. 61.

Das Herbstkind. An denselben, am 24. Sept. 1801. 63.

Lachen und Weinen 64.

Verschiedene Empfindungen 65.

Wechselgesang beym Grabe des Jünglings 67.

Nänie. An Emilie R. in B. 69.

Im Mondenschein 72.

Argwohn der Liebe 75.

Frühling 76.

Göttliche und irdische Liebe 78.

Wiederkehr 79.

Erinnerung und Ahnung 81.

Offenbarung 82.

Licht im Leben 84.

Dem Meister des Gesanges 85.

Die Jugend S. 87.
Im May, 1811. 88.
Nahrung der Liebe 90.
Die Sonnenstrahlen und die Rosenknospe 91.
An Friedrich Stilleben. Zum Geburtstage. 93.
An G. A. v. Halem. Zum Geburtstage, am 2. März, 1804. 94.
An Christine Westphalen. Zum Geburtstage, am 6. Dec. 1812. 96.
Ihro Kais. Hoh. der Grofsf. Catharina, von Oldenburgs Töchtern, am 31. Jan. 1814. 97.
Der goldne Pfeil 99.
Leben und Tod 100.
Klage der Mutter 101.
Die Zarteste 102.
Zwey Skolien 103.
Widerspruch 105.
Die Lebensquelle 106.
Suchen und nicht finden 107.
Die Lüftchen des Frühlings 109.
Wein und Liebe 111.
Neujahrs-Gebet 113.

Zimmermanns-Rede bey Einweihung einer Zuckerfabrik, am 5. May, 1810. S. 115.
An von Halem, zu seinem Geburtstage und zur Taufe seines Sohnes. Hamburg, d. 2. März, 1813. 119.
Abschiedsgruſs an die Oldenburgischen Krieger, beym Ausmarsch nach Frankreich, am 7. May, 1815. 120.
Saſsische Elegie 122.
Meine Augen 127.
Die Horen 128.
Lila an die Welle 129.
Am See 130.
Umsonst 131.
Der Streit um die Liebe 132.
Amors Binde 135.
Amor der Mahler 136.
Der Dorn 137.
Meine Feder 139.
Amors Fackel 140.
Mein Gedanke 141.

Der verlorne Amor S. 143.
Eros und Anteros 145.
Die Bildung des Todes 146.
An eine geknickte Rose 148.
An einen Schmetterling 149.
Geheimnifs der Liebe 150.
Der Ungenannten 152.
Die Augen. (Comp. von Bornhard.) 154.
Die Erwartung 156.
Das Kind der Liebe. An die Herausgeber von des Knaben Wunderhorn 160.
Im October, 1813. 164.
Die Erinnerung 165.
Der Tanz 178.
Die Trennung. Elegie; an Ida 184.
Der Tanz. Zwey Elegien; an Ida 187.
Der Jüngling im Bade. Am 24. May, 1801. 194.
An von Berger, bey seiner Rückkehr aus Italien, am 21. Jun. 1803. 195.
An S. bey seiner Abreise nach Valencia 196.

An Ewald. Am 1. Jan. 1804. S. 197.
Schillers Tod, am 9. May, 1805. 198.
Meinem Vater, zu seinem Geburtstage, am 5. Nov. 1809. 199.
An v. Halem, am 2. März, 1811. 200.
An Trede, zu seinem 83sten Geburtstage. Eutin, den 4. Jun. 1813. 201.
Abend, Mitternacht, Morgen 203.
Der Stein 206.
Die letzte Stunde 207.
Blüthe; Frucht; Liebe 208.
Anmuth und Scham 209.
Die Blumen 210.
Eidyllion 211.
Das Schnittermädchen 212.
Erstes Gespräch mit Amor 213.
Die Sorge 214.
Die Himmelsleiter 215.
An Luna 216.
Die Binde des Todes 217.
Victoria 218.
Keine Rose ohne Dorn 219.

Panparthenäon	S. 220.
Das innigste Leben	221.
Die Spinnerinnen	222.
Wiegengesang	223.
Der Mond	224.
Amor und Saturn	225.
Das Taubenkörbchen	226.
Die schöneren Blumen	227.
Amor und die Nacht	228.
Die kranke Seele	229.
Das Glück und der Mensch	230.
Die zwey Nymphen	231.
Amor mit der Leyer	232.
Amor und Psyche	233.
Die Erde und der Mensch	234.
Die Schmetterlinge	235.
Mehr als Pygmalion	236.
An Mercur	237.
Der Baum des Lebens	238.
Leben und Kunst	238.
Die Flöte	239.
Morgenstern; Abendstern	239.

Fremde und Heimath	S. 240.
Psyche, Amorn beleuchtend	240.
Würdiges Emblem	241.
Beruhigung	241.
Die Blumenwinderin	242.
Der Mädchen Zorn	242.
Der Hauch der Lüfte	243.
Stimmung	243.
Steh Wanderer!	244.
Jesus und Johannes als Kinder	244.
Classische Erde	245.
Das eiserne Schicksal	245.
Der späte Frühling	246.
Das fallende Laub	246.
Mutter und Tochter	247.
Das Treffliche	247.
Der Schmuk der Jungfrau	248.
Der Adept, an einen angehenden Juristen	248.
Die Sternschnuppen	249.
Eroberungskrieg	249.
Der Ring aus den Haaren der Geliebten	250.

Das Leben ein Traum	S. 250.
Muttersorge	251.
Zwey Wünsche	251.
Greis und Jüngling	252.
Der Engel des Lebens	252.
An die Geschäftigen	253.
Der Pokal	253.
Der reisende Naturforscher	254.
Der Handel	254.
Der Lorbeerhain	255.
Blumengang	255.
Der Hüter	256.
Geogonie	256.
Rath	257.
Freude und Leid	257.
Frühling des Lebens	258.
Der Liebe Verrath	258.
Die Rosen der Liebe	259.
Das Feuer	259.
Mädchen und Rosen	260.
Der Mooskranz	260.
Eros und Hymen	261.

Der Morgen der Braut	S 261.
Liebe, Glaube, Kunst	262.
Liebe und Glück	262.
Des Dichters Seele	263.
Griechische Anthologie	263.
Rafael	264.
Die Trauernde	264.
Der Heerd	265.
Die Mutter, die ihr Kind führt	265.
Jugend und Alter.	266.
Der bereifte Baum	266.
Verstand und Phantasie	267.
Einheit	267.
Die Heide	268.
Das Kind und der Schmetterling	268.
Trost	269.
Dem Schiffenden	269.
Das Unglück	270.
Donner und Blitz	270.
Nachruf	271.
Vergänglichkeit	271.
Schwermuth	272.

Frage die Blume! S. 272.
Die Wanderin 273.
Eros und Psyche 296.
Die Zeit und ihre Kinder. Zu einer Geburtstagsfeyer, im Frühling 1808. 309.
Keine Schule 328.

Rheinweinlied.

Hohes Lied sey dir gesungen,
Alter väterlicher Wein!
Und zum Chor von tausend Zungen
Stimmt mein froher Jubel ein;
Denn aus deiner Götterquelle
Nährst du edles deutsches Blut,
Giebst dem Geiste Muth und Helle,
Machst uns glücklich, machst uns gut.

Zwar der Römer pflanzt' am Hügel
Dich zuerst; du, deine Macht
Hätten seine Adlerflügel
Uns zu schnellem Raub gebracht.
Doch du schmiegtest deine Ranken
An das neue Mutterland,
Und die Heldensöhne tranken,
Und der Deutsche widerstand.

Durch Germaniens Gauen flogen
Mächtig deine Geister bald,
Und die Völkerstämme zogen,
Wie im Sturm der Mastenwald;
Und den Wandernationen
Wurden Heldenthaten Spiel;
Ihnen stürzten Tempel, Thronen,
Und die stolze Roma fiel.

Dein Orakel zu erfahren,
Reihten deinen Strom entlang
Oft sich deutscher Völker Schaaren
Bey der Becher heil'gem Klang.

Und du hiefsest Herrscher küren,
Stark und gut wie dein Gewächs,
Bandest sie zu treuen Schwüren,
Du, nicht Roma's Pontifex.

In der Ritter kühner Lanze
Bebte deine Götterkraft;
Schneller flog im Kriegestanze
Jedes Schwerdt und jeder Schaft.
Süfser schwoll des Mädchens Wange
An des trauten Jünglings Mund,
Schlofs bey deinem Becherklange
Minneglück den schönen Bund.

In der Sänger alten Weisen
Sprachst du holden Ton ans Herz;
Dir entscholl in ihren Preisen
Thatenernst und Minnescherz,
Zart im lieblichen Gesange,
Wie des Rheines Welle kos't,
Stark, wie von dem Felsenhange
Deines Stromes Woge tos't.

Flügel gabst du dem Verstande,
Leichte Schwingen dem Gefühl
Zu der Schönheit holdem Lande,
Zu der Wahrheit hohem Ziel.
Und das Gute leicht zu üben,
Weihtest du die zarte Brust,
Lehrtest uns, die Pflichten — lieben,
Liehst der ernsten Tugend — Lust.

Noch erhöhst du grofse Thaten,
Noch Gesang und Minnescherz,
Tränkst des Guten edle Saaten,
Stärkst der Schönheit Blüthenherz.
Ha! zum Götterraub erhebe
Sich umsonst der Franken Hand!
Denn du schmiegst dich, treue Rebe,
An das deutsche Mutterland!

Deutsches Lied beym Birkenmeyer.

Auf! der Birkenmeyer winkt!
Sammelt euch, ihr Freunde! trinkt!
Deutschen nur ward er gewährt;
Deutscher heifst er, der ihn leert.

Ha! schon kreis't der Göttersaft,
Unsrer Vatererde Kraft;
Der im Deutschen Halme keimt',
Itzt im Deutschen Becher schäumt!

Bald voll hohem Göttermuth
Sprudelt er im Deutschen Blut;
Mannus Söhne glühet ihr;
Mannus glühete wie wir.

So wie er bey Liederklang,
Trinken wir im Hochgesang,
Und von unsrem Jubel wacht
Selbst die todte Mitternacht.

Götter sind in diesem Rund;
Sie umschlingen unsren Bund;
Freuden, die die Nacht gebar,
Bringen sie den Sternen dar.

Wälzt im Kreis den Becher fort!
Unsre Väter wohnen dort;
Unsre Freud' in ihrer Brust
Wandelt sich in Götterlust!

Lied beym Freudenmahle.

Beym traulichen Mahle, der Freude geweiht,
Da fliehet die Sorge, da schwindet das Leid;
Da schweben auf sinkender Nächte Gefieder
Oft Götter zum himmlischen Einklang hernieder;
Und bringen uns Gaben und heifsen uns freun,
Und mischen zum frohen Genusse sich ein.
Möchts immer so seyn!

Sie kommen. Frau Ceres mit ernstem Gesicht;
Sie hebt uns im Körbchen ein süſses Gewicht.
Mit weckendem Taumel folgt Bacchus der Zecher,
Reiſst Blumen vom Körbchen, und kränzt sich den Becher.
Was zürnest du, Ceres? Zum süſsen Verein
Heiſst Amor die Götter stets jugendlich seyn.
Möchts allen so seyn!

Wir eilen, dem Winke der Götter getreu,
Zum Mahl und zum Wein und zum Kusse herbey.
O wohl uns! wir jubeln im traulichen Kreise,
Umduftet von Blüthen und lockender Speise;
Uns laden aus Schaalen, so blank und so rein,
Pomona und Ceres zum Wohlgenuſs ein.
Möchts immer so seyn!

Bald schüttelt Herr Bacchus die kräftige Hand:
„Beym Thyrsus! ich bins, der die Freuden erfand!“
Laſst wandeln den Becher vom Munde zu Munde,
Und leeret und füllt ihm in ewiger Runde!
Die Freude bereitet der göttliche Wein;
Wir leeren den Becher, und füllen ihn ein.
Möchts immer so seyn!

Auch Amor, der Kleine, der gerne noch wacht,
Da sitzt er am Rande des Bechers, und lacht;
Und nippen die Mädchen, so will er sie küssen,
Die höhere Kunde der Freude zu wissen. —
Freund Amor! du lehrest uns, zärtlich zu seyn;
Wir trinken und — küssen in fröhlichen Reihn.
Möchts immer so seyn!

Hoch tönen zum Mahl, unter Kufs und
Gesang,
Olympische Saiten im silbernen Klang.
Wer ists mit dem trotzenden Auge voll
Feuer,
Mit Bogen und Köcher und goldener Leyer?
Apollo, der Sänger. Gern kehret er ein,
Die Freude zu höhern Gesängen zu weihn.
Möchts immer so seyn!

Lied am Neujahrsabend.

Schon verhüllt in kalte Schatten
Sich des Jahres letzter Tag!
Auf! genieſst die letzten Stunden!
Ihnen, unter Lust entschwunden,
Folge keine Thräne nach!
Hier im frohen Kreise
Wird die alte Weise
Mit dem Glas' erneut.
Des Pokales Runde
Sey von Mund zu Munde,
Freundschaft, dir geweiht!

Manche Freud' und manche Sorge
Fliehet mit dem Scheidejahr.
Diese lafst auf immer schwinden;
Jene Flüchtige zu binden,
Faſst, o faſst ihr goldnes Haar!
Und in diesem Kreise
Bleibe treu die Weise:
Trinkt beym Becherklang!
Laſst die Freude leben! —
Sich uns hinzugeben,
Glühet sie, zum Dank.

O, uns ist im Neuen Jahre
Diese Freundin immer hold;
Wo mit ihr im Ringeltanze,
Angelacht von ihrem Glanze,
Jeder Tag vorüber rollt.
Und in unsrem Kreise
Gilt die alte Weise:
Mit Gesang und Wein
Auf des Alten Bahre
Eilt dem Neuen Jahre
Huldigung zu weihn!

Flieht auch dieses einst, — ein Neues
Grüfst uns in der Zeiten Lauf;
Es empfängt uns, wie das Alte,
Und wir schieben Sorg' und Falte
Immer noch ein Jährchen auf.

Und im frohen Kreise
Lebt nach alter Weise
In der Traube Blut
Jedes Jahres Gabe,
Bis mit uns im Grabe
Einst die letzte ruht.

Die Lebens-Uhr.

Im Leben tönt so wandelbar
Der Zeiten Flügelschlag!
Die Monde wechseln Jahr um Jahr,
Es wechselt Nacht und Tag.
Es zieht ein ewiges Gewicht
Das Daseyn ab und auf;
Der Zeiten Räder ruhen nicht
Im Stunden-Wandel-Lauf.

Und mit des Lebens grofser Uhr
Bewegt sich unser Herz,
Strömt mit den Pulsen der Natur,
Und schlägt von Freud' und Schmerz.

Des Lebens Weh und seine Lust
Folgt sich in schnellem Spiel,
Und wiederhallend in der Brust
Das wechselnde Gefühl.

Doch über Zeit und über Raum
Erhebt die Liebe sich;
Und die — ist auch im Dichtertraum
Nur unveränderlich.
Der Mädchen Herz tönt, leichtbewegt,
Wie Aeols Harf' im Wind,
Bald einem bald dem andern, schlägt
Oft langsam oft geschwind.

Der frühe Lenz.

Es kehret uns wieder
Der Frühling so bald!
Schon paaren sich Lieder
Im grünenden Wald.
Sanft schwellen die Moose,
Es murmelt der Bach
Mit Wellengekose
Die Schwalbe schon wach.

Was kümmern euch Sorgen
Beym Lenze so neu?
Was wähnt ihr, dafs Morgen
Wie Heute nicht sey?
Dafs kehrend vom Pole
Der Winter ersteh',
Und Gras und Viole
Bedecke mit Schnee?

Die Sorge verschwinde,
Wie Boreas wich!
Denn hört, ich verkünde:
Adone liebt mich!
Sie länger zu ehren,
Will freundlich der Hain
In lieblichen Chören
Sich früher erneun.

Es eilen, es eilen
Die Blätter am Ast,
Uns schattig zu weilen
In kosender Rast;
Ein Lager zu schwellen,
Die Blumen der Aun;
Und lauere Wellen,
Uns badend zu thaun.

Walzerlied.

Wir heben den Fuſs zum fröhlichen Tanz!
Schon ruft uns die Stimme zum walzenden Reihn;
Es schlingen, wie Rosen zum glühenden Kranz,
Sich Jüngling und Mädchen im holden Verein.

Und wie in der Uhr der Räder Getriebe,
Wälzt sich der Kreis, gezogen von Lust;
Es regt sich mit ihr die heimliche Liebe,
Mächtig geweckt in jeglicher Brust.

Und die Stunden fliehen, wie Minuten fliehen;
Denn du waltest heute, süfse Liebe, Liebe, du!
Und die Wangen glühen, und die Herzen glühen,
Und der Busen schlägt dem Busen zu.

Und die Arme — wie sie ringen,
Und die Herzen fest umschlingen!
Und die Herzen glühen, und die Lippen glühen,
Und die Liebe ruft sich leise zu.

Wiegenlied.

Su su!
Ich wiege mein Kind!
Es wieget die Blüthe
Der regliche Wind.
Schlaf' ein, schlaf' ein,
Du Mägdelein!
Ich wiege dich, liebliche Blüthe.

Su su!
Die Aeugelein zu!
Es gehet die Blume
Mit Liebe zu Ruh;
Sie hold gedeiht
In dämmernder Zeit, —
So wachse du, schlummernde Blume!

Su su!
Dich segnet die Nacht;
Manch heiliges Auge
Den Schlummer bewacht;
Die Engelein
Mit Sternenschein,
Sie haben dich hütend im Auge.

Su su!
O selige Ruh!
Du lächelst; ein Engel
Er schwebet dir zu;
Er küſst dich lind; —
Mein glückliches Kind!
Dich lieben die segnenden Engel.

Sassisches Wiegenlied.

Su! su! mien söte Kind!
Dien Vader gavv mi 'n golden Ring;
En golden Ring hävv ik em daan,
So rund un blank as Sünn un Maan.

Su! su! nog Kindken waakt?
En Engelin hädd de Ringelin maakt;
De neem uut Sünn- un Maanenschien
Dat Gold so week un warm un fien.

Su! Su! slaap in, mien Kind!
Wat Sünn un Maan gävt, waſst un winnt;
Dar duukt dat Gräseken uut den Grund,
Un Blömken rükelsöt un bunt.

Su! su! wen't Ringelin ringt,
Winnt meer as Maan un Sünne bringt:
Dar waſst dem Mann, dar waſst der Fru
En Kindken söt un smuk as du.

Strickerlied.

Der Zwirn ist gesponnen
Am schnurrenden Rädchen;
Wir stricken, wir stricken,
Wir Frauen und Mädchen!
Wir fördern die Arbeit,
Uns wird sie ein Spiel;
Wir singen mitunter,
Und schwatzen gar viel.

Was fördern die Männer
Mit geistigem Zwirne?
Sie stricken Gedanken,
Es kraust sich die Stirne.
Sie grübeln und seufzen;
Es führt kein Gesang,
Kein frohes Geschwätze
Den Faden entlang.

Laſst immer die Männer
Ihr Kämmerchen schlieſsen;
Wir wollen selbander
Die Arbeit versüſsen,
Und stricken indessen
Am werdenden Strumpf, —
Und heimlich am Netze
Der Männer; Triumph!

Jägerlied.

Hinaus in die Nacht,
Du frischer Gesell!
Dein Auge das wacht,
Wie die Sternelein hell;
Die schweben herunter,
Die trinken sich munter
Im rührigen Quell.

Die Waffe die klingt,
Das Hieſhorn erschallt!
Dem Jäger hoch springt
Das Herze zum Wald;
Und der Strauch der rauschet,
Und das Wild das lauschet,
Und reget sich bald.

Und schneller wol strebt
Die Welle dahin,
Das Sternelein bebt
Mit Schwanken darinn;
Die Schatten die gehen,
Die Berge die stehen
Mit zagendem Sinn.

Und alles wird sein,
Ihm eigen sein Herz;
Die Winde verstreun
Ihm spielend den Schmerz;
Und was er geliebet,
Und was ihn betrübet,
Das schwindet wie Scherz.

Die Freyheit die lohnt,
Sie preis't ihn den Herrn;
Ihn grüfsen der Mond
Und das Morgenroth fern;
Und kommen gegangen
Mit Himmels-Verlangen,
Und küssen ihn gern.

Schreinerlied.

Ihr Groſsen und ihr Kleinen,
Ihr laſst in Stub' und Saal
Von uns euch gern vereinen
Zu frohem Trunk und Mahl.
An trauter Tafelrunde
Auf Sessel oder Bank
Nippt uns mit heitrem Munde,
Und sagt ein Wörtlein Dank!

Wir sind die treuen Sorger
Für euer höchstes Gut;
Uns dankt den Schrank der Borger,
Wo mancher Thaler ruht.

Ha! unser ist, — wir hörten
Sie nennen fern umher —
Die Borte des Gelehrten,
Von Folianten schwer;

Der Tresen im Komtore,
Wo, von Merkur belauscht,
Die Feder hinterm Ohre,
Der Kaufmann Wechsel tauscht;
Der schallende Katheder,
Von dem die Weisheit spricht,
Das Pult, vor dem die Feder
Dem Geist ein Reich erficht;

Die Kanzel, wo zum Frieden
Der Seel' ein Hirt' ermahnt,
Der sanft und leicht hienieden
Der Schäflein Wege bahnt;
Der Stuhl, wo von den Schöppen
Des Rechtes Spruch ergeht;
Des Schlosses kühne Treppen,
Zum Thron von uns erhöht;

Der Pfosten enge Räume,
Wo still die Treue wohnt,
Und Spiel der süfsen Träume
Des Tages Arbeit lohnt; —
Des Müden letzte Clause,
Die ew'ge Ruh verheifst,
Sehnt aus dem grofsen Hause
Des Lebens sich sein Geist.

Das Lied vom Dintenfaſs.

Unser volles Dintenfaſs
Lebe, lebe!
Immer voll und immer naſs,
Segnend gebe
Unsern Federn es Gedeihn.
Denn aus dieser Quelle tranken
Leben jegliche Gedanken;
Freunde, tunkt mit ein!

In dem kleinen Fasse lebt,
Was die Seele
Zu des Lichtes Glanz erhebt;
Seinem Oele

Mangelt nie der Weisheit Kraft.
Bannt man auch die Druckerschwärze —
Ewig lebt des Geistes Kerze
In dem Dintensaft.

Aus dem heilig-feuchten Grund
Netzt der Dichter
Seines Kieles holden Mund.
Freundlich-lichter
Wird des Lebens Nebelland;
Denn mit schwarzer Kunst der Geister
Zaubert es der Wundermeister
Schöner an die Wand.

Du, dess wilder Thatendrang
Sich vergebens
Deiner vollen Brust entrang,
Der des Lebens
Weiten Weg im Sturm verlor —
Komm! das Dintenfass, die Spule
Macht des Lebens sichre Schule,
Schreibt die Thaten vor.

Und, o Armer, der umsonst
Du am Faden
Zögernder Ideen spannst —
Lafs ihn baden
In des Fasses schwarzem Quell! —
Und du gleichst dem Spinnemädchen;
Fröhlich netzet sie das Fädchen,
Und es dreht sich schnell.

Mein Flug.

Wie wagt' ich, ein Träumer,
Der Wünsche so viel!
Mir ruhte die Leyer
Vom ländlichen Spiel.

Wie liefs ich die Blumen,
Die Quelle, den Wald,
Wie liefs ich die Mädchen
Der Liebe so bald!

Es trieb mich, die Sphären,
Die Götter zu sehn;
Da wagt' ich die Flügel
Zu himmlischen Höhn.

Da glühte die Wange!
Da hob sich die Brust!
Es sprühte das Feuer
Der träumigen Lust!

Entschwunden der Erde,
Dem Himmel so nah —
Verklärteres Auge,
Was schautest du da?

Die Götter im Reigen
Beym Sphärengesang —
Sie wälzten sich tanzend
Die Bahnen entlang;

Und himmlische Mädchen
Durchwallten die Luft,
Wie liebliche Weste
Im blumigen Duft.

Zu Lob und zu Preisen
Erhob sich mein Mund, —
Da war ich der Sprache
Des Himmels nicht kund.

Mich trieb zur Umarmung
Des Zaubers Gewalt, —
Da faſst' ich wie Nebel
Nur Geistergestalt. —

Zu irdische Lippe!
Zu menschliches Herz!
Wie strafet mich Thoren
Die Reue mit Schmerz!

Ihr Mädchen der Erde,
Du Flur und du Hain,
O kehret! o könnt ihr
Dem Armen verzeihn?

Junge Liebe.

Soll ich mich am Sonnenschein
Nicht im May erquicken?
Nicht nach hübschen Mägdelein
Mit den hellen Aeugelein,
Die das junge Herz erfreun,
Schon als Knabe blicken?

Ey! ihr Alten, habt die Nacht,
Habt den Winter innen,
Predigt immer, sinnt und wacht,
Tadelt, was die Jugend macht! —
Hab' ich es euch gleich gebracht,
Will ich mich besinnen.

Aber Reue, die ist Pein;
Und die müſst' ich tragen!
Mit mir soll sie nimmer seyn;
Darum will ich mich erfreun
Mit den lieben Mägdelein
In den jungen Tagen.

Kecker Muth.

Sollt' ich frischer junger Mann
Nur von Liebe singen?
Zwar die goldne Leyer kann
Nur als Gold erklingen;

Aber wer mit freyem Sinn
Saget, was man fühlet,
Dieser suche immerhin,
Dafs er was erzielet!

Und der Mädchen junges Blut,
Das der Lenz beweget,
Ist fürwahr dem Manne gut,
Der sich tapfer reget;

Der sie warm im Mondschein grüſst,
Und die Stunde kürzet,
Fröhlich sich die Brust erschlieſst,
Und ihr Herzchen schürzet.

So er nun von Liebe spricht,
Zeig' er sie lebendig!
Und die Mädchen fliehen nicht,
Neugier macht sie bändig;

Und die Liebe kommt hinzu
In den jungen Jahren; —
Was sich liebt, das wird im Nu
Sich, wie Reime, paaren.

Leichter Sinn.

Gar viele Ding' auf Erden sind
Von wandelbarem Sinn;
Das treibt sich, führt sich, wie der Wind,
Weifs nicht, woher, noch hin.

Es liebt sich wohl manch junges Herz,
Schwört Treu bis in den Tod;
Doch ist die Lieb' ein Morgenscherz,
Währt nicht zum Abendroth.

So hab' ich oft in junger Zeit
Manch feines Kind geliebt;
Da haben wir uns oft erfreut,
Und wiederum betrübt.

Drum, Herzchen, weiter, wie der Wind
Nicht weifs wohin er zielt!
Und bleibe nur ein loses Kind,
Das mit dem Leben spielt!

Wandersinn.

Seit manchen holden Jahren
Hast spät und früh,
Mein Herzchen, viel erfahren, —
Und weifst nicht, wie!

Es ziehn dich tausend Fädchen
Nun dort, nun hie,
Und binden dir die Mädchen, —
Du weifst nicht, wie!

Hast du sie kaum besessen,
Oft fliehen sie;
Du hast sie flugs vergessen, —
Und weifst nicht, wie!

Das Alte sey vorüber!

Es kehret nie.
Die Neue wird dir lieber,
Du weifst nicht, wie!

So immer zu der Andern
Mit süfser Müh
Geht Liebe lustig wandern, —
Und weifs nicht, wie!

Scheidewort.

Sprich! wie magst du klagen,
Dafs ich dich betrübt?
In den langen Tagen —
Warst du nicht geliebt?

Soll uns ewig binden,
Was nicht ewig blüht?
Schau! die Blätter schwinden,
Und der Vogel flieht.

An Freund C.

zu seinem funfzigjährigen Geburtstage,

am 7. May, 1809.

Was singt so, was klingt so mit Freuden herbey,
Wie lustige Vögel im fröhlichen May? —
Viel Jahre, sie sinds, die schon weiter gezogen,
Die kommen auf neuem Gefieder geflogen,
Und grüfsen das Maykind: "Wir kommen zurück,
Verjüngend das Leben, erneuend das Glück!"

Chor.

Die lustigen Jahre sie kommen zurück,
Verjüngend das Leben, erneuend das Glück.

Auf! Wiedergeborner! dein Auge wird
hell,
Und Lächeln umblüht's, wie die Blume den
Quell!
Du fühlst dich so heiter, du scherzest ver-
wuudert,
Aufstrebend, ein Jüngling im halben Jahr-
hundert:
„Was hält mich? die Freude! was stärkt
mich? die Lust!
Und funfzig der Götter bewohnen die
Brust!“

Chor.

Wo regt sich die Freude, wo stärket die Lust,
Da wohnen die Götter in menschlicher Brust.

Nun fülle den Becher der blinkende
Weiu,
Gespendet, des Feyernden Freude zu weihn!
Der Alte des Fasses, er sprudelt voll Leben;

So glühst du dem köstlichen Geiste der Reben.
Hier blühet die Jugend, dem Alter entstammt;
Sie giebt sich voll Lieb', und erfreut, und entflammt.

Chor.

Wir trinken und singen erfreut und entflammt,
Wenn spät noch ein Jahr dir dem andern entstammt!

Hochzeitslied.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Es wandelt das Leben, die Welt;
Es regt sich das irrsame Treiben,
Bis Liebe die Schwankenden hält.

Wir haben uns selig gefunden,
Zwey Herzen in einiger Lust;
Uns ruhen die flüchtigen Stunden
Wie Kinder an liebender Brust.

Und wenn auch mit tausend Gewalten
Sich Irdisches lös't und zerreibt, —
Die ewigen Lebensgestalten
Hält Liebe; — denn Göttliches bleibt.

Willkommen zum heiligen Feste,
Wo Liebe die Liebenden fand!
Wir drücken euch, freundliche Gäste,
Zum ewigen Frieden die Hand!

Bekränzte! ihr winkt uns, wie Sterne,
Vom Irdischen nimmer getrübt! —
Ihr, welche noch sucht in der Ferne,
Auf! suchet den Frieden, und — liebt!

Das Weihefest der Liebe.

Am 25. December 1808.

Weihefest der reinen Liebe,
Zarter Liebe,
Schöne, ewig junge Zeit,
Die mit reichster Lebensgabe,
Himmelsgabe,
Rings die Irdischen erfreut,

Sey gegrüfst mit süfser Wonne!
Süfse Wonne,
Wie der Hirten Lobgesang,
Opferten dir Königs-Herzen;
Alle Herzen
Jauchzten, und die Welt erklang.

Und die Engel schwebten nieder,
Schweben nieder
In der Menschen reines Herz;
Und das Herz nimmt ihre Flügel,
Ihre Flügel,
Und es hebt sich himmelwärts.

Selig Ihr am Liebestage!
Liebestage
Feyern Himmlische mit Euch.
Was die Engel je empfunden —
Tief empfunden
Athmet Ihr es Engel-gleich.

Wenn das Fest Euch fröhlich kehret, —
Immer kehret
Euch des Lebens schönste Zeit:
Weihgeschenk der ersten Liebe —
Erste Liebe
Wird Euch himmelvoll erneut.

An meine Eltern

zum 25jährigen Hochzeitstage,

den 16. Jul. 1796.

In des Frühlings junger Sonne
Glänzt der Jugend süfse Zeit,
Wo zum Tauschgenufs der Wonne
Paar an Paar die Liebe reiht.
Blüthenalter ist ihr Leben;
Blumen drängen sich hervor;
Und auf deren Düften schweben
Ihre Tag' im leichten Chor.

Ernster werden bald die Freuden,
Aber reicher der Genufs;
Wo die Blüthen lächelnd scheiden,
Reift des Herbstes Ueberflufs.
Golden werden nun die Tage,
Früchte reihen sich umher;
Auf der Lebenshälften Wage
Wird die andre Schale schwer.

O ihr treugeliebten Beyde!
Diese Tage winken euch;
Milder lohnet nun die Freude,
Immer sanft und immer gleich.
Froher Kinder dichte Reihe
Werd' euch lange lange Lust!
Ihre Liebe, ihre Treue
Sagt ein Herz in ihrer Brust.

An * *,

bey ihrer

Abreise nach der Schweitz.

Der Liebe vertrauet,
Die nimmer verläfst!
Die Hütten — sie bauet
Die Liebe nur fest.

Die Wandernden schreiten
Ins dämmernde Land; —
Sie führt durch die Weiten
An sichernder Hand.

Zum Rande der Seen,
Die die Weinrank' umwebt,
Hinauf zu den Höhen,
Die der Adler umschwebt,

Wo auf furchtbaren Stegen
Nur der Jäger sich wagt,
Vor den schwindelnden Wegen
Das Wetterhorn ragt,

Wo, sich himmelan bäumend,
Der Gletscher beeis't,
Und der Giefsbach sich schäumend
Den Klippen entreifst,

Ins Thal, wo die wirthliche
Sennerin singt,
Und zum Mahle das hirtliche
Alphorn erklingt,

Dahin! auf den Wegen
Der Liebe, dahin
Begleitet euch Segen
Und muthiger Sinn.

Und säuselt euch linde
Der Abend zur Ruh, —
Wir hauchen im Winde
Die Seelen euch zu;

Und seht ihr, wenn's dunkelt,
Den liebenden Stern,
Wir schaun, wie er funkelt,
Und sind euch nicht fern.

Beym Eintritt

in die literarische Gesellschaft,

den 15. *December*, 1799.

Der Sommer ist entflohn auf leichten Schwingen,
Schnell scheidend wie ein schöner Morgentraum,
Und Zephyr säumt, uns Blumenduft zu bringen,
Nackt ist die Au, und blätterlos der Baum;
Nicht mehr aus sanftgeschwollnen Knospen dringen
Die Blüthen, weich entfaltend ihren Flaum;
Denn rings umher erstarrt das warme Leben,
Dem kalten Hauch des Todes hingegeben.

Doch lebend steht, vom frohen Kreis
umfangen,
In den ein holder Genius mich führt,
Ein edler Baum, mit ew'ger Frucht be-
hangen,
Von steter Jugend Blüthenkranz geziert.
Wie einst Dodona's heilge Zweig' erklangen,
So säuselt er, von Götterhauch berührt.
Es sind des höhern Lebens Früchi' und
Blüthen,
Die hier dem Herzen und dem Geist sich
bieten.

Des Baumes Pflanztag kehrt mit heilger
Feyer,
Und jeder kommt, an frommen Gaben reich,
Und hängt sie dankbar, seinem Herzen
theuer,
Als Weihgeschenk an manchen grünen
Zweig.
Und zu den Eingeweihten tritt ein Neuer

Mit kleiner Gab' und grofsem Wunsch zugleich:
„Oft kehr' in dieser Ungetrennten Mitte
Der frohen Feyer langgewohnte Sitte!“

L i e d

der Oldenburgischen Bürgertöchter

bey der Rückkehr des Herzogs, am 17. Jan.

1807.

Sey willkommen, sey willkommen!
Segnend kehrst Du wie der May;
Alles Leben athmet wieder,
Und die Freude regt sich neu.

Wie die Blumen fröhlich blühen,
Schmücket sich der Mädchen Schaar,
Und die Freude zarter Herzen
Bringen sie mit Liebe dar.

Nimm es, was wir freundlich bringen,
Freudig, Theurer! nimm es hin!
Wärme spricht der Jugend Lippe,
Wahrheit spricht der Bürgersinn.

In der Töchter reiner Seele
Lies der Väter schönes Glück!
In der Töchter heitrem Auge
Sieh der Mütter frohen Blick!

In den Blumen unsers Lebens
Schaust Du Deines Volkes Bild,
In Dir blühend, in Dir hoffend,
Und von Liebe Dir erfüllt.

An meinen Freund Bonath.

Am 1. *May*, 1799.

Der May erscheint auf Zephyrs leichten
Schwingen,
Mit ihm drängt sich die junge Lust hervor,
Und eilt, ihm ihre Jugendkraft zu bringen.
Die Knospe schwillt, die Blüthe schlüpft
empor;
In süfsen Liedern fröhlich ihn zu singen,
Vereinet sich der Vögel holdes Chor;
Und überall erwacht mit regem Streben
Nach langem Schlaf ein neugebornes Leben.

In unsrer Brust entfalten sich die Triebe,
Wie Blüthen in der zarten Knospe Schoofs;
Es ringt die edle Freundschaft und die Liebe
Sich mächtig aus dem engen Busen los;

Wie wann sich Gotteskraft in ihm erhübe,
So schwellt ihn Lebensluft, so wird er grofs;
Ihn füllt die Gegenwart in weiten Räumen,
Ihn die Vergangenheit mit schönen Träumen.

Dir, der den May so oft mit mir empfunden,
Dir sey beym Lenze, der uns neu erscheint,
Des edlen Bundes neuer Kranz gewunden,
Und mit Gesange grüfset dich der Freund.
Sieh! die Erinnerung gedenkt der Stunden,
In welchen uns die Sympathie vereint.
Wie Blüthenschnee, wie Nachtigallenlieder —
Kehrt jede dieser süfsen Stunden wieder.

Das Herbstkind.

An meinen Freund Bonath,

am 24. Sept. 1801.

Als ihr Haupt die Blumen senkten,
Als die goldnen Aepfel fielen,
Schon das Haar der Bäume sank:
Da entblühst du, zarte Blüthe,
Liebes Kind, im Herbst geboren! —
Nimm den fröhlichen Empfang!

Wenn das Haupt die Blume senket,
Wenn das Laub, die Aepfel fallen,
Glühet erst des Weinstocks Lust.
Gleichst der Traube, Kind des Herbstes! —
Dichterglück, und Lebensfreude
Trägst du in der zarten Brust.

Lachen und Weinen.

Bald Lachen und bald Weinen,
Theilt, wie Tag und Nacht, die Welt;
Um die andern wie um die einen
Ist's so gar recht bestellt.

Will die Blume sich fröhlich heben,
Nickt sie oft, vom Thauen schwer; —
Und so möcht' ich nicht leben,
Wenn keine Thräne wär!

Verschiedene Empfindungen.

A.

O komm aus dem stüblichen
Grabe zum Leben!
Und lafs dich die lieblichen
Lüftchen umschweben!
Sie lispeln wie Engelein:
Auen sind grün!
Mit röthlichen Wängelein
Blumen erblühn!

Sind Cytisus traubige
Locken schon Gold;
Es singet durch laubige
Schatten so hold;
O siehe! der bläuliche
Himmel steht auf,
Die Sonne, die heilige,
Frühet den Lauf!

B.

Mein Kämmerlein ist dunkel still;
Ich mag den Lenz nicht sehn!
Es schlägt mein Herz so krank, und will
Tief in die Erde gehn.

Der schöne Frühling lockt es nicht;
Muſs Blumengleich verblühn,
Und wie der Sonne goldnes Licht
Am tiefen Blau verglühn.

Fällt dürres Laub, senkt weiſser Duft
Sich auf die falbe Flur,
Da nahet mir aus dunkler Luft
Ein süſser Friede nur.

Wechselgesang
beym Grabe des Jünglings.

A.

Weh dir! nimmer kehrst du wieder!
Siehst das holde Morgenlicht,
Hörst des Frühlings Jubellieder,
Fühlst das Glück des Lebens nicht!

Nimmer weiht beym Becherklange
Süsse Freude dir den Wein,
Und es stimmt zum Wechselsange
Nicht mit dir die Freundschaft ein.

Ach! nicht in dem schönen Reigen
Schwebst du flügelleicht einher;
Deine frohen Lieder schweigen,
Und kein Mädchen küsst dich mehr.

B.

Wohl dir, den die Hügel decken,
Dem kein trüber Morgen blickt,
Den nicht Winterstürme schrecken,
Nicht des Lebens Bürde drückt!

Nimmer trinkst du Schmerz mit Freude,
Die des Lebens Kelch vereint;
In der Treue weifsem Kleide
Heuchelt dir nicht mehr ein Freund;

Siehst das Bild der flüchtgen Tage
Nicht mehr unter Tanz und Scherz,
Und dein Lied singt keine Klage, —
Und kein Mädchen täuscht dein Herz.

Nänie.

An Emilie R. in B.

Der Lenz erwacht mit jugendlichem Streben,
Die Wiese grünt, die Wipfel sind belaubt;
Melodisch säuseln Lüfte, fröhlich heben
Die Blumen aus dem Kelch ihr buntes Haupt;
Die Nachtigall singt uns ihr holdes Leben,
Und jedes kehrt, was uns die Zeit geraubt.
Es will der Mensch im ewigen Erneuen
Voll süfsen Wahns des Stetigen sich freuen.

Die Blume welkt, die Klänge — sie
verschweben;
Was wir umfassen, füllt nur den Mo-
ment.
Ein holder Gruſs ist unser sterblich Leben,
Der froh vereint, und bald die Frohen
trennt.
Nichts Ewiges wird Irdischen gegeben, —
Dem Herzen ward die Sehnsucht nur ge-
gönnt;
Sie, stammend aus des Himmels fernem
Lande,
Hält mit dem Ew'gen uns im ew'gen Bande.

Der, den du klagst, dem deine Thränen
fallen, —
Sein holder Geist ist mit dem Frühling
wach,
Weht, wo die Lüfte lau vorüber wallen,
Nickt in den Blumen ahnungsvoll dir nach,
Regt klingend sich im Lied der Nachtigallen,

Haucht süfse Laute tröstlich deinem: Ach!
Du fühlst ihn nah im göttlichen Geleite,
Und dich unsterblich in des Himmels Weite.

Wenn du, versenkt in ernste Phantasien,
Mit zarter Hand die goldnen Saiten regst,
Mit allem Wohllaut deiner Melodien
Die Herzen, wie die Lüfte, mild bewegst,
Dann hörst du lind den Geist vorüber ziehen,
Ihn, den du sanft auf deinen Klängen trägst;
Er säuselt holde Ruhe dir zum Herzen,
Und süfse Wehmuth blüht aus deinen Schmerzen.

Im Mondenschein.

Im Mondenschein
Da leuchtet voll Augen der nächtige Hain,
Wie will sich beschaulich
Die Dämmrung entfalten,
Geheim und vertraulich
In Lebensgestalten!

Im Mondenschein
Wallt heitrer die Welle den klingenden Reihn.
Die heimliche Helle
Der Liebe durchbebt sie,
Und Gluth in die Welle,
Die zaubernde, webt sie.

Im Mondenschein
Da locken die grauenden Wolken sich fein.
Im geistigen Leben
Wie ziehen sie munter!
Und die Winde mit schweben
Halbsichtbar hinunter.

Im Mondenschein
Da will sich das Menschliche himmlisch
erfreun.
Im reinen Verlangen
Die Geister noch schmachten,
Wenn ruhend gegangen
Das irdische Trachten.

Im Mondenschein
Da will sich das Himmlische menschlich
erfreun.
Im Lichte so heimlich,
Wie ein Himmel im Werden —
Da irren, wie träumlich,
Die Engel zur Erden.

Im Mondenschein

Da wollen die Engel das Irdische weihn.
Die seligen Herzen
Sie lieben und glauben;
Es verklingen die Schmerzen,
Wie Flügel der Tauben.

Argwohn der Liebe.

Fühlst du den Schmerz wohl, den die
Liebe giebt,
Wenn Glaube wankt an was du treu ge-
liebt?
Wenn du sollst hassen, und du kannst nicht
hassen?
Wenn du mußt lieben, was dich hoch be-
trübt?

An welchen Trost, an welche Hoffnung
fassen, —
Die wie vom Sturm des Lebens Laub zer-
stiebt?
In deinem Innern lebt, was du geliebt,
Und willst du hassen, mußt du selbst dich
hassen.

Unseliger! Dir kannst du nicht entfliehn!
Einsam in Oeden siehst du zwey Gestalten:
Mit dir den eignen Schatten friedlich ziehn.

Dir wirst du selbst verderbendes Geschick!
In deiner Brust die furchtbaren Gewalten —
Du riefst sie auf, sie kehren nicht zurück.

Frühling.

Der Wintersturm, das Wolkenheer verziehn,
Und Waldgesang verkündet süfsen Frieden;
Die Blüthenlager winken traut dem Müden,
Dem Pilger dehnt der Weg sich weich und grün. —

Lafs, Kind des Lebens, lafs es nicht
entfliehn,
Was dir die Huld der Gegenwart beschieden!
Nur Augenblicke sind es, wo hienieden
Das Leid sich birgt, und hell die Freuden
blühn.

Und fassest du des Lebens kleine Habe,
Verpfände sie der reichen Hoffnung nicht;
Denn täuschend ist der Zukunft dunkle
Gabe.

Die Blume, die nicht junge Liebe bricht,
Die sucht der Greis umsonst mit blindem
Stabe;
Doch lächelnd blüht sie wohl — auf sei-
nem Grabe.

Göttliche und irdische Liebe.

Aus Göttlichem und Irdschem zart gewo-
ben,
Ward als das Heiligste dem Menschenleben
In weicher Brust die Liebe zugegeben;
Da strebt sie, wie die Flamme, froh nach
oben.

Auch will sie gern zur schönen Erde
schweben,
Will fröhlich suchend die Gefährtin finden,
In Flammen mit der Flamme sich verbinden,
Und doppelt sich, ein Glanzgestirn, erhe-
ben.

Oft, ach! verfolgt mit tödtlichen Ge-
schossen
Die Welt der Liebe leichtverirrte Schwin-
gen.
Dann bleibt sie heimlich in der Brust ver-
schlossen,

Nährt sich von Schmerzen, die den Busen dehnen,
Kämpft mit dem Schicksal im verwegnen Ringen,
Und reibt ihr Irdsches auf im ew'gen Sehnen.

Wiederkehr.

Der grüne Teppich schmückt die dunklen Gründe,
Dem trüben Himmel kehrt die Jugendhelle;
An neue Blumen schlägt des Baches Welle,
Den Blüthenzweig bewegen Schmeichelwinde.

Die erste Schwalb' umflog erfreut die
Quelle,
Dafs sie im Bilde den Gespielen finde,
Die Lerche sucht dem ungebornen Kinde
In junger Saat des Nestchens treue Stelle.

Die Nachtigall, die Nachtigall ist kom-
men!
In Waldesduft erklangen ihre Lieder,
Als Mond und Stern am lauen Himmel
glommen.

Der Lenz erwacht in Tönen und in
Farben,
Bringt Alles dir — ach! nicht die Freunde
wieder,
Die einst geblüht, und mit der Blume
starben.

Erinnerung und Ahnung.

Du, des Vergangnen wehmuthsüſse Trauer!
Du heilger Zukunft liebendes Erstreben!
Ihr wollt das Herz bald neigen und bald heben;
Denn nicht die Ruh der Gegenwart hat Dauer.

Die Ferne macht unendlicher das Leben,
Den Busen freyer, und den Himmel blauer,
Wo auf und ab, wie holde Abendschauer,
Die Harmonien bewegter Seelen schweben.

Zwey Engel steigen mit uns auf und nieder,
Sie zeigen uns das Paradies verloren,
Sie zeigen es dort in den Sternen wieder.

Erinnerung und Ahnung! seyd willkommen!
Als einst die Lieb' ein Menschenherz geboren,
Habt ihr es pflegend in den Arm genommen.

Offenbarung.

Du schwebst unendlich durch die ew'gen Räume,
Allliebend Wesen, Geist der Creaturen!
Dich offenbaren rings viel heil'ge Spuren,
Der Nächte Glanz, des Tages goldne Säume.

Dein Odem blüht auf warm besonnten
Fluren,
Du tönst im Schatten grüner Lebensbäume,
Webst im Gemüth dich in der Dichtung
Träume,
Wirkst Götterthat in irdischen Naturen.

Doch faſst noch Bild noch Schranke
ganz dein Leben;
In Einer nur hast du es offenbaret,
Dem Liebenden in ihr es hingegeben. —

Ach! nun sie fern das ird'sche Land
verlassen,
Brach mir die Form, die lebend dich be-
wahret;
Ich suche dich, und kann dich nimmer
fassen.

Licht im Leben.

Hast du mir, Welt! die Liebe abgeschwo-
ren?
Ein irrend Kind bin ich dahin gegeben;
Einsam und hülflos im bewegten Leben,
Hab' ich mein Licht im Erdenglanz ver-
loren.

So wank' ich dunkel, wie die Schatten
schweben,
Die, aus der Erde tiefer Kluft geboren,
Nun zwischen ihr und fernen Himmels-
thoren
Trostlos und sehnend in die Lüfte streben.

Nur du, im Lichte wunderbar erglom-
men,
Du, Lieb' aus Gott, rufst klangvoll mir
entgegen!
Der Dichtung süfse Mutter, sey will-
kommen!

Dich soll ich meine Morgenröthe preisen;
Denn aus des armen Lebens dunklen Wegen —
Wer könnte mich, wie du, zum Himmel weisen?

Dem Meister.

Im Jugendlicht hielt dich die Kunst umschlungen;
Vom Himmel kam sie, wie die goldne Frühe;
Und wie in ihr dein helles Leben glühe,
Das hast du laut durch Au' und Wald gesungen.

Der Blume sprachst du: Kind der Schönheit, blühe!
Da waren schnell die Knospen aufgesprungen.
Ein goldner Lenz ist dir hervorgedrungen;
Ihm gab die Kunst, dafs ewig er verziehe.

Und wenn ich mich in deinem Licht erhelle,
Lafs freundlich mich durch deine Blumen wallen,
Wie durch die Au' die reine frohe Quelle;

Da will ich, wenn zum grünen Bord getragen
Auf süfsen Lüften deine Lieder schallen,
Melodischmurmelnd dir entgegenschlagen.

Die Jugend.

O Herz, mein Herz, wohin doch irrst du?
säume!
Der kleinen Welt, die dich umgiebt, ent-
flogen,
Dem Vogel gleich im Käfich auferzogen,
Irrst du umher, und suchst der Heimath
Bäume.

Von Wald zu Wald schwebst du durch
grüne Räume,
Irrst über Berg' und über öde Wogen,
Triffst, was du suchst, nicht unterm Him-
melsbogen,
Suchst, was nicht da ist, und lebst leere
Träume.

Du willst zu deiner Jugend schönem
Lande?
Ach! deiner Blüthen Heimath ist verschwunden;
Dich ziehn umsonst der Sehnsucht zarte
Bande.

Sie ziehen fort wie rothe Abendlüfte;
Und du hast, ach! dein Leben erst empfunden,
Nun es zerfloſs in der Erinnrung Düfte.

Im May, 1811.

Was bringst du mir, du goldner junger
May?
Einst kamst du wie ein Mädchen hold gegangen,
Sie grüſste mich, und Liebeslüfte klangen;
Da ward mein Herz in warmer Jugend neu.

Da ward sie mir ein liebliches Verlan-
gen,
Da wollte sie mit ihrem goldnen Licht
Des Dichters Seele göttergleich umfan-
gen; —
Sie — wandte sich, und nahm die Liebe
nicht.

Du aber kehrst, und lächelst freundlich
wieder,
Kommst, wie ein holdes Kind, geliebter
May,
Und singst in Unschuld süfse Frühlings-
lieder;

Und lehrst: lafs sie, des Lebens schwe-
re Bande! —
Das Herz, die Freud' ist göttergleich und
frey
Nur in der Dichtung kindlich schönem
Laude.

Nahrung der Liebe.

Was nährt, o Liebe, dein unsterblich Leben?
Auf Erden bürtig, doch mit ihr entzweyet,
Verachtest du, was ird'sche Kraft erfreuet,
Der Halme Frucht, den frischen Thau der Reben.

Was deiner Hand sich leicht und fröhlich weihet,
Verschmähst du stolz im edlen Widerstreben;
Du darbst, und kannst aus reicher Fülle geben,
Die, wie die Zeit, sich ewig selbst erneuet. —

„Und muſs ich mich auf Erden auch
entfalten,
Ward doch die Himmelsabkunft mir zum
Erbe;
Zur Kost ward mir ein Götterkelch
behalten.
Er strömt Unsterblichkeit zu meinem
Herzen,
Wenn auch die Erd' ihn bitter macht und
herbe;
Mich nähren Sehnsucht, Widerstand
und Schmerzen."

Die Sonnenstrahlen und die Rosenknospe.

„Wir wandern, wach beym Ruf der
Morgenklänge,
Wir Sonnenkinder und der goldnen Stun-
den,

Voll Lust, zu schaun, und, was wir schön
gefunden,
Verklärend vor der lichterfreuten Menge.

Was trägst du still in deiner Brust ge-
bunden,
O Jugendkind, bewacht vom Dorn der
Strenge?
Welch schöneres Geheimniſs birgst du, enge
Mit Purpur-Schleyern, schöne Knosp',
umwunden?“

So sprachen es die Strahlen, lustverlan-
gend,
So buhlten sie mit jugendlichem Feuer,
Das zarte Kind in Glanz und Woun' um-
fangend.

Da lächelte die Rose sanft ergeben,
Da senkte sie den schämig rothen Schleyer,
Und als er fiel, — verhaucht' ihr schönes
Leben.

An Friedrich Stillleben.

Zum Geburtstage, am 23. December, 1802.

Wohl ihm, der bey dem Eintritt in dies
Leben
Den innren Lenz Hesperiens empfangen;
In ew'ger Milde lieblich aufgegangen,
Sind Veilchen ihm zu stetem Schmuck
gegeben.

Sie krönen leicht dem Knaben sein Ver-
langen,
Des Jünglings Wunsch, dem Mann das
ernste Streben;
Ihr Kranz will über ihm, ein Sinnbild,
schweben,
Wo treuer Muth und Ruhe sich umfangen.

Du bist es, dem zufrieden, ruhig, weise
Der heitre Sinn im Leben sich entfaltet,
Und der uns still und bildend ihn gestaltet.

Freund! auch in neuer Jahr' erneutem
Kreise
Erblühe dir des Lebens frohe Milde! —
Und gieb sie wieder in der Dichtung Bilde!

An G. A. v. Halem.

Zum Geburtstage, am 2. März, 1804.

Wen schon im ersten Frühlicht, das
ihm glühte,
Die Grazien mit den Horen traut empfin-
gen —
Ihm altern nicht die Zeiten, ihn verjüngen
Die Jahre stets in Schönheit und in Güte.

Dir brachten sie auf ihren zarten
Schwingen
Des Mannes Sinn im kindlichen Gemüthe;
Ein Kranz zugleich von edler Frucht und
Blüthe
Will ewig dir das heitre Haupt umschlin-
gen.

So kehrt ein neues Jahr dir wie die
alten,
Und bringet froh das Schöne zu dem Guten
Im steten Wechsel freundlicher Gestalten.

Die Muse lächelt dir mit holden
Scherzen,
Dich wärmt die Liebe mit den hellen
Gluthen,
Und Freunde grüfsen dich mit trautem
Herzen.

An Christine Westphalen.

Zum Geburtstage, am 6. December, 1812.

Dem zarten Sinn ein zarter Hauch ge-
weiht! —
Wenn auch Natur in ihren Pulsen ruht,
Dem Herzen bleibt des Lebens schöne Glut,
Und innen blüht des Lenzes ew'ge Zeit.

Dir, holdeste der Frauen, schön und gut,
Dir diese Blumen, so die Dichtung streut!
Du hegst sie wohl in eigner Herrlichkeit,
Und diese duften leicht in leisem Muth.

Nimm freundlich, was sie athmen:
Wahrheit, Treue,
Der Neigung und der Achtung tiefen Sinn,
Der heitren Wünsche blumenreine Weihe:

Dafs dieser Tag oft kehrend dich erfreue,
Und, Liedern gleich der edlen Dichterin,
Voll Wohllaut dir sich Jahr zu Jahren reihe.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
der Grofsfürstin Catharina,
von Oldenburgs Töchtern,
am 31. *Jan.* 1814.

Wir Glücklichen, der neuen Zeit gegeben!
In junger Freud', in alter Liebe treu; —
Wir Glücklichen! Die Stürme flohn vorbey,
Und fernste Wolken sahn wir leicht verschweben.

Ein warmer Hauch flofs durch das hol-
de Leben,
Das Herz umwehte lind ein junger May;
Die Lieder klangen wonniglich und frey,
Und Hoffnung kam, die Blätter grün zu
weben.

Da nahst Du, wie der Rosenmond ge-
sendet,
Den Seligen an neuer Wonne reich;
Willkommen! unser Segen ist vollendet.

Wenn Dir in Ehrfurcht tausend Herzen
glühen,
Erhabne Fürstin! lafs uns, Blumen gleich,
Dir huldigend in zarter Liebe blühen!

Der goldne Pfeil.

Endlich kam mein Glück geflogen,
Das, ein Hauch voll Unbestand,
Auf der Erd' und auf den Wogen
Flüchtig, wo ich suchte, schwand.
Endlich kam mein Glück geflogen,
Fröhlich hielt es meine Hand;
Denn dein Antlitz sollt' ich schauen,
Und du locktest mein Vertrauen,
Und ich faſste deine Hand. —
Ach! du hast sie mir entzogen;
Schmerzlich kam mein Glück geflogen,
Wie ein goldner Pfeil gesandt.

Leben und Tod.

Lieb' und Dichtung geben
Mir der Freude Kranz;
Und es flieht das Leben,
Wie ein schöner Tanz;
Wankt der müde Fuſs —
Gute Nacht! zum Abschiedsgruſs;
An der Liebe Busen
Ruh' ich, sanft geschmiegt,
Eingewiegt
Vom Gesang der Musen.

Klage der Mutter.

Kehre nicht wieder,
Frühlingsblick so blau und hell!
Nachtigall, schweig! entbrecht nicht, Rosen!
Murmle, murmle nicht, du Quell!

Alle die Lieder
Sind mir neuer Klaggesang;
Mit des jüngsten Leuzes Kosen
Ging mein Kind den Quell entlang,
Suchte Veilchen, suchte Rosen,
Und vertraut' im sichren Spiele
Sich des Baches süfser Kühle,
Und — versank!
Versank!

Die Zarteste.

Dieses zarte Leben,
Wo, wie Düfte schweben,
Herz und Seele walten, —
Reinste der Gestalten,
Wem willst du dich geben?
Sprich! wer wird dich halten
In der Liebe Armen,
Und durch dich erwarmen?
Ach! die Rosenschimmer,
Die umfah' ich nimmer;
Denn ihr Jungfraulebeu
Will nur fern mich grüfsen,
Wie die Rosenfrühe;
Will in Duft zerfliefsen,
Wieder aufwärts schweben,
Dafs es Göttern blühe.

Zwey Skolien.

I.

Nimm dir, nimm die Freude!
Und sie giebt sich gern!

Wie die rothe Traube
Glüht sie leicht verborgen.
Pflücke! Gleich dem Laube
Lafs die dunklen Sorgen,
Lafs sie an den Zweigen!
Stürmen rauh und kalt
Werden sie sich neigen,
Und sie sterben bald.

2.

Hier der volle Becher
Bringt dir Lieb' und Lust!

Zu der Ulme streben,
Buhlend zu umfangen,
Erst die zarten Reben,
Wo die Träubchen hangen,
Die wie weiche Thränen
Schwellend bald entgleiten,
Und das bittre Sehnen
Süfser Liebe deuten.
Und im Becher quillet
Nun ihr edler Saft. —
Trink! o trink! es füllet
Bald die Brust dem Zecher,
Wie den weiten Becher,
Lieb' und Lebenskraft.

Widerspruch.

Freud' im Herzen!
Herz voll Schmerzen!
Dies Verlangen,
Dieses Bangen,
Wagen, Zagen,
Eilen, Säumen,
Träumend liegen,
Vorwärts fliegen
In den Räumen
Sonder Enden; —
Rückwärts wenden,
Niederstreben
In die Erde! —
Armes Leben,
Hell und trübe: —
Werde!
Sprach zu dir die Liebe.

Die Lebensquelle.

Aus den Bergen springt die Quelle,
Will empor zum Himmel wallen,
Sucht, und kann den Weg nicht finden,
Irrt mit jugendlicher Schuelle; —
Zu des Thales tiefen Gründen
Soll sie von dem Berge fallen.
Stürzend ringt sie, sich zu halten,
Braus't von jeder Klippe wieder;
Doch es drückt mit Schicksals-Walten
Sie die Hand der Schwere nieder.
Unten fliefst sie still die Welle,
Und die Götter sind versöhnet;
Willig senkt sich Himmelshelle,
Die die friedliche verschönet,
Die sich küssend zu ihr neiget,
Und ihr nah aus hoher Ferne
Sonn' und Mond im Bilde zeiget,
Und die ruhig goldnen Sterne.

Suchen und nicht finden.

Ach! warum soll ich länger länger schweigen?
Eng' ist's im Herzen,
Dumpf quillen Schmerzen, —
Hell nun vertraut es, Liebe, Liebe, dich! —
Wo nur, wo schwebst du, dich herabzuneigen?
Wo ruht das Herz, das liebend schlägt für mich?

Blüht es mir ferne
In des Morgens Rosen?
Sinkt es im Sterne,
Sprichts im Windes Kosen?
Ach! wo es lebt,
Fliehet es schnell, und verschwebt.
Lang sind die Tage,
Irrend sucht die Klage,
Fern bleibt, was Liebe sehnend erstrebt.

Ach! warum hielt ich nicht das Wort
gefangen!
Bist nun verloren,
Liebes Herz, Verlangen,
Bange, wie wallender Gesang verhallt. —
Selig, was schlummert, nie ans Licht ge-
boren! —
Leben, du blühst, und es reut dich bald!

Die Lüftchen des Frühlings.

Voll Knospen und Blüthen
Bewegen die Aeste
Sich schwankend im Spiele
Der lieblichen Weste;
Es säuseln, es schlagen,
Wie Flügel, die Lüfte,
Und bringen von Blüthen
Mir himmlische Düfte,
Umgaukeln mich selig,
Und kosen und scherzen,
Und wehen mir heimlich
— Die Liebe zum Herzen.

Ihr Lüftchen des Frühlings,
Wer lieh euch die Schwingen?
Wer lehrt' euch, die süfsen
Gefühle zu bringen?

Ich sprach es; sie girrten
Mit Taubengekose:
„Ob knospe die Rose,
Ob blühen die Myrten, —
Das forschen wir Täubchen
Der süfsen Dione;
Bald nahet die Holde
Mit Eros dem Sohne.“

Wein und Liebe.

Liebesgötter sind verborgen
In des Weinbergs breitem Laube.
Wenn der Winzer kommt, zu pflücken,
Hüpfen sie von Traub' auf Traube.
Hat er seine Frucht gekeltert,
Eilen sie, den Saft zu naschen;
Und bald sind sie mit gefangen
In dem Fafs und in den Flaschen.
Seht! sie perlen auf uud nieder!
Geister brausen in dem Becher,
Wird gelös't das alte Siegel
In dem Kreise froher Zecher.
Und es regt sich Lust und Liebe
Neugeweckt in Aller Herzen.

Mädchen werden hergerufen
Zu des Mahles frohen Scherzen;
Und die Liebesgötter hüpfen
Zu des Jünglings rothen Lippen,
Auf den Mund der holden Mädchen,
Wenn sie aus dem Becher nippen;
Und die Lippen nahn einander,
Weil die Amoretten winken,
Und die Götterchen sind emsig,
Mit zu küssen, mit zu trinken.

Neujahrs - Gebet.

Fröhliches Neujahr, komm!
Gebete, still und fromm,
Weiht das Herz am heiligen Altar;
Bring' uns neue Gaben, neues Jahr!

Der Säugling ruhe im sichern Arme,
Wo Mutterherz sein Herz belebt;
Und Knab' und Mägdlein, frey von Harme,
Blüh' auf, wie die Blume sich froh erhebt!

Dem Jüngling senke, der Jungfrau, Liebe,
Wie reinen Himmel, warm ins Herz,
Und ihre Heitre trübe,
Wie Myrtenschatten leicht, nur leicht ihr Schmerz!

Ein langes schönes Leben,
Wo Treue goldne Fäden spann,
Lafs deine Parzen weben
Der holden Frau, dem Mann!

Zufriedenheit ruh' um den Alten,
Wie sanftes Mondenlicht!
Dem Wunden grüne Hoffnung, wie aus Spalten
Der Mauer sich die Staude bricht!

Der Kämpfe letzten zu bestehen,
Erfüll den Sterbenden mit Muth!
O hör' uns! gieb, was wir erflehen!
Und alle Betende mach fromm und gut!

Zimmermanns-Rede

bey Einweihung einer Zuckerfabrik,

am 5. May, 1810.

Schönen Dank, ihr Herrn, schönen Dank,
ihr Frauen,
Die gekommen sind unser Werk zu schauen!
Ein Werk, das hoch und schlank gebaut,
Und stattlich und schmuck, wie eine Braut.
Und dafs wir es der mit Recht vergleichen,
Dient dieser Kranz zum guten Zeichen,
Der wohlverdient und ehrenvoll
Das Haupt als Brautkranz zieren soll.
Und festlich diesen Kranz zu bringen,
Das ziemt uns wohl vor allen Dingen!
Denn was ihr fröhlich vor euch schaut,

Ward von uns erzogen, von uns gebaut.
Zwar wird ein Werk sich selbst erproben,
Und den Meister — nebst den Gesellen
loben;
Doch ists dem Werkmann nicht verwehrt,
Dafs er sein Werk hinwieder ehrt.
So lafst euch Herren und Frauen denn sagen,
Welche Liebe wir zu dem Bau getragen;
Wie flink sich jeder Arm bewegt,
Wie schnell wir Stein an Stein gelegt,
Wie rasch sich Balken mit Balken verbun-
den,
Als wär' es von selbst zusammen gefunden.
Doch haben wir alles gefügt und gewendet;
Zwey Monden! und siehe! das Werk war
vollendet! —
Ja! glaubt nur, alt' und neue Zeit
Preis't unser Gewerk wohl weit und breit.
Was hoch hinaus in die Welt will streben,
Mufs unsrer Hand sich untergeben.
Der Thurm zu Babel und Salomons Tempel
Sind unsers grausten Ruhms Exempel.

Pallast und Kirch' und Schule nennt
Uns als Gründer von allem Regiment.
Wir bauen jegliches Glück auf Erden;
Sonder Haus will es nimmer gefunden werden.
Und all' die Speicher, und all' die Räume,
Mit Früchten gefüllt, wie Lebens-Bäume,
Die richten wir auf, wie dieses Haus,
Und ihr stattet's mit süfsen Gütern aus.
Doch dafs wir uns nicht zuviel vermessen —
Der Bauherrn Lob sey nicht vergessen!
Denn sonder euch und eure Gunst
Was wäre der Axt und der Kelle Kunst?
Auf euer Wohl dies Glas gefüllt!
Lebt hoch! Lebt dreymal hoch! — es gilt!
Seht dieser starke Bau verkündet,
Wie fest ihr euch selber das Glück gegründet.
Seyd ihm mit langen Leben gleich,
Und spät in fröhlichen Kindern reich!
— Lebt hoch, der Bauherrn edle Frauen!
Das schönste Glück sollt ihr erbauen;

Ihr sckmückt, ihr erweitert jedes Haus
Zum Tempel holder Liebe aus.
— Lebt hoch, ihr zarten Töchterlein!
Ihr gründetet den ersten Stein;
So sollt ihr das eigne Haus einst gründen,
Und Liebe geben und Liebe finden.
— Lebt alle hoch, die groſs und klein
Sich unsers Festtags hier erfreun!
Und lab' euch oft aus diesem Hause,
Die süſse Kost beym frohen Schmause! —
Mein Glas ist leer; der Spruch vollbracht,
Mein Wunsch wird wahr; gute Nacht!
gute Nacht!

An von Halem,

zu seinem Geburtstage und zur Taufe seines Sohnes;

Hamburg, den 2. März, 1813.

Mit zarten jugendlichen Schwingen,
Im Wehn voll Lenzes Schmeicheley,
Wo, Liedern gleich, die Lüfte klingen,
Schwebt hold der Märzen-Mond herbey.
Dir seine Erstlinge zu bringen,
Kommt er, in alter Liebe neu.
Die Blüthen will er dir verjüngen,
Die Primel regt sich bandenfrey;
Zwey zarte Lebensblumen gingen
Dir auf mit holder Aeugeley.
Was soll ich weihen, was dir singen?
Dir lebt des Dichters Träumerey.
Lafs nur mein Herz zu deinem dringen;
Es schlägt dir fröhlich, liebend, treu.

Abschiedsgrufs
an die
Oldenburgischen Krieger,
beym Ausmarsch nach Frankreich,
am 7. *May*, 1815.

Für Freyheit und für Vaterland,
Für Deutsche Wohlfahrt, Menschensegen,
Für Gott das Schwerdt in starker Hand, —
Zieht, Edle, schöner That entgegen!
Mit euch vereint in Heldenmuth
Der Brüder furchtbar weite Reihe!
Mit euch Gerechtigkeit und Treue,
Des Herzens Macht, die Wunder thut!
So soll das grofse Werk gelingen,
Der Sieg mit frommgeweihtem Schwerdt

Tief in des Feindes Heimath dringen
Bis zu des Truges letztem Heerd. —
Wohlauf! euch, Hoffnung goldner Zeiten,
Soll Wunsch und Segen fern geleiten, —
Und segnend kehret ihr zurück.
Des Lebens Frieden bringt ihr wieder,
Und alle Völker, froh wie Brüder,
Vereint beym Becherklang das Glück.

Sassische Elegie.

Hier, wo so holl de See an't Oever sleit,
Unseen de Lucht so luut un rusig weit,
Up fuchten Daak de Möwen trorig swemmt,
De Bulgen, Bargeshoch, dat Hart beklemmt,
Daar staa ik lang alleen in Wind un Weer,
Un weenend stiert mien Oog' in't wiede Meer.
Hier, Edo, stund ick oft mit di togliek!
Wie weeren twee, doch as tweedusend riek.
All wat wi sochten, huld ick rings beslaaten,
Leet ick mi week van dinen Arm umfaten.

De See sweeg still, de Blomen um de Bucht
Se rauden sick in sünnig klare Lucht.
Doch bold swull di dat Hart van Oevermood,
As brusend in de Vullmaan springt de Flood.
Dar keem en Schipp mit düre Göder binnen,
Mit Fründe, riek in Warven un in Winnen;
Tor andern keer verwacht' et in den Poort
De niee Fracht, dat niee Glück an Boord.
O! um mit Gold mi diene Hand to reeken,
Iæetst du tor Faart dat stolte Hart versöken.
Umsüss huld ick di Arm in Arm so fast;
Du gleekst de Lucht, de swävt un holt nich Rast.
Frisch rees de Wind; upfloodend steeg de Tiede;
De Fracht was vull; dat Schipp gleet in de Wiede.

Wo faaken nu is wesselnd Sünn un Maan
Mi up un daal by Dag un Avend gaan!

All tweemal gung dat Vörjaar up to bloien,
All tweemal leet de Harvst dat Etgroon meien.
Dör blaue Flood toog mennig Smack un Brigg,
Un brochte Fründ un Sön un Mann torügg; —
Un du keemst nig! — Harst du de Tro vergeten,
Harr Klipp un Storm dien swaalkend Schipp toreeten.
Hartut hartinn drivt Twievelsinn mien Blood,
Un Haat und Leevde tuuskt as Ebb' un Flood.
O! weerst du denn im deepen Afgrund bläven! — —
Doch nä! ook tröloos, tröloos schast du läven! —
Du lävst, mi swaant et, denkst noch wol an mi,
Sind diener Leevde Bloiten ook vorbi.
Süst du dat Sünnlicht, dat up Flooden bävt?

Du süst mien Hart, dat fründlick di umswävt;
Et sücht di vör, et lüchtet, warmt di doch. —
Mien Edo! wiss! o wiss! du lävst mi noch!

Kumm! laat de Flood nich mehr as Kiud di bojen,
Kumm, as en Mann dien Hart to Huus to rojen.

Hier legge du den struven Sinn tor Rau,
Binn' um mien' Hand der Leevde Ankertau!
Up! spoode di! Truu kaam ick di to möte;
Seh' ick di wiet noch, staa ick all, un gröte. —
Du springst van Boord. „Hartleev! willkaamen mi,
Bringst du ook kiene Göder mit as di!“ —
Dann boost du uns dat Huus up fasten Oever,
Höyst kiene Flagg', en Richtkrans is di lever. —
Et is vulldaan. De Maybusch smückt et uut.

Juchhey! Juchhey! tor Höge geit de Bruut!
Daar danst wie lange Kieg' up glatte Planken;
Daar schall de Wien un Spill un Lust nich manken.
Nu tellst du her, wat du erfahren häst.
Van d'Indjes in de Oost un in de West.
Nu gaat wi na den Diek up gröne Plaggen
Tor kölen See, un seet de Schepe flaggen.
Daar blaast Schalmey un Waldhoorn luden Tusch;
De Bollers rullt, am Oever bävt dat Rusch. —

Doch still, mien Hart! du süchtst! —
Et is en Droom!
All sök ik Frucht, un noch nich bloit de Boom. —
De Boom, der Willje gliek mit soore Rooden,
Dunkt sunder Frucht sick över deepe Flooden.

Meine Augen.

Meine blauen Augen
Nennst du mir zum Ruhme?
O! nach dir nur schauen
Sie, wie frohe Blumen
Nach der Sonnen Golde,
Liebliche und Holde!

Du nährst ihre Helle,
Wie mit Feuerquellen,
Giebst das Licht, die Blüthe,
Dafs sie farbig glühen.

Bleib mir immer nahe!
Wenn ich dich nicht schaue,
Dünkt es mich wie Abend,
Senkt das Blumenauge
Dunkel sich zur Erde,
Von der Thränen Schwere,
Wie von feuchtem Thaue.

Die Horen.

Flüchtig eilt der Wind vorüber,
Und von Bäumen und von Blumen
Streift er sich die schönsten Blüthen.
Schau! so fliehn im raschen Zuge
Vor uns hin die leichten Horen.
Unsrer Freuden schönste Blume —
Ach! sie wird mit fortgezogen! —
Wer nur hält die flücht'gen Stunden,
Wer mit fester Hand gebunden?
Amor, listig loser Bube,
Du vermagst es! komm und scherze!
Mädchen sind sie, sie vergessen,
Mit dir tändelnd, ihres Fluges.

Lila an die Welle.

Hier am blumigen Gestade
Kam er oft mit leichtem Nachen
An dem Strom heraufgefahren.
Hier am blumigen Gestade
Sitz' ich lang', und harr', und weine.
Lindor kommt nicht mehr gefahren.
Ist er untreu? ging er schlafen?
Haben Fluthen ihn verschlagen? —
Welle, die mein Bild mir malet,
Welle, geh, und hilf, ihn suchen!
Nimm mein Bild mit dir hinunter;
Komm zurück und bringe Lindor!

Am See.

Mit Amanda ging ich wandelnd
An des See's bewegtem Ufer.
Zu uns auf die Wellen schlugen,
Eine eilend vor der andern.
Mit uns wandern, mit ihr kosen
Wollten sie, im Sinn verlangend;
Doch, von scheuer Furcht befangen,
Kehrten sie, zurückgezogen.
Alles drängt sich, Ihr zu nahen,
Ihr, der herrlichen, der reinen;
Und ich, Glücklicher! nur Einer
Darf es, ihr zu folgen, wagen.

Umsonst.

Umsonst entsagt' ich
Der lockenden Liebe.
Kehret nicht, sprach ich,
O kehret mir nicht,
Ihr Rosen im Herzen!

Der Winter entflieht;
Es kehren die Blumen,
Es kehret der Frühling —
Die Liebe mit ihm.

Der Streit um die Lilie.

Still die Lilie stand, und blühte,
Weiſs in Unschuld, wie die Liebe;
Und man nannte sie das Leben.
Aus der dunklen Nacht der Erde
Wuchs sie auf zu lichten Höhen,
Eine Jungfrau zart und schöne;
Und ein himmlisch reines Sehnen,
Sich den Liebsten zu erwählen,
Trieb sie zu dem Himmel droben,
Wo die Gottes-Kinder wohnen.
Da kam rosig im Gewande
Morgenroth herabgegangen,

Küſste sie mit rothem Scheine,
Sprach: „O Liebste, sey die meine!
Sag's mir zu mit süſsem Duften,
Denn ich dich zuerst gefunden.“
Und es kam in goldnem Glanze
Mittag hoch daher gewandelt,
Blieb zu ihrem Haupte stehen,
Sprach: „Laſs meine Braut dich ehren!
Gieb dich mir mit warmen Neigen,
Denn mein Herz glüht dir am meisten.“
Und im duftig blauen Kleide,
Reich an dunklen Purpurstreifen,
Mit zwey lieben Sternenaugen
Naht' auch Abend, milde schauend;
Sprach: „Sey mein, du sanfte Blume!
Weich und zärtlich ist mein Busen;
Drum wir wohl zusammen ruhen.“
In sich seufzte da die Lilie,
Keinen mochte sie erkiesen;
Halb ihr Haupt gen Himmel strebte,
Halb noch neigt' es sich zur Erde;
Und sie sagte: „Liebste! Morgen

Sollt ihr fragend wiederkommen.“
Als die Brüder nun gegangen,
Da kam Nacht im schwarzen Mantel
Auf aus dunkler Kluft des Grundes,
Summt ihr zu mit dumpfen Munde:
„Blume, die ich drunten suchte,
Buhlst du um die luft'ge Jugend?
Nun du dich zu Treu und Schwure
Keinem muthig noch verbunden,
Ruh an meinem Liebesmunde!“
Von dem schwarzen Arm umschlungen,
Wich ihr weifser Schein im Dunkel,
Stumm den Himmlischen verschwunden.

Amors Binde.

Amor ist vermählt. An welche?
O! die Nacht ist seine Gattin;
Lieb' und Scherz sind ihre Kinder.
Und die Kinder sind so schalkhaft,
Und der Vater und die Mutter
Freuen sich der losen Gaukler,
Aber heimlich; denn das Auge
Darf nicht Billigung verrathen,
Die der Eltern Ansehn kränket.
Darum trägt die Binde Amor,
Darum trägt die Nacht die Binde;
Aber durch das Dunkel sehen
Beide, wie die losen Kinder
Heimlich süfse Spiele treiben.

Amor der Maler.

Amor kam einmal zu Doris.
Lieber, fragte sie, wer bist du? —
Bin ein Maler, sagte Amor,
Und dich, Mädchen, will ich malen.
Und er er deutet' auf den Köcher:
„Sieh! hier ruhen meine Pinsel!
Und die Bind' um meinen Augen
Leg' ich über diesen Bogen,
Bild' ihn zum Palett, und mische
Schöne Tinten auf der Binde." —
„Und wo sind die Farben, Lieber?" —
Harre, sprach er, nur ein Weilchen,
Nahm den Pfeil aus seinem Köcher,
Legt' ihn auf den Bogen, zielte —
Und ihr flog der Pfeil zum Herzen.
Und sie klagt': In meinem Blute
Willst du deine Farben mischen? —
Still, sprach Amor, still! dein Bildnifs
Soll Amynt, der Schäfer, haben. —
Da beruhigte sich Doris.

Der Dorn.

Amor, klein wie eine Biene,
Weilte jüngst in einer Rose,
Durch die zarten Blätter lauschend,
Ob sich nicht ein Mädchen nahe.
Und da kommt die kleine Dora,
Dorus folget, ihr Gespiele;
Und es zankten sich die Kinder,
Wer die holde Rose bräche.
Schneller siegt das leichte Mädchen,
Und sie bricht die süfse Rose,
Fügt sie zu den zarten Knospen,
Die dem Busen ihr entblühen.
Und vom Busen sich die Rose
Nun zu pflücken, waget Dorus.
Dora flieht, ihr Mieder weichet,

Und die Blume gleitet nieder.
Plötzlich sticht es ihr im Herzen;
Ach! sie weifs es nicht, dafs Amor
Mit dem Pfeilchen sie verwundet.
Klagend kehrt sie um: „O Dorus,
Zieh den Dorn mir aus dem Herzen,
Und dann nimm, dann nimm die Rose!“ —
Nahm er Dorn, und nahm er Blume? —
Freund', ich weifs es nicht; sie flohen
In den Wald, als ich mich nahte.

Meine Feder.

Amorn fand ich eingeschlummert;
Leise naht' ich, aus dem Köcher
Ihm ein Pfeilchen zu entwenden.
Da erwacht' er im Entfliehen;
Als ich ihn beym Flügel haschte,
Blieb in meinen kühnen Händen
Eine Feder seines Fittichs.
Ha! die spitzt' ich mir zum Pfeile,
Denn ein Krieger wollt' ich werden,
Und, wie Amor — treffen — siegen;
Doch von meiner Bogensehne
Flog der Pfeil ermattet nieder;
Und, verzweifelnd an dem Helden,
Lernt' ich nun in stolzen Schulen
Mich den Friedenskünsten weihen,
Nahm des Flügels goldne Beute,
Schuf sie um zur frommen Waffe,
Schrieb, und, Wunder! jede Zeile
Saget Amor, preiset Amor.

Amors Fackel.

Wenn an Amors schöner Fackel
Die Natur sich neu entzündet,
Schlagen ihre Pulse wieder,
Kehrt der Frühling zu der Erde.
Blumen sammeln sich zu Blumen,
Welle wallt an Welle weiter;
Blätter sammeln sich im Hain.
Nestchen bauen sich die Vögel,
Fliegen aus, und kehren wieder;
Liebe suchen sie, und finden,
Liebe singen sie in Chören.
In des Menschen weichem Busen
Regen zärtlich sich Gefühle;
Suchend gehn sie aus, und finden
Gleiche Triebe, kehren fröhlich,
Singen Lieder, singen Liebe.

Mein Gedanke.

Schnell, hört' ich, schnell ist Amor;
Er überfliegt den Vogel,
Des Windes raschen Flügel,
Den Blitz in seinem Laufe.
Doch schneller, dacht' ich, schneller
Trägt der Gedanken Fittich.
Der Schalk sann, mich zu necken,
Und wo ich stand und ruhte,
Da folgt' er mir, und brachte
Dich, Doris, meinen Blicken.
Ha! sprach ich, mag er kommen!
Mag er mir Doris bringen!
Ich sehe nicht, nicht hör' ich.
Fort! rief ich den Gedanken.
Sie flogen in die Weite
Bis zu den fernsten Polen

Mit schauerndem Gefieder.
Sie flogen in die Zonen,
Die heifse Strahlen gürten,
Und sonnten sich und spielten.
Ach! hier in Myrtenwäldern
Vergafsen sie des Fliehens,
Und schlummerten im Schatten!
O weh! o weh! der Kleine
Hat mich im Schlaf betrogen.
Ich wacht', und, ach! gebunden
Lag jeglicher Gedanke
Von Amors Zügel; lenkend
Flog er zurück zu Doris; —
Nur Doris, denk ich, Doris.

Der verlorne Amor.

Auf Alma's Federhütchen

Sals Amor einst, sich wiegend,
Und ich und Alma haschten
Vergeblich, ihn zu fahen.
Bald hüpft' er auf die Wange,
Und küfste sie zu Rosen,
Und drückt' ins Kinn ein Grübchen;
Und schlüpft' an seidnen Bändchen
Behend' hinab den Busen,
Und war nicht mehr zu fahen.
Denn ach! er war unsichtbar
Ihr in das Herz geschlichen.
„Da," klagte sie, „da baut er
Ein Nestchen von den Rosen,
Geraubt mir von den Wangen." —

„Mich strafst du, süſses Mädchen,
Ich hätt' ihm dir zum Herzen
Die Wege schlau verrathen?
Ich schwöre dir, der Kleine
Bedarf nicht meiner Kunde.
Doch fürchte nicht, du nährest
Ein Götterkind im Busen;
Bald kehrt er gröſser wieder,
Und schöner sind die Rosen,
Die er aufs neue bringet.“

Eros und Anteros.

Als ich ging, und Doris suchte,
Die mich mied, die kleine Spröde,
Flog mir Eros nach, und sagte:
„Gehst du müssig? meinen Bruder
Hilf mir finden, den ich misse.“
Und wir gingen mit einander;
Doris fanden wir im Haine.
Und es floh die Kleine schüchtern,
Doch sie kehrte, gleich dem Rehe,
Aufgeschrekt von allen Seiten;
Denn ein fremder schöner Jüngling
Folgte rasch dem holden Mädchen.
„Bruder!“ jauchzte mein Begleiter;
Anteros flog ihm entgegen.
Und als sich die Brüder küſsten,
Weilte Doris, sanft erröthend,
Blickte aufwärts, blickte nieder;
Weigerte mir nicht die Lippe,
Als ich küssend sie umfaſste.

Die Bildung des Todes.

Forscht ihr nach des Todes Bilde?
Nimmer ist er euch erschienen?
Wiſst! ich sah ihn, als Alcimna
Mich durch eine Untreu kränkte.
Seufzend rief ich ihn; er nahte,
Stand, — und lächelnd ging er weiter,
Als Alcimna mich versöhnte.
Horcht! er ist ein schöner Knabe,
Lächeln hängt an seinem Munde,
Freundlichkeit auf seiner Stirne.
Flügel hat er, schnelle Schwingen,
Eine Fackel in den Händen,
Umgekehrt, doch nicht erloschen.
Schlaf und Traum sind seine Brüder,
Und er selbst ist — Amor, Amor.

Um des Müden Lager weilen
Gern die Brüder; um das letzte
Weilt noch Amors leichter Flügel.
Psyche's Schwestern sucht er liebend,
Trägt sie sanft auf seinen Schwingen. —
„In den Nachen Charons?“ — Trauet
Nicht der Fabel; nein! nach Paphos,
Wo Cythere Schatten richtet.

An eine geknickte Rose.

Ach! kaum blühst du, zarte Blume,
Und wirst schon ein Raub des Todes,
Der im Sturme dir sich nahte.
Hast dein junges kleines Leben,
Buhlend mit den Zephyretten,
Nicht genossen; bist von Doris
Nicht mit zarter Hand gebrochen.
O! wie süfs an ihrem Busen
Hättest du die letzten Tage
Deines Lebens hingeduftet!
Hättest sterbend ihre Thräne
Aufgefangen; deine Blätter
Hätten sich zu leichten Flügeln
Liebesgötter aufgehauchet!

An einen Schmetterling.

Schmetterling mit leichtem Fluge! —
Sieh! hier wall' ich mit Amanden.
Fleuch voran, du lieber Bote,
Such' im Schatten einer Myrte
Uns ein blühend weiches Plätzchen!
Grüfs mir da die Nachtigallen,
Dafs sie holde Lieder singen;
Saug' aus jugendlichen Blüthen
Süfse Düfte für Amanden!
Darfst dich ihren Lippen nahen,
Sollst mit mir die Küsse theilen;
Eile, glücklicher Gefährte!

Geheimnifs der Liebe.

O, unergründlich tiefe zarte Liebe! —
Was begehrst du mein Herz? Erst ihre Augen,
Welche wie junges Frühlicht dich erhellten.
In den goldenen Augen wohnst du, Liebe,
Wie im Aether jauchzend und frey der Vogel.
Doch nun senkt er den Flug zur blühnden Erde.
Auge, du weckst die Sehnsucht nach den Wangen;
Leise berühr' ich da die warmen Blüthen,
Und zu den Lippen weisen mich die Wangen.
O du Verlangen! zauberreiche Lippen!
Eure geheimnifsvolle Göttersüfse
Habt ihr nimmer mit Worten ausgesprochen;

Wenn das zarteste sich die Liebe saget,
Schliefsen sich stumm die Lippen um einander,
Drüber schliefsen die Augen sich verschwiegen,
Und mit tiefem Athem saugt es die Brust ein.

Ach! das geheime Wort wird neue Sehnsucht;
Wie beym Abend ein Stern dem andern leuchtet,
Zündet das Herz zur Flamme neue Flammen.
Ringsum dämmert die Erde, das Leben schwindet,
Aber höher und glänzend steht der Himmel,
Und dem Himmel gehört die sel'ge Liebe.

Der Ungenannten.

Du nur sollst meine Braut seyn,
Zärtlich duftige Jungfrau,
Die, wie die Rose des Morgenroths,
Blüht im schönen Geheimnifs!
Wem der Tag mit dem Leben
Hell geschäftig heraufsteigt,
Dem entfliehest du leichten Flugs.
Wem der dämmernde Morgen
Lang' und tief in der Seele blüht —
Dem nur weilst du mit Liebe.
Darum kenn' ich dich, Heimliche!
Darum weilst du mir freundlich:
Aber ich nenne dich keinem! —
Bleib, Geliebte! die Schwalbe
Soll uns freundlich die Hütte baun;
Denn sie weifs, wo es traut ist.

Dann die Nachtigall singe
Bräutlich süfsen Gesang uns;
Dienen sollen die Weste
Nun beym Mahle der Hochzeit!
Uns bewirthe der Blume Duft,
Und aus dem farbigen Kelch der Thau.
Sanft zum Lager dann bette
Dunkel das Blättchen der Myrte sich,
Und uns decke der Lilie
Unschuld hauchende Blume zu!
Wenn wir schlummern und wachen —
Unser Leben sey — goldner Traum!

Die Augen.

Zwey Blumen kenn' ich, zwey Sterne
kenn' ich!
Meine Freude sind sie und mein Jammer!

Schöne Augen, dunkle, lichterfüllte!
Wie im hellen Thau die braunen Nelken,
Wo die Strahlen goldner Sonne spielen.
Schöne Augen! wo in schwarzer Wimper
Rings sich tausend Liebespfeile regen;
Blicke, tief und flüchtig wie Gedanken!
An euch hangen, ist mein süfses Leben,
Euch zu hüten ist mein Jammer!

Warum will die Nacht nicht ewig
währen?
Goldne Augen, wo ihr wacht, da leuchtet
Mondenhell die Dämmrung.
Ruhe schaut ihr dann in meine Seele,
Ruhig wie der Mond im stillen Strome.

Aber wenn der neue Tag geschäftig
Ringsum seinen bunten Teppich breitet,
Wo das junge Leben lustig walle:
Möcht' ich einzig euer Spiegel werden,
Möcht' ich euch die dunklen Wimper
schliefsen;
Würdigs schaut ihr nimmer, als nur euch! —

Ach! was flieht ihr rings von Kreis zu
Kreise?
Ungenügsam lebensreiche Augen,
Leichte, flücht'ge, sonnenstrahlbeschwingte!
Nach den Blumen möget ihr euch wenden,
Nach den Sternen, euren holden Schwe-
stern,
Nach der Sonne, eurer goldnen Mutter!
Aber flieht, zu schauen, wie die Blumen,
Welche jedem nicken, jedem lächeln!
Flieht, zu schauen wie der Stern, die Sonne!
Ach! der leuchtet, ach! die flammet allen.

Die Erwartung.

Warum säumst du noch, mein liebes Mädchen?
Schon entflieht die wohlbekannte Stunde,
Wo du bey mir einzuschlüpfen pflegtest.
Und ich steh' und lausche stumm und einsam,
Höre nicht die Thür bekannt erklingen,
Nicht des Ganges leise rasche Tritte,
Schüre selbst unruhig am Camine
Mir die Flammen, die du gern mir schürtest. —

O, wie machten dich die Schaam, die Liebe
Hold geschäftig! deinen weifsen Nacken
Bücktest du, den Reisig zu ergreifen;
Da umschlang ich, sanft an dir gebogen,
Deinen weichen Hals mit leiser Rechte,
Und verwirrte die verirrten Finger
In des Nackens glänzend schwarze Locken.
Und du schautest halbgewandt zurücke,
Lust und Unschuld lächelnd; und die Flamme
Quoll im Reisig, unser Herz ward Flamme.

Warum kommst du nicht, geliebtes Mädchen,
Junge Frühlingsblumen mir zu bringen?
Die du gestern brachtest, sie verwelkten,
Denn du kamst, und eilend gingst du wieder.
Ach! warum so flüchtig? diese Lippen
Durften dich, so durstig, kaum berühren,
Und der Kufs war so geheim; die Händchen
Die ich, weich und warm, mir ewig hielte,
Zogst du mir entschlüpfend aus den Händen.

Ach! von deinem süfsen Kufs berauschet,
Schlummerte die Red' auf meinen Lippen.
Wie viel tausend Worte, traut und lieblich,
Hab' ich längst ersonnen, dir zu sagen!
Und das Lieblichste vergifst sich selber,
Still verloren, wenn ich dich umfange. —
Doch beredt ist nun die goldne Stunde,
Günstig dieser Augenblick den Lippen.
Eile denn, eh' noch die Worte fliehen!

Warum kommst du nicht, geliebtes Mädchen?

Hat ein tückisch Auge dich beschlichen?
Mittags, als die Sonne lustig schaute,
Ging ich dir vorbey am kleinen Fenster;
Bey der Arbeit safsest du, und wandtest
Ernstvoll deine schönen schwarzen Augen
Auf die kalte Spindel, und die Händchen
Bogst du um den dürren todten Faden;
Schautest nicht heraus zu deinem Liebsten,
Sahst den Frühling nicht, der hell und
heller

Vor den Fenstern spielt' im Sonnenscheine.
Warum kommst du noch nicht, süfses
Mädchen? —
Ach! nun schau' ich's klar, — es ist der
Frühling,
Der die Liebe lockt, und sie betrüget.
All was heimlich will er offenbaren,
Und die lauten Tage macht er heller.
Später kommt die Dämmerung geschlichen,
Länger harrt der Liebste seines Mädchens.

Das Kind der Liebe.

An die Herausgeber von des Knaben Wunderhorn.

Es wandert ein liebes Mädchen durch die Waldung;
Schwarzbraun ist ihr Haar, und es spielt im Winde.
Stille Blumen des Feldes kränzen die Scheitel,
Nur ein schneeweifs leichtes Hemdchen trägt sie,
Und ein Mooskranz schmückt den luftigen Gürtel. —
„Wunderliebliches Mädchen, ey von wannen?
Bild leichtfert'ger Freude, frischer Einfalt,
Bild der Lust in Anmuth, lafs dich halten!“

Als ich sie beym weifsen Arme faſste,
Schaute sie mich an mit dunklen Augen;
In die schönen Augen schaut' ich wieder,
Wie in einen tiefen Born des Lebens.
Da entglitt die kühne Hand voll Demuth
Ihrem Nacken, den sie schon umschlungen,
Wagte nur mit leisem leisem Finger
Ihre Wimper selig zu berühren.
Und ich sprach: „O, heilig zartes Mädchen,
Bild einfält'ger Hoheit, Bild der Unschuld!
Drüben sind die Töchter meines Landes
In den reichen kunstgeschmückten Kammern;
Köstliches Gewand von bunten Farben,
Goldner Glanz umleuchtet ihre Glieder,
Aus den Locken flammen Edelsteine,
Prächt'ge Worte funkeln von den Lippen;
Doch nun lafs' ich sie um deine Schöne.
Dich nur schauen will ich, dich nur hören!
Und nun sprich, wo wohnst du? wer dein Vater?
Nenne deine Mutter, deinen Namen!“

Da bewegte sie die süfsen Lippen;
Ihre Stimme scholl wie Silberglöcklein,
Die die Abendwinde fern berühren;
Und es klangen mir die alten Zeiten,
Lebenskindheit, Andacht, ferne Liebe. —
„Meine Wohnung ist im tiefen Walde,
Oft auf stiller Haid', am Meeres Strande,
Auf den Bergen, wo die Trümmer sinken,
Wo das Kreuz steht, an den grünen Wegen.
Aus den Hütten kennen mich die Kinder,
Und die Jungfraun, die die Heerde hüten,
Und die muntren Jäger und die Wandrer,
Die aus Leid und Lust die Welt durchziehen.
Wisse, meine Zeit ist alt an Jahren,
Und doch ist mein Alter frische Jugend.
Meinen Vater weifs ich nicht zu nennen,
Meine Mutter kenn' ich nur: die Liebe;
Und ein Kind der Liebe heifst mein Name."

Als das schöne Mädchen so gesungen,
Schwand sie leise durch die grünen Bäume;
Da erklangen sanft die tausend Blätter,

Da erklangen süfser Gras und Kräuter;
Mit den Abendwinden sank die Dämm-
rung
Wollust duftend auf die Wipfel nieder,
Und der Mond, wie eine goldne Blume,
Wo der Lieben Antlitz sanft erblühte,
Stand am Himmel, glänzte rings zur Erden.

Im October, 1813.

Der Früchte Spender, Traubenbringer, o
Herbst!
Goldne Gaben brachtest du, Glück und
Freyheit, —
Und dein Segen wird ein unsterblicher.
Lösche des Lebens Wärme, des Jahres
fruchtbare Zeit! —
Nimmer verglühn im Innern Lieb' und Treue.
Kehrest du wieder, der Rosen Zeit und
der Aehren,
Fröhlich pflücken wir dann die Ros' ohne
Dornen, —
Und die nährende Frucht ist unser.

Die Erinnerung.

Frisch noch blühte der Kranz, Hymenäos lieblichster, der einst
Theon den Hirten verband, und Artemidora die Hirtin,
Ihn der Jünglinge schönsten und sie die Blume der Jungfraun.
Ueber dem See stand traulich am Wald die genügsame Wohnung,
Welche die Liebe gebaut, und sicher die Treue bewacht hielt;
Denn schon rankten sich rings hochgrünend Akanthus und Epheu
Eng', und die Lilienarme vom weich umfahenden Geisblatt.

Aber die Hütte verliefs der Schäfer am röthenden Morgen
Folgend der Heerd' in den Thau, dem duftige Kräuter entsprossen.
Nimmer entbehrt' er im schwellenden Schlauch die Gabe des Halmes,
Welche das Weib, das versorgliche, bot, im Kufs ihm geleitend.
Emsig kehrte die Liebste, sie pflegte des blühenden Gartens,
Spann mit der Spindel behend', und webte dem Hause die Leinwand.

Jetzo neigte die Sonne zur Ruh, da pflückte sie Blumen,
Ging und legte zuvor an die Thür den bewachenden Riegel,
Eilte zum silbernen See, und sang dem Geliebten entgegen.
Sanft erklangen die Lüfte, die Dämmrung säuselte kühlend;

Weich am Gestad hinlehnte der Hirt, und
es tranken die Schäfchen.
Freundlich umfaſste den lächelnden da die
leise Gefährtin,
Reichte den Strauſs und ruhte mit ihm an
der duftigen Welle.
Siehe! sie dehnte sich einig umher, wie die
Bläue des Himmels,
Ohne Regung; es zogen nur je die sprin-
genden Fischlein
Leichte Kreise dahin, gesäumt von der
Röthe des Abends.
Rings an dem blumigen Bord da beugten
die krausen Gesträuche
Neben der durstigen Weide sich hängend
über die Welle.
Da verschönte sich alles im reinen Spiegel
der Fluthen:
Strauch verschlungen in Strauch, der Baum
gelehnt an den andern,
Und von den blühenden Armen umfangen
der Hirt und die Hirtin.

Alle die frohen Gestalten, sich wiederholend
in Liebe,
Sahn sich, nickten sich zu; so schaute mit
süfsem Verlangen
Seel' in Seel', es erschien das Leben neu
in Erinnrung.
Lüstern erwachten die Lüfte, sie hörten das
Flüstern der Liebe;
Also kos'ten die beyden, der West nach-
sprechend verrieth es:

Th. Immer liebt' ich den See, und die
schilfumkränzten Gestade;
Als ich ein Knabe noch war, da gab mir
der Vater ein Schäfchen,
Und ich führt' es erfreut in das kühlende
Thal an der Strömung.
Weide! sprach ich, mein Thierchen! es
gras't' in der Grüne des Ufers;
Doch mir schnitt ich indefs in dem Schilf
die gefügige Flöte.

A. Immer liebt' ich den See, und die blum-
umkränzten Gestade;
Als ich ein Mägdelein war, da gab mir
die Mutter ein Lämmchen,
Und ich führt' es erfreut in das kühlende
Thal an der Strömung.
Hüpfe! sprach ich, mein Thierchen! es
sprang, wie der Quell in den Weiden;
Doch mir fügt' ich indeſs von Blumen am
Ufer den Kranz ein.

Th. Nimmer kannt' ich die Lieb'; es glich
der bewegliche Busen
Ungeschnittenem Rohre gefaſst von des
Windes Gelispel.

A. Nimmer kannt' ich die Lieb', und es
schwieg mein Herz wie die Knospe,
Sonder Farben und Duft, die zarteste
Sprache des Lebens.

Th. Du, Geliebte, nur hauchtest der Flöte
Gesang in den Busen!

A. Du, Geliebter, entlocktest ein Leben der
Blume dem Herzen!

Th. Mancher kindliche Lenz war leicht,
wie die bunte Libelle,
Uns im Spiele dahin, da kam ein anderer
Frühling,
Schön wie nimmer; er schaute mit dei-
nen Augen mich ernst an.

A. Zu mir trat er wie Wunder; ich meinte,
dich selber zu sehen,
Wie du, erhöht in junger Gestalt, an die
blühenden Zweige
Dort der Buche gereicht; da glänzten mir
goldene Blätter.

Th. Und dich sucht' ich, wenn früh die
schüchternen Lüfte des Morgens
Zittern und suchen, und fand dich scheu
wie die bebende Blüthe.

A. Deiner wartet' ich sehnend, und fürch-
tete dich, wie den Fremden,

Und so sprachst du die Grüfse verwirrt,
mich selber verwirrend.

Th. Hell erschien mir der Tag, doch scheute
des dämmernden Herzens
Leise Sprache das Licht; und schweigend
gingen wir wieder.

A. Unter dem Dunkel der Ulmen zu Mittag
sah ich dich schlummern,
Und es weckte dich küssend ein Schmet-
ling. Lieber! du fragtest:
Bist du Artemidora? die Wimper fas-
send, — und sahst nicht.

Th. War doch, wo du gestanden, ein blen-
dender Strahl in die Zweige
Liebend geschlüpft; ich erkannte dich nun,
doch wie du erschienen,
Dünkte mir alles ein Traum, unheimlich
ward mir die Waldnacht.

A. Warum folgt' ich, Geliebter, dem schei-
denden Lichte des Tages?

Bange stand ich am Ufer, mir schien das
Leben zu fliehen;
Siehe! die Sonne sie sank, — dich ru-
fend, hob ich die Arme.

Th. Und schon war ich gekommen, und
sah dich bebend erröthen,
Schön wie des Abends Glanz, der so zit-
ternd drüben am See schwankt.

A. Fest ergriffst du der Zögernden Arm:
„und willst du entfliehen?
Artemidora, ich bins!“ Es klangen die
Worte, wie Freundes
Traulicher Gruſs, des verlornen; — ich
hatte dich wiedergefunden.

Th. Alles ward uns daheim, es nickten wie
lange Bekannte
Scherzende Blätter am Baum, es wallten
die Wellen ans Ufer
Zu uns, murmelnd, es schlug die Nachti-
gall näher und näher;
Und du sprachst, und ich glaubte der
Nachtigall Lied zu verstehen.

A. Worte, geheim, und so klar, sie kamen
in süfser Bewegung
Aneinander, es dünkte mir nichts mehr
ferne; die Götter
Meint' ich nahe wie dich, und mit uns
redend im Bunde.

Th. Mit uns waren sie alle; doch eng' um-
schlofs ich in starkem
Arm, Anneigende, dich, dafs nicht der
Unsterblichen Einer
Dich entführe. Du schautest mir dankbar
auf zu den Augen,
Welche sich über dich beugten wie schü-
tzende Sterne; du wolltest
Forthin reden, und ich, — wir schwie-
gen im Kusse zusammen.

A. War doch Alles gesagt, was seligen Lip-
pen vergönnt wird.

Th. Und so ruhte geschlossen der Bund
uns sicher im Arme.

A. Aber es kam die gefährdende Nacht mit den Schatten von jenseit,
Die ich fürchte; da fafst' ich die Hand dir, sorgend der Heimkehr.

Th. Fürchtest du noch, o Geliebte? die Nacht bringt süfses Gedeihen;
Kräuter und Blumen sie sprieſsen im Thau, wie die Wonne des Herzens.

A. Freudig war mir und bang', ich zog dich wankenden mit mir
Ueber das thauende Feld, verirrt vom Steige, dem nahen.

Th. Uns geleitete sicher der Liebe Gestirn in dem Dunkel.

A. Artemis sandte mit ihm ihr keusches Auge zur Erden.

Th. Ist dort, fragt' ich, dein mütterlich Haus? und glaubte dir nimmer.

A. Sahst du die Kerze nicht flimmern, und
rollte nicht drinnen die Spindel?
Und nun ruhte sie, — still! ich schweig-
te dich holden Verräther.

Th. Leb wohl! hauchtest du, ach! — und
doch nicht wollten wir scheiden.

A. Leb wohl! riefst du mir laut; es hörten
die Weste, da floh ich.

Th. Und ich trat in die Hütte des ernsteren
Vaters, und drückt' ihm
Heftig zum Gruſse die Hand, als fänd' ich
den lange vermiſsten.
Trunken hielt mich der Alte mit spot-
tendem Wort, und entschlüpfend
Ging ich, die Heerde zu betten, und floh
in die einsame Kammer,
Nicht gedenkend des Mahls, und des frie-
debringenden Schlummers.

A. Und ich hüpft' in das Haus, und ich
küſste behende die Mutter,

Und die Geschwister, die schlummernden
schon. Da forschten die Kleinen:
Bringst du was fröhliches mit? Da fragte
die Mutter: Was hast du
Gutes gefunden, mein Kind? Ich redte
verwirrt und erröthend,
Mußte die Schäfchen versorgen, und
schlich an das träumige Lager.

Dieses und manches noch sprachen, am
Bord mit murmelnder Welle,
Kosend Theon der Hirt, und Artemidora die
Hirtin,
Mild' ihre Seelen umflossen vom Abendroth
des Vergangnen.
Aber es stand hellwinkend und froh der
Liebe Gestirn schon
Ueber der Hütt' an dem Wald, und auf schlum-
mernden Blumen und Zweigen
Ruhte, wie goldener Traum, im säuselnden
Winde das Moudlicht.

Jetzo gedachten die Liebenden still der
erfreuenden Heimkehr,
Süfs verlangend; es kehrten, wie segnende
Gäste gerufen,
Mit in die nächtliche Hütte die göttlichen
Stunden des ersten
Bräutlichen Kusses; es ward zum heiligen
Leben — Erinnrung.

Der Tanz.

Er. Ruhst du jetzo vom fröhlichen Reih'n
so geschieden und einsam?
Langhin hofft' ich auf dich; nun reiche
zum Tanze die Hand mir!

Sie. Ach! mir glühet die Stirn; ich sauge
die kühlenden Lüfte,
Die den Gewanden, bewegt im Flug
vorüber, entschweben.

Er. Wohl! so wehre mir nicht, dafs ich
neben dir sitze; da schlinge
Sich, wie der Tanz, das gesellige Wort,
uns linder erfreuend.

Sie. Gleichst du die Worte dem Tanz? nicht
ziemet den Lippen die Rede,
Die wie der eilende Fuſs dahin schwebt
flüchtig und spurlos.

Er. Nun, so spreche zum Herzen der Mund
in tiefer Bedeutung;
Aber es komme voll Sinns ihm dann die
geflügelte Antwort.

Sie. O da begehrst du zu viel! doch hafs' ich die leeren Geschwätze;
Ernst nur spreche der Mann, und be-
scheiden rede die Jungfrau.

Er. Ist doch bescheiden der Ernst, jungfräu-
liches mischend dem Manne.
Vieles vertraut' ich dir gern, und suche
das Wort des Beginnes.

Sie. Rede so leise mir nicht! das Bescheidene höre wol jeder!
Schau! uns lächelt der Spott aus den fern-
umlauernden Augen.

Er. Rauschende Worte zerfliefsen beym rauschenden Klange des Lebens,
Nur das heimliche spricht mit vernehmlichem Hauche zum Innern.

Sie. Aber du neigst so nahe dich mir entirrenden Auges;
Geh! du beschämest mich ja! was suchst du, forschender Tadler?

Er. Siehe! der Wangen Rose, die Rosen, die du am Busen
Trägst im blühenden Straufse, vergleicht des Auges Bewundrung.

Sie. Ach! es entfällt mir die Rose, die lieblichste unter den Schwestern!

Er. Kind, es fürchtet die Blume den Ausspruch schöner Vergleichung!
Sieh, ich nehme sie mir; was giebst du, die Beute zu lösen?

Sie. Willst du der Löse Geschenk, so behalte die Blume der Finder!

Er. Weifst du auch, was der Mädchen
Geschenk von Rosen bedeute?

Sie. Wohl! es deutet ihr Kelch auf ein Herz
sanftathmender Freundschaft,
Und so lehret der Dorn: ich bewach' ihr
Kindes Vertrauen.

Er. Mädchen, du triffst es nur halb: die
Liebe, sie redet aus Rosen,
Und da schärft in dem Dorn süfsschmer-
zende Pfeile sich Amor.

Sie. Nahmst du die Blume nicht selbst? ich
habe sie nimmer gegeben.

Er. O dann nimm sie zurück! denn Raub
erfreuet mein Herz nicht.

Sie. Siehe, mich ritzet der Dorn! und kannst
du ein Mädchen verletzen?
Ungestümer, o schweig', und behalte die
tückische Rose!

Er. Auch mir blutet, wie dir, von dem
Dorn verwundet, der Finger;

Ach! und es dringt, wie die Flamme, der
Schmerz in mein innerstes Leben.

Sie. Kennst du die heilenden Kräfte der
balsamduftenden Blume?
Komm, ich lege dir sanft auf die Wunde
das purpurne Blättchen.

Er. Schmerzen der Liebe, sie heilet die
Hand der liebenden Jungfrau.

Sie. Aber die Jungfrau fliehe die schmer-
zenbringende selber.

Er. Liebe zu geben, ist Wonn'; und es
ward dir, seliges Mädchen!

Sie. Doch auch drückende Mühe, so sagt
man, bringt sie bethörend.

Er. Leise, dem Handdruck gleich, — du
hast ihn duldend empfunden.

Sie. Schone der Hand! ich vergafs, dafs der
Dorn sie selber verletzt hat.

Er. Was entziehst du sie mir? ich möchte
sie ewig mir halten!

Sie. Nimm sie! rufen doch neu zum kreisenden Tänze die Flöten. —

Also redeten Beyd' und ruhten einander
im Auge,
Standen dann auf, und schwebten hinab, im
Klange geflügelt,
Fröhlich behaltend die Worte, die deutungvollen, im Herzen.
Und fest schlossen im Tanze die heiligen
Arme das Bündniſs,
Und manch süſseres Wort, dem seligen
Busen enthauchet.

Die Trennung.

Elegie; an Ida.

Ach! schon werden es Tage, seitdem ich
die Liebste vermisse.
Tage, Mädchen, vernimm bange das
schreckliche Wort!
Eile! das Leben ist kurz, und kürzer macht
es die Liebe;
Denn zur Stunde wird ihr jeder ge-
nossene Tag.
Eile zu Küssen und Scherz, und gieb zum
süfsen Ersatze
Für den langen Verlust doppelte Küsse
zurück!

Oder entziehst du dich säumend dem harren-
den Arm des Geliebten,
Dafs ersehnete Lust dehne das Leben ihm
aus?
Nimmer werde mir so der Parze Faden
verlänget!
Spinn' ihn Lachesis kurz, spinnt sie mit
deinem ihn nur.
Liebste, verschuldet' ich das? Wie, oder
drücket dich Sorge,
Dafs der Geliebte nicht treu liebe das
zärtliche Kind?
Willst du dem Leidenden so gefürchtete
Wahrheit erpressen?
Heuchelnd soll er gestehn, was dir den
Busen zerreifst?
Oder begehrst du erzwungen der Liebe
lautes Bekenntnifs,
Welches so oft sich frey athmend dem
Busen entrang?
Ungenügsames Ohr! soll stets die Lippe
dir sagen,

Was zum Herzen das Herz ewig und
inniger spricht? —
Eile, Mädchen, die Zeit, wo Worte die
Liebe versichern,
Süſser der Liebe That, süſser dem Kusse
zu weihn!

Der Tanz.

Zwey Elegien; an Ida.

I.

Liebchen, es ruft dich die Lust zu dem fernher lockenden Reigen? —
Rauh ist der Abend; es wehn Flocken am Fenster umher.
Schaurige Lüfte durchziehn den rollenden Wagen, den Tanzsaal,
Und die glühende Brust kühlet dir Krankheit und Tod!
Bleib' im Kämmerchen heim! dort führ' an geselliger Flamme
Unter trautem Geschwätz Liebe den Abend uns hin!
Lafs Erinnerung dann uns jene Stunden erneuen,
Wo uns beyde zuerst Amor, der freundliche, band;
Lafs uns der Zukunft Fäden mit zartem Finger entwirren,

Vorgenieſsen die Lust, welche die Liebe
verheifst!
Sieh, ich kürze die Zeit dir wohl mit hol-
der Erzählung,
Lese das freundliche Blatt, welches die
Muse mir gab.
Oder du singest ein Lied zu den vielge-
stimmeten Saiten,
Und einklingend mit dir sprech' ich die
Töne dir nach.
Ach, umsonst! der Liebsten erschallt nur
der rollende Wagen
Und des Tanzes Musik süfs in das lau-
schende Ohr.
Komm, gefürchteter Arzt, und drohe mit
Strafe dem Mädchen,
Und des Tanzes Gefahr male mit schrecken-
der Hand!
Dafs ihr schwinde die Lust, dafs sie leise
mit mäfsigem Fufse
Nur durchwalle den Saal, nicht in die
sinkende Nacht;

Dafs der Geliebte nur, und bescheiden messend die Schritte,
Noch ein gesetzterer Freund biete der Holden den Arm.
O, dann kehret aufs neue die Ruh dem sorglichen Herzen,
Und in der Liebsten erhält sicher mein Leben sich dann.
Ach! und der Liebe Furcht, der Dorn der himmlischen Rose
Ritzte mit tiefem Schmerz nimmer des Zärtlichen Brust,
Welche dem Schmerz erliegt, wenn, ach! im rauschenden Saale
Schöner Jünglinge Kreis näher der Holden sich drängt,
Und ihr, glühend am Arm der raschhinfliehenden Tänzer
Mir vorübergeeilt, Freude die Wange noch malt.

2.

Nun ist der Reigen verhallt; entflohn ist die Nacht, und der späte
Morgen kehrete längst zu dem verödeten Saal.
Oftmals bin ich vorüber dir schon am Fenster gegangen,
Doch im Kämmerlein still regte das Leben sich nicht.
Und du konntest in Ruh die lange Stunde verschlafen,
Wo dem Liebenden nicht Schlummer das Auge bedeckt?
Ach! ich sucht' ihn umsonst, es empfing mich bettend die Sorge,
Und das gehässige Bild kam mir im Wachen und Traum.
Immer sah ich die Theure, vom fremden Jüngling' umfangen,
Lange Reihen durchfliehn, schweben im ringelnden Tanz;

Immer erscholl mir der Ton der Melodien,
den Saiten
Und den Rohren entlockt, mächtig geflü-
gelt ins Ohr.
Aber jeglicher Ton, sonst hold, wie ein
Wort der Geliebten,
Traf mit Schmerzen mich nun, wie ein
gefiederter Pfeil.
So betrog mich die Nacht; ich habe das
Lager verlassen,
Habe Strafsen und Markt, wie ein Ver-
folgter, umirrt.
Aber es wagt der Geängstete nicht, zur Ge-
liebten zu kehren;
Mädchen, er suchet dich wohl; Mädchen,
er fliehet vor dir!
Tiefer grübe sich ihm der Schmerz in den
leidenden Busen,
Wärst du dem Kommenden hart, wie
dich der Scheidende fand.
Ach! kein Abschiedswort, kein Druck der
heimlichen Händchen

Machte dem Treuen, wie sonst, Schlummer und Träume so sanft.
Aber vielleicht, vielleicht, — so wähnt des Liebenden Hoffnung,
Zürnte die Holde mir nur? Hoffnung, o rede du wahr!
Und du, Zorn der Geliebten, willkommen bist du dem Herzen!
Liebe redet aus dir, Liebe beflügelt dich ja.
Willig trag' ich die Schuld. In des Saales wimmelnder Menge
Stand ich einsam, und du flogst in den tanzenden Reihn;
Dich nur suchte mein Aug'; unduldsam klagt' ich im Herzen,
Dafs dem Einzigen nur nicht die Geliebte sich gab.
Siehe! da trieb mich der Trotz zum kühnen Entschlusse. Vermessen
Wandt' ich mein Auge von dir, wo es im Reigen dich traf;

Und ich buhlt' um die schönsten der rings-
umblühenden Mädchen,
Und den Lippen entflog täuschend er-
künstelter Scherz.
O! verzeihe dem Falschen, und lafs dich
Reue versöhnen,
Und des Leidenden Qual, welche den
Busen ihm prefst!

Der Jüngling im Bade.

Am 24. May, 1801.

Vater des liebenden Sohns, und du die
Mutter des Theuren,
Euch ins leidende Herz senke sich küh-
lend der Trost!
Nein! nicht raubte der neidische Strom den
blühenden Jüngling;
Denn sein Herrlichstes schwebt' über den
Wellen empor.
Leicht, wie der Blume Duft, die der thauen-
de Morgen erquickte,
Floh aufstrebend der Geist heiter den
Himmlischen zu.

An von Berger,

bey seiner Rückkehr aus Italien,

am 21. *Jun.* 1803.

Liebliche Zeit, die die Rosen uns bringt!
Die blühenden kehren,
Fröhlich lächelnd und treu, gleichend
den Freunden, zurück.
Liebliche Zeit, du bringst auch ihn den
glücklichen Freund uns,
Hast ihm zur Heimath hinab blühend die
Wege bestreut!
Und willkommen sey mit den vorbedeuten-
den Blumen
Uns sein heitres Gesicht, das er den fröh-
lichen bringt!
Eine, die ich gepflückt, die jüngste Rose
des Gartens,
Weiht der Dichter ihm nun, redet pro-
phetisch dazu:

Diese blühe, sein Bild, im kräftigen
Schmucke der Jugend!
Stunden, die sie verlebt, kränzen als Jahre
den Freund!

An S.

bey seiner Abreise nach Valencia,

am 8. *October*, 1804.

Zu den Hesperischen Blüthen, den ewig
lebenden, ziehst du?
Doch wo der Norden dich liefs, blühte
die lieblichste dir!
Kehren wirst du, und sagen: Ich sah nichts
neues; ich schaute
Dort im Elysischen Lenz immer, Elise,
nur dich!

An Ewald.

Am 1. *Jan.* 1804.

Was ich dir sende beym Wandel des
Jahrs? — ein fröhliches Bild ists,
Welches der Dichter von dir selber, dem
glücklichen, nahm.
Als du die köstliche Quelle des Rheins,
voll lieblichen Feuers,
Mir in den Becher geschöpft, schaut'
ich darinnen das Bild,
Das dir gleichet, du kräftiger Mann, voll
fröhlicher Jugend,
Dir, wie der köstliche Wein geistig und
heiter und kühn.
Werde, wie er, mit erneuertem Jahr nur
reicher an Leben,
Dafs an des Alters Kraft freue die Ju-
gend sich spät!

Schillers Tod,

am 9. May, 1805.

Welcher das heilige Feuer herab vom
Himmel sich brachte,
Welcher aus göttlicher Brust göttliche
Flammen gehaucht,
Schönes und Herrliches weit entzündend
im reinen Gemüthe,
Und den Olympiern nah lehrte die
Menschen zu seyn:
Ach! er schauet nicht mehr mit kühnerem
Auge zum Himmel;
Ihn, zur Erde gesenkt, fesselte tückisch
der Tod.
Also banden dich einst die neidenden Göt-
ter, Prometheus! —
Und es empfängt straflos keiner die himm-
lische Gluth.

Meinem Vater,

zu seinem Geburtstage,

am 5. *November*, 1809.

Herrlich blühet der Herbst, wie ein neuer
Frühling des Lebens; —
Und ein erheiterndes Bild wird er, Ge-
feyerter! dir.
Langhin sollst du dich noch der herbst-
lichen Jugend erfreuen,
Die wie ein Göttergeschenk Götterge-
liebte verklärt!

An v. Halem,

am 2. März, 1811.

Holder Tag! der Vergangenheit Fest, und
Feyer der Zukunft, —
Oft auf deinen Altar legt' ich ein frommes Geschenk.
Fröhliches wünscht' ich dem Freunde mit
Lieb' in treuem Gemüthe,
Und der Gefeyerte nahm herzlich die
Gabe dahin.
Nun verjüngst du dich, Tag! verjüng' aufs
neue den Edlen!
Hast du doch willig und gern immer ihn
segnend erfreut.
Jetzt gewähr' ihm vor allem die schönste
Gabe, die Hoffnung,
Die, wie die Blume des März, leise den
Frühling beginnt!

An Trede,

an seinem 83sten Geburtstage.

Eutin, den 4. Jun. 1813.

Du, den der schmeichelnde Mond des
Nachtigallhauchs und der Rosen,
Freudeverheifsenden Rufs, einst in das
Leben gelockt,
Dem aufblühend das Herz, wie die Blum'
aus kindlicher Knospe,
Jugendlich froh in die Welt, hoffend in
Liebe, gestrebt, —
Langhin hast du das Leben geprüft und
das Glück, wie den Bogen,
Den, auf dämmernden Grund Iris die
täuschende malt.
Siehe! wir hoffen, wie du; uns irren die
Räthsel des Lebens, —
Und so schaun wir in Nacht unter den
Stürmen der Zeit.

Friedeseliger Greis! du hast das Sichre gefunden:
In dir ruhet die Welt, einig und liebend und hell.
Sey uns lang' ein weises Vertraun! Du lehrst, dafs im Wandel,
Dafs im Schwanken der Welt, doch ein Beständiges sey;
Und so kehre der Tag, dein Lebenstag, wie ein Segen
Dir und den Freunden erneut, oft mit den Blüthen zurück!

Abend, Mitternacht, Morgen.

Wonniglich ist es, den Wald im herbstlichen Winde durchstreifen,
Färbet der sinkende Tag röther die Blätter am Strauch,
Wenn der Schatten des Baums, mein eigner Schatten erwächset,
Und ins unendliche sich dehnet die Waldung mit mir.
Herrlich ist es um Mitternacht tief, wenn die säuselnden Stürme
Nur noch wachen, und schwer treiben die Flocken vorbey,
Wenn der umdämmerte Mond je blickt durch die Klüfte der Wolken,
Und in die stürmende Nacht schauet mit ruhigem Sinn. —
Herrlicher ist es, wenn nun, nach den langhindämmernden Stunden,

Lichtverlangend der Hahn rufet den Morgen hervor,
Wenn es sich leise regt und ungesehen im Hause,
Geistern gleich, und die Gluth spielet im hellen Kamin.
Oft dann bin ich erwacht aus wundergestaltetem Traume,
Und wie ein neuer Traum schien mir das Leben umher.
Heilig ward mir die Stund', ich safs an dem leuchtenden Heerde;
Emsig wandt' ich den Blick dann in die wachsende Gluth.
Freudiger sah ich die Flammen erblühn auf dämmerndem Grunde,
Fühlte mein jugendlich Herz wärmer und heller bewegt,
Sah erstehend vor mir ein Leben in wilder Zerstörung,
Licht mit Schatten zugleich, Ruh und Bewegung sich freun.

Aber die Reiser verglühten, die tausend
beweglichen Funken
Schlossen ihr goldenes Aug', einer dem
anderen nach.
Wie ein verdufteter Traum entschwand das
Bild; und das Leben
Schien im kurzen Moment flüchtig ver-
loschen mit ihm.
Da erhob ich den Blick, und wandte mich.
— Leise geschritten
Nahte von Morgen herab freudig das
himmlische Licht,
Und es umfaſste mich mild mit liebenden
Lilienarmen;
Ruhig stand ich, und sah ihm in das
blauliche Aug'.
Ueber uns lüftete da den rosigen Schleyer
der Himmel, —
Und in den ewigen Glanz schwebte mein
Leben hinauf.

Der Stein.

Erstgeborne der Erd' und langhinlebende, die ihr,
Fast Unsterblichen gleich, über Jahrtausende herrscht;
Graue, dauernde Zeugen der Zeit, erfahrne, getreue,
Fühllos scheinend, und doch innig, und linden Gemüths,
Steine! Bewahrer! ihr wisst es: das menschlich Grosse, das Zarte,
Thut, Gedanke, Gefühl, blühet in eilender Zeit.
Doch euch flüchtet das Herrlichste zu, Unsterbliches wünschend,
Und ihr nehmet in euch willig und liebend es auf.
Also sprecht ihr den Wanderer an mit der Stimme der Vorzeit,

Kündet den Helden im Maal, deutet der
Thaten Gewalt;
Dann die Gedanken des herrlichen Geists
voll Hoheit und Schöne
Haltet ihr fest in Gestalt, tragt ihr auf
Säulen empor.
Ja, ihr bewahrt, was am innigsten je die
Seele bewegt hat:
Heilige Liebe, die selbst Ew'ges im
Schmerze begehrt.
Niobe mülterlich lebt sie, die hohe Ge-
stalt, in dem Marmor,
Und noch klinget ihr Herz tief aus dem
Phrygischen Stein.

Die letzte Stunde.

Bist du des Göttlichen werth, — was
fürchtest du zagend die Stunde?
Sterblichen heifset sie Tod; Leben Un-
sterblichen. — Sey's!

Blüthe, Frucht — Liebe.

Blüthe! du fröhlichgeborne! du schmückst
dich in Farben des Frühlichts,
Hebst dein duftiges Haupt muthig zum
Aether empor;
Hell erfreust du das Auge mit himmlisch-
lächelnder Schönheit,
Mit zarthauchendem Duft reden die Göt-
ter aus dir.
Nichts des Irdischen giebst du dem äther-
reinen Verlangen,
Füllest, was Götter erquickt, füllest am-
brosich das Herz. —
Flüchtige Gunst der Himmlischen! ach! schon
schwindet die Blüthe!
Zarte Blätter und Duft nehmen die Göt-
ter zurück;
Aus entkränzetem Kelch senkt, wie es den
Irdischen Noth ist,
Bald voll Schwere die Frucht nieder
zur Erden ihr Haupt.

Mit ihr sinkt das Verlangen, und irdisch
reizt das Begehren,
Und, wie der Lenz entfloh, schwindet die
Schöne der Lust. —
Liebe! fröhlich geborne! du bist erst Blü-
the des Lebens;
Ach! bald, welkend im Glanz, gleichst du
der lockenden Frucht!

Anmuth und Schaam.

Anmuth blühen und Schaam um die Lipp'
und die Wange der Jungfraun;
Jene locket zum Kufs, diese verwehret
ihn dir.
Nahst du dem Siege dich liebend, — o
Glücklicher, siege bescheiden!
Drängst du die Schüchterne fort, nimmt
sie die Reizende mit.

Die Blumen.

„Blumen kehren! es kehret der Lenz!“ —
Was ruft ihr so fröhlich?
Sagt es leise, wie sie! — Blumen! o welket nur, welkt!
Pflücke keiner der Braut den Kranz zum schönen Altare!
Siehe! die Jugend, geschmückt, pranget mit eigener Zier;
Und es welket die Blume, sie welkt in dunkelnder Locke,
Und an glänzender Brust senkt sich die Blüthe der Flur.
Pflückt sie, zu schmücken den Alten; sein Haupt ist wenig umschattet,
Und die Wang' und die Stirn bleichen, wie Farben im Kranz.
Legt sie still an des Sterbenden Brust! im duftigen Hauche
Flieht mit ihnen zugleich leise das Leben dahin.

Streuet sie fromm auf des Todten Gewand! Da liegt er gebrochen!
Jegliches Leben ist, ach! flüchtige Blüthe des Tags! —
Und so kehret zurück, so kehret, ihr Blumen, zur Erde, —
Wo die dämmernde Nacht auch die Geliebte verbirgt.

Eidyllion.

Dreyfach erscheint uns jeglicher Tag des erfreuenden Lebens:
Blüthe wird er zuvor, welche die Hoffnung gezeugt;
Frucht in Gegenwart nun; den Kern pflanzt still die Erinnerung,
Und das Genossene wächst wieder zum Leben herauf.

Das Schnittermädchen.

Schnittermädchen! es hat dich die Sichel tückisch verwundet,
Und dein purpurnes Blut thauet die goldene Saat.
Ach! dich trägt man hinweg, noch schön im blühenden Antlitz,
Und die Mutter empfängt weinend das klagende Kind.
Jetzt auch fährt man die Garben dahin; nun rufet der Erndte
Feyer zum Reigen; — du sinkst, Hoffnung der Jugend, und — stirbst.
O des herben Geschicks! die Frucht, die vollendete, beugt sich
Willig der Sichel; warum fällst du, o Blume, zugleich?
Fahre du wohl, mein liebliches Kind! du lächelst im Tode?
Führe dein Lächeln, ein Licht, dich in des Erebus Nacht!

Nimm noch von Aehren den Kranz! So sen-
det dich Däo, die Göttin;
Ja, sie sendet dich: „Still grüfs mir die
Tochter daheim!“ —
Freundlicher wird dich Persephone sehn,
und im Lande der Schatten,
Ihr vor allen geliebt, heller dein Leben
erblühn.

Erstes Gespräch mit Amor.

Goldgefiederter, sprich, wo wohnst du?
„Im Laube der Myrten!“
Und was nähret dich? „Duft, Honig der
Blüthen, und Thau!“
Wer ist dein Vater? „Der Frühling!“ — und
wer die Mutter? „Die Jugend.“
Und dein Name? „Den sagt heimlich ein
Mädchen dir wohl!“

Die Sorge.

Sorge, du lästige Sorg', unsichtbar laute
Cicade,
Die du, geboren zu Nacht, dämmernder
Stunden dich freust!
Warum schlummerst du nicht, wenn jedes
der Ruhe begehret?
Warum wählst du dir nicht Felsen und
Bäume zum Sitz?
Immer suchst du den Menschen, du liebst,
an dem Heerde zu wohnen,
Grille, du schwatzest die Nacht, eitel dich
mühend, entlang.
Meinst du, mir Hüter zu seyn im Haus' und
Hüter im Herzen?
Ach! du bewachest mich nur, dafs sich
der Schlummer nicht naht.
Lafs uns einander verstehn und erfreun,
o Menschengesellin!
Koste du, thränengesäugt, Zähren der
Reben mit mir!

Die du dich letzest an Seufzer und Wort,
komm! horche den Klagen,
Welche beredter Gesang heller dem Busen enthaucht! —
Still! sie ruht, und sie horcht; — noch einmal leer' ich den Becher,
Und sie schlummert, vom Duft göttlichen Mostes berauscht.

Die Himmelsleiter.

Lieb' ist die Leiter zum Himmel, und wieder vom Himmel zur Erden;
Auf und niederwärts führt ewig ihr wechselnder Weg.
Liebe, sie hebt uns empor zur heiligen Wonne der Götter,
Und zu irdischer Lust zieht sie die Götter herab.

An Luna.

Spröde nennt man dich, Luna, und doch ermüdet der Dichter
Nie, dich zu suchen, dir süfs seine Gesänge zu weihn.
Auch ich preise dich gern, dein harrend in nächtlichen Stunden;
Und die Treue belohnst sicher, Geliebte, du mir.
Ja, ich weifs es, du gleichst den Irdischen, göttliche Jungfrau,
Fühlst auch zärtlich, wie sie, horchest dem schmeichelnden Wort,
Kommst zu süfsem Geschwätz hernieder in schüchterner Stille,
Kennst, was heimlich ein Herz seufzend verbirgt und verräth.
Wärst du nicht liebevertraut, wie stöhle sich sonder Erröthen
Oft in der Hütte Gemach, oft in die Laube dein Blick?

Spröd' erscheinst du dem Zagenden nur;
vor wankenden Schatten
Fliehst du spielend dahin. Ja, ich er-
hasche dich noch,
Magst du auch scherzend, o Göttin, im
luftigen falben Gewande
Hier dich verbergen und dort hinter dem
schattenden Strauch.

Die Binde des Todes.

Mensch, du schauest das Licht! du be-
trittst das Leben ein Lehrling;
Wunder gehen dir auf, Höheres ahndet
dein Herz.
Freudig liebe das Leben, und hoffend
scheue den Tod nicht,
Der mit der Binde der Nacht weihet
zum höheren Licht!

Victoria.

Welchen Vogel doch trägt auf den Händen der rüstige Jüngling?
Eine Victoria ists, göttlichen Flugs und Geschlechts.
Und du, Himmelsgenossin, du senkst dich willig hernieder?
Nun auf der Sterblichen Hand wiegst du dich schmeichelnd und treu?
„Ja, ich bins, die du nennst. Mein Leben ist wandelbar flüchtig,
Und ich lieb' und zugleich hass' ich das Menschengeschlecht.
Dem nur bin ich getreu der Sterblichen, welcher sich selber
Treu, und mächtig in sich, würdig der Göttlichkeit ist.
Klein erschein' ich ihm erst, auf dafs er vertrauend mich liebe,
Und wie im scherzenden Spiel lehr' ich Unsterblichkeit ihn.

Harre! mir wachsen die Flügel; und stark
umfass' ich den Liebling,
Und wie der Adler des Zeus trag' ich ihn
auf zum Olymp."

Keine Rose ohne Dorn.

Bist wie die Rose so schön, und süfs wie
die Düfte des Kelches,
Blühst nicht lange, wie sie, lockst das
Verlangen im Lenz.
Und was sträubst du dich nun, und drohst
mit verwundendem Finger?
Nur ein Knöspchen, den Kufs, will ich
vom blühenden Mund.
Ach! warum verglich ich dich auch mit
der neidischen Blume?
Keine Rose doch blüht ohne den stechen-
den Dorn.

Panparthenäon.

Euch, ihr Töchter der Flur in der blühenden Heimath, ihr süfsen,
Euch, ihr Mädchen, die fern blüht, wie die Blumen umher;
Mit schwarzglänzenden Locken den weifsen Nacken umschattet,
Vom goldschimmernden Haar strahlenumflossen das Haupt;
Euch mit den Augen, die blau, wie das schüchterne Veilchen, emporschaun,
Denen der glänzende Blick dunkel wie Nelken erblüht;
Die ihr im ernsten Gesicht die schalkige Miene verberget,
Denen der hüpfende Scherz offen dem Busen enteilt: —
Alle, die ich geliebt mit herzlichem süfsem Verlangen,
Denen ich allen umsonst Dauer und Treue verhiefs:

Was ich nicht gebe — verzeiht; und nehmt,
was zu geben dem Armen
Noch die Parze vergönnt, nehmet — den
holden Gesang!

Das innigste Leben.

Die ihr dem Herzen entstrebt, ihr zarte-
sten süfsen Gefühle,
Ach! wie von Blumen der Duft, wer-
det ihr leise verweht.
Oft wohl regt ihr euch lauter von kühn
anklingenden Lippen,
Doch wie süfse Musik raubt euch die
flüchtige Luft.
Sonder Sprache verhaucht uns also das
innigste Leben,
Denn des Himmels Verrath wehren die
Götter dem Mund.

Die Spinnerinnen.

Oftmals seh' ich euch zu, ihr spinnenden Mädchen! wie emsig
Sich beym holden Gesang kreisend die Arbeit ergeht;
Wie ihr den Faden verknüpft, mit fertigen Händen ihn hinführt,
Wie ihr ihn lachend zerreifst, dünkt euch die Rolle vollbracht.
Nahm der Dichter von euch der Parcen gepriesene Dichtung?
Oder ahmetet ihr jenen gesungenen nach?
O ihr spinnet, wie sie, den Faden ernster Bedeutung!
Liebe spinnet ihr, leicht knüpft sie die fertige Hand;
Weiter führt ihr den Faden mit sanft regierendem Finger,
Und der schlingt sich so leicht um das bewegliche Herz.

Dünkt euch des Spieles genug — des süfsen
grausamen Spieles —
Ach! das zarte Gespinnst brecht ihr —
mit lachendem Mund!

Wiegengesang.

Ewige Kindheit bleibt doch der Sterblichen
Loos! und wir lachen
Und wir weinen zugleich eine Minute
dahin.
Sieh! wir begehren und hassen, und wollen
das Gute, das Böse;
Aber für beydes zu schwach, quält sich
das kindische Herz.
Eins nur: Freude des Liedes, sie stillt
mit Liebe die Zwietracht!
Höret die Amme! zur Ruh locket der
Wiegengesang.

Der Mond.

Erdumkreisender Mond! du wirst nicht
müde, zu wandern,
Oft weitforschend, erspäht hast du doch
jegliches Land.
Was begehrst du noch Neues zu schaun?
Die dämmernde Erde
Siehst du stetig, du siehst immer dassel-
be Geschlecht,
Langhin klagend und zwistig, und kurz in
Freud' und in Eintracht,
Ewig blind, denn es lehrt keinen des
Früheren Loos.
Immer lächelst du froh, und sprichst — und
es höret dich keiner: —
„Dafs sie schaun in der Nacht, lehrt' ich
die Sterblichen gern;
Lehrte sie, lächelnd und froh, wie ich, in
der Dämmerung wandeln,
Und nur milde Geduld immer zum Gu-
ten erneun.“

Amor und Saturn.

Jeglichen Mächten voraus, des Olymps gewaltigen Göttern,
Preiset sich Amor ein Held, dafs er der mächtigste sey.
Ja, oft nahm er, Apoll, dir Bogen und Leyer, und lenkte
Schneller die Rosse dir selbst hin in die heilige Nacht;
Raubte den Helm dir, Mars, Neptun den gebietenden Dreyzack,
Und in den Händen des Zeus löscht' er den flammenden Blitz.
Einer der Götter noch lebt, der gewaltigen keiner des Himmels,
Schwach, verstofsen, doch dir, Amor, ein mächtiger Feind.
Wenn er naht mit der Sichel — Saturn, dann hebst du die Flügel,
Wie die Wachtel, erschreckt, nahenden Schnittern entflieht.

Das Taubenkörbchen.

Immer trägst du die Tauben, die weifsen
Tauben zu Markte,
Freundliches Kind! einsam gehst du durch
Felder und Wald;
Pflückst auch Blumen am Weg', und träumst
vielleicht von dem Liebsten.
Unschuld! seliges Herz! bist du den Tau-
ben doch gleich!
Aber bewahre die flüchtigen wohl, und—
träume zuviel nicht!
Mädchen, ein tückischer Schalk lauert
Unsorglichen auf.
Amor, in Taubers Gestalt, umflattert dein
Körbchen; o, schaue!
Dafs von dem wegsamen Pfad dich nicht
der Lose verlockt;
Dafs nicht ein Myrtengesträuch dir die Füfse
verwirrt, und du strauchelst,
Und aus dem Körbchen im Fall leise die
Tauben entfliehn!

Die schöneren Blumen.

Schmückst du der Liebe mit Blumen dich hold, liebreizendes Mädchen?
Rosen birgst du das Haar, Lilien reichst du die Brust?
O dich hat sie zuvor, dich selber geschmücket die Liebe,
Dir mit zärtlicher Hand schönere Blumen gereicht.
Holder röthet die Wange der Schönheit himmlische Rose,
Anmuth streuet der Brust süfsere Lilien zu. —
Freudig glänzt dir die Blume der Au' in den Locken, am Busen;
Aber sie senket dir schon, Mädchen, am Abend ihr Haupt.
Dauernder streute Natur die Blumen der Wange, dem Busen,
Und es erfrischt sie der Hauch jeder ambrosichen Nacht.

Amor und die Nacht.

Amors Mutter? wer ists? Nicht Venus,
seine Gefährtin; —
Nein! die Göttin, die still waltet, die
heimliche Nacht! —
Diese wob um das Aug' ihm die Binde der
lieblichen Dämmrung;
Doch, wie mit mondlichem Blick, schauet
er fröhlich hindurch.
Immer weilt er am liebsten zur Seite der
heiligen Mutter,
Schalkhaft erheitert sein Scherz ihr den
gefürchteten Ernst.
Freundlicher lacht dann Hesperus hier, wenn
der Knabe so froh ist,
Und die Schatten, bewegt, spielen in flü-
sternder Lust.

Die kranke Seele.

Kräuter heilen dich nicht, noch schmeichelnder Balsam und Worte,
Die dir lindes Gemüth beut und die starke Vernunft.
Seele, von Lieb' hinkrankend! der Musen Gesänge, die oftmals
Tröstenden, lassen dich selbst arm in der letzten Gefahr.
Eins nur rettet dich noch, wo nichts dir, zweifelnde, zuspricht:
Holdes Vergessen, das sanft waltet wie ruhige Nacht.
Holdes Vergessen! es naht, wie der Gott des lächelnden Schlummers,
Oder als Genius ernst, welchem die Fackel erlischt.

Das Glück und der Mensch.

O des schüchternen Glücks! und des sorglos träumenden Menschen!
Jenes — scheu wie ein Kind naht es mit heimlicher Gunst.
Göttliche Gaben bewahrt's in der bietenden Hand, und es lächelt; —
Eine Minute! du greifst reichlich ein Leben dir auf!
Thöricht Blinder, du säumst? vorüber schlüpfte die Gunst dir,
Und das entflohene Glück wendet die Wege nicht mehr.
Ach! Endymions Schlaf, des trägen, schlummert dein Auge,
Der nicht wachte, wenn selbst Luna ihn küssend umfing.

Die zwey Nymphen.

Siehst du den reifsenden Strom, wie er
kreis't am hohen Gestade?
Siehst du, wie über die Fluth zitternd
die Weide sich beugt?
Hier ist ein Knabe versunken! — Ihn liebte
die Nymphe der Wellen,
Und ihn lockte zugleich liebend die
Nymphe des Baums.
Jene raubte den Holden; da sucht ihn seuf-
zend die Schwester,
Ach! und das weichende Haar wirft sie
ihm klagend hinab.
Aber die neidische Fluth hält fest den Ge-
liebten umfangen,
Und mit zitternder Hast führt sie die
Locken hinweg.

Amor mit der Leyer.

Wie? dich, Amor, erblick' ich, die friedliche Leyer in Händen?
Du, in dem Bogen gewandt, hast du den Waffen entsagt?
Wahrlich! kühn und geübt berührst du die schmeichelnden Saiten,
Liebe! gelehriges Kind, gern von den Musen geweiht!
Wem bereitest du süfsen Gesang? die Wunde zu heilen,
Die unsorglich ein Herz oft aus dem Köcher empfing?
Oder, ach! gehst du, mit zauberndem Klang den sichren berauschend,
Dafs er dem lauernden Pfeil, den er gemieden, vertraut?

Amor und Psyche.

Amor.

Eh' ich dich, Psyche, gefunden, wie war
ich ein thörichter Knabe!
Grausam höhnt' ich die Welt, eitel im
kindischen Spiel,
Wie das verschmeichelte Kind des Palasts
die Dienenden necket;
Und mein Göttliches war wenig mir
selber bewufst.

Psyche.

Eh ich dich, Amor, gefunden, wie war ich
die ärmste der Jungfraun!
Und an der sterblichen Brust säugt' ich
das Ewige nicht.
Du nur machtest mich reich, du gabst mir
die himmlische Liebe, —
Und zur Unsterblichkeit auf lehrst du
mich fliegen mit dir.

Die Erde und der Mensch.

Erde bist du, so sagt man, o Mensch;
und lafs sie es sagen;
Du, der Vergänglichkeit Bild, fassest das
Ewige doch.
Siehe! die Erde, sie trägt den Geist der
Erscheinungen in sich,
Treibt die Blumen, und führt ewig die
Lenze zurück.
Und so zeugst du im Busen die reichere
schöne Natur dir,
Die sich des Lebens erfreut, schaffest den
schaffenden Geist.
Wer das Unsterbliche bildet, ist selbst
unsterblich. So sey du
Erde, du menschliche Kraft! siehe! so
bist du ein Gott!

Die Schmetterlinge.

Mächtig schwillet die Knosp' an Blum'
und an Bäumen; es öffnet
Mit dem kehrenden Lenz duftig die
Blüthe den Kelch.
Schmetterling' an Gestalt, entschlüpfen die
Götter der Liebe
Leicht dem blumigen Schoofs, spielen
und flattern umher.
Und die Kinderchen eilen, es eilet Mädchen
und Knabe
Fahend den Flüchtigen nach; siehe, die
Götterchen fliehn!
O des kindischen Spiels! und o der kom-
menden Wunder! —
Sind die Kinderchen grofs, fahen die
Götterchen sie.

Mehr als Pygmalion.

Nimm dir das liebliche Kind! es kommt
aus den Armen der Mutter;
Unschuld, stille Natur haben die Zarte
gesäugt.
Weich ist das zärtliche Herz, vom Künstler
nimmer betastet,
Willig jeglicher Form, die ihm der Lie-
bende leiht.
Schliefs' in die Arme sie ein, und bilde
mit wärmendem Triebe,
Bilde zu Leben den Geist, bilde zu Liebe
das Herz!
Küssend empfing Pygmalion erst die vol-
lendete Schöne;
Du, beglückterer Freund, bildest im
Kusse dein Werk.

An Mercur.

Schalk Mercur, nicht hast du bestellt mir
Siegel und Briefchen
An die Geliebte, du hast höhnend den
Dichter getäuscht.
Aber dem goldenen Mann, dem hast du
die Treue geliehen,
Ihm für klingenden Lohn frevelnd die
Liebste verkauft. —
Götterbothe! der Liebe, der Göttin, Bothe! —
der Diebe
Freund und des schnöden Gewinns! —
bringst du und nimmst du doch gern!
Höre! die goldene Leyer, die weih' ich, —
senkt des Vergessens
Schlaf dein zaubernder Stab mir in das
klagende Herz.

Der Baum des Lebens.

Gleich dem mächtigen Baum' ist der Menschen vereinigtes Leben.
Siehe! der Erde Kraft bringet dem Stamme das Volk.
Säfte streben empor, es knospen Blätter und Blüthen;
Herrschend strecket der Ast schützende Schatten umher.
Drinnen gedeihet der Nothdurft Frucht am belasteten Zweige,
Und in der Gipfel Laub wohnet des Lebens Gesang.

Leben und Kunst.

Kurz ist das Leben, die Kunst ist lang.
Sie aber entführt es
Ueber den engen Moment, dafs es ein ewiges wird.

Die Flöte.

Liebliche Flöte, wie wohnt in dir die
Fülle des Süſsen!
Und im Herzen wie tief regst du die
Liebe, die Lust!
Viele der Lippen öffnest du zart voll schmei-
chelnden Hauches,
Und an jeglicher hängt küssend ein Amor,
und kos't.
O das süſse Geschwätz der beweglichen
Lüfte mit Göttern!
O das Göttergefühl, welches den Busen
bewegt!

Morgenstern; Abendstern.

Ein Gestirn weiht kommend den Tag,
weiht kehrend die Nacht uns:
Liebe beginne den Tag, Liebe beginne
die Nacht!

Fremde und Heimath.

Du hast vieles gesehn; bis hin an die letzten Gestade
Trugen dich Flügel von dort, brachtest du Schätze zurück.
Ich blieb ärmer daheim, und was ich fröhlich den Meinen
Ward, kommt einzig aus mir, scheinet nicht köstlich und fremd.
Als du, gleichend dem Mast, die einsame Wurzel verlassen,
Stand ich ruhig, und trieb jeglichen Sommer mein Laub.

Psyche, Amorn beleuchtend.

Eros ruht dir im Arm; sey froh, und forsche nicht weiter,
Psyche! du suchst, was du hast, — ach! und der Schatz ist entflohn.

Würdiges Emblem.

Ruhig beglückte den Reichen ein dau-
erndes Alter, genügend
Lebt' er nur sich, und empfand wenig
an Freuden und Schmerz.
Welches würdige Bild gedenke des Todten?
Die Auster;
Dauernd lag sie am Strand, gern in sich
selber verstummt;
Als sie den Busen erschloſs, das kärgliche
Leben verhauchend,
Siehe! die Perle sie sprang köstlich dem
Finder hervor.

Beruhigung.

Müh' und Sorge noch furchen dein jun-
ges Leben? O dulde!
Fröhlich entkeimen dir bald Halm' und
Cyanen und Mohn.

Die Blumenwinderin.

Schön, du bist es, mein Trauter! und blühst,
wie die blonde Narzisse!
Sey mir geehret, und gieb heiter der
Liebenden dich!
Wie? du grollst, und begehrst: den Einzigen soll ich dich lieben?
Eitelverlangender Thor, schaue die Blumen nur an!
Schön sind tausende wohl, und mannigfach ist das Leben,
Und das Mädchen bedarf wechselnder
Farben zum Kranz.

Der Mädchen Zorn.

Scharf ist der Liebenden Zorn; er wächst,
wie die Staude mit Stacheln.
Zürnt nur, ihr Mädchen! den Zorn werden bald Rosen umblühn.

Der Hauch der Lüfte.

Seele des Dichters! du gleichst dem erwärmenden Hauche des Lenzes,
Schaffst und wirkest umher Leben im ewigen Raum;
Spielst mit den Blumen dann, und kosend streust du die Düfte,
Weit durch grünenden Wald führst du der Nachtigall Ton;
Lenkst den zärtlichen Laut umher der süßen Syringen,
Und fortrollend voll Trotz trägst du der Donner Gewalt.

Stimmung.

Soll die Dichtung aus dir mit göttlichem Klange sich regen?
O so stimme zuvor, Dichter, die Seele dir rein!

Steh Wanderer!

Unstät wandernder Mann, was trübt dein
Auge, was suchst du,
Gleich dem Strome, der tief wallet und
dunkel hinab?
„Heimath such' ich, den Raum, wo liebend
ein heiterer Himmel
Ueber ein reines Geschlecht glücklicher
Wesen sich wölbt."
Wanderer, steh! dort beugt sich die Mut-
ter über den Säugling;
Siehe den lächelnden! sieh liebend ihr
Auge verklärt!

Jesus und Johannes als Kinder.

Schau die göttlichen Kinder in süfser Um-
armung! sie sagen:
So umfangen wir einst liebebeglückend
die Welt!

Classische Erde.

Erde, zerstörende, sey mir verhaſst! du
ziehest des Menschen
Jegliche schöne Gestalt nieder zur grau-
senden Kluft.
Was doch giebst du hinwieder, als Blumen
und blühende Wipfel?
Und, verschlingend dich selbst, raubst
du auch diese zurück. —
„Irdischer Sohn! ich nehme das Sterbliche
nur, und ich sende
Manch' unsterblich Gebild' auch aus den
Klüften hervor.“

Das eiserne Schicksal.

Willst du das Schicksal biegen? Um-
sonst! das eiserne schmiedet
Nicht Zeus mächtige Hand, nähm' er
den flammendsten Blitz.

Der späte Frühling.

Flora! der May ist erschienen, und du
noch säumst, und die Blumen?
Wo ist Zephyr? warum wehen die Nor-
de so kalt? —
„Ach! der flatternde Zephyr, mein Bräuti-
gam, hat mir vergebens
Herrschaft über das Volk lieblicher Blu-
men verliehn.
Untreu buhlt er mit jedem der bunten Mäd-
chen; ich straf' ihn,
Berge die Blumen, — da bleibt trotzig
nun Zephyr daheim.

Das fallende Laub.

Schöne Napäe! dir fällt die krause Locke
zur Erden?
Noch anmuthig im Fall, ringelt sich
sinkend das Haar.

Mutter und Tochter.

„Mädchen, du bietest den Mund der nahenden Lippe des Jünglings?
Kennst du das heimliche Spiel, kennst du die stille Gefahr?“ —
Mutter, ach! er entsaugt, so spricht er, Honig den Lippen,
Und ich fühl' es, dem Mund läßt er die Süfse zurück. —
„Kind, du trauest dem Falschen, er birgt den schmerzenden Stachel,
Und zu flüchtiger Lust regt er die Flügelchen bald.“

Das Treffliche.

Sparsam erzeugt die Natur das Treffliche.
Siehe! so find' ich
Nur der Grazien drey, einzig, Geliebte, nur dich!

Der Schmuck der Jungfrau.

Mägdlein! Kind! du spielest nicht mehr?
aus der Hülle der Leinwand
Strebst du, ein Schöfsling, empor, sie-
hest schon stolzer dich um?
Legst dir den Schmuck in das Haar, das
höher walleude, fügest
Bunt das seidene Kleid schwellenden
Gliederchen an? —
Siehe! der Lenz ist erschienen, und dehnt
und kränzet die Bäumchen;
Und so reget in dir schmückend die Lie-
be sich schon.

Der Adept
an einen angehenden Juristen.

Eisen nennst du und Bley die gewaltige
Wucht der Gesetze?
Laborire! du machst sicher die Masse
zu Gold.

Die Sternschnuppen.

Still ist die feyernde Nacht, und klar der
Himmel, und lieblich
Strömet in lauerer Luft linde balsami-
scher Hauch.
Siehst du vom Himmel herab sich entstür-
zen die silbernen Flämmchen,
Hier auf die blumige Flur, dort auf den
säuselnden Hain?
Liebesgötterchen sinds; sie eilen hernieder
zum Orte,
Wo ein zärtliches Paar wandert und ko-
set und küßt.

Eroberungskrieg.

Laßt um die Scholle den Kampf! laßt ab,
erdsüchtige Völker!
Ist euch der Boden daheim nimmer zum
Grabe genug?

Der Ring aus den Haaren der Geliebten.

Was die Liebe vereint, das lebt unsterbliches Leben;
Schwindet der Wesen Gestalt, bleibt der vergötterte Geist.
Irdisches selbst verblühet nicht ganz; — die Blume des Hauptes,
Siehe! die Locke sie bleibt heiliger Liebe zum Pfand.
Süfser Erinnerung Zeichen und Sinnbild herrlicher Ahndung!
Denn, zum Ringe vereint, spricht sie: unsterblicher Bund!

Das Leben ein Traum.

Ist das Leben ein Traum? — O wecktest du nimmer die Täuschung,
Oder wecktest du nur leiser den Träumenden, — Tod!

Muttersorge.

Mutter, was kümmerst du dich? empor
blühn Tochter und Sohn doch!
Dir entwächset die Last; siehe! sie tragen
sich selbst! —
„Ach! mit dem Schmerz der Geburt nicht
weichet die Bürde der Mutter,
Und für das wachsende Kind wachsen
die Sorgen in ihr.“

Zwey Wünsche.

Vieles begehrte mein Herz mit nimmer ge-
nügendem Wunsche;
Wenig gabst du, Geschick! löse dein
stronges Gesetz!
Lafs zwey Güter mir noch: die Hoff-
nung, und das Entsagen,
Jene der Jugend, und dies, wenn mich
das Alter beschleicht.

Greis und Jüngling.

O! der eilenden Zeit! Du bist ein blühender Jüngling;
Ich bin Greis, und es däucht kaum mir die Jugend entflohn.
Wisse! mich scheiden von dir nur kurze beglückende Jahre,
Wie von Blüthe zu Frucht weniger Monde genügt.

Der Engel des Lebens.

Als zu der Arbeit Mühen den Mann ein strenges Geschick rief,
Und zum Schmerz der Geburt weihte das zartere Weib,
Blieb ein Engel — die Lieb', und kühlte die Wange des Mannes,
Und als lächelndes Kind grüfst' er am Busen das Weib.

An die Geschäftigen.

O geschäftiges Volk! mit unermüdlichem Fleifse
Und nach Regel und Kunst baust du das nützliche Werk.
Also die Biene! sie schafft aus Wachs die Wabe sich künstlich; —
Aber zum süfsen Genufs legt sie auch Honig hinein.

Der Pokal.

Diesen Pokal zum Fest! Ihn schenkte der scheidende Freund uns.
Kränzt ihn mit Rosen, und giefst weihend ihm köstlichen Wein!
Denn uns sey er im opfernden Kreis die Urne des Todten;
Und uns nahet sein Geist, wenn ihr sie kränzet und tränkt.

Der reisende Naturforscher.

Rastlos befähret der Mensch das Meer,
schifft über die Wolken,
Taucht in der Erde Schacht tief in den
grauenden sich;
Er verbindet zum Kranze die Elemente
dem Leben,
Und sich kränzt er das Haupt wie ein
Unsterblicher dann.

Der Handel.

Alle Güter der Welt, die flüchtigen, grei-
fet der Handel,
Und, mit dem Stabe der Ruh, bindet sie
sicher der Gott.
Aus den Gütern entsprießt die Blume des
Schönen und Guten;
So aus dem köstlichsten Gold formte die
Leyer Mercur.

Der Lorbeerhain.

Sey uns gastlich gegrüſst, du Hain des
dämmernden Lorbeers,
Und du mondliche Nacht, welche die
Zweige durchwebt!
Nahe sind Götter: es schlingt in den Kranz
des Bruders Latoa
Goldene Blumen; o gieb, Cypria, Rosen
dazu!

Blumengang.

Blumengang ist das Leben! So sprecht ihr
in fröhlicher Jugend.
Aber zu voll ist die Hand, wenn ihr die
Wege bestreut.
Pflücket mit schonendem Finger! zu früh
sonst kommen die Tage,
Wo ihr klaget: es blüht keine der Blu-
men uns mehr!

Der Hüter.

Stirb, zerbrechlicher Leib! dein Leben fürwahr ist ein Jammer;
Kränkelnd bewachst du den Geist, dafs er nicht fliehe, besorgt?
Aber du weichest nicht gern; so bleib', und hüte dich langhin,
Geizbold, der du den Schatz, kümmerlich darbend, bewachst!

Geogonie.

Alles war wüst' und leer; die Erde verhülleten Fluthen;
Deine Pulse, Natur! ruheten, nimmer bewegt.
Da schwebt' über dem Wasser der Geist der Lieb'; — und das Leben,
Ordnung und Schönheit, verband ewig die junge Natur.

Rath.

Folg', unschuldiges Mädchen, getrost dem
flüchtigen Amor!
Immer zeiget er dir Wege mit Blumen
bestreut.
Sieh! Aglaja selbst und die Schwestern
folgen ihm gerne;
Da nur kehre du um, wo ihn die Charis
verläfst!

Freude und Leid.

Freuden und Leid! ihr sprecht aus mensch-
lichem Busen die Töne,
Welche die Göttlichen dort, wie in die
Flöte, gehaucht. —
Also spielen mit uns die Unsterblichen? —
Ruhig, ihr Menschen!
Denn nicht die Freude gehört, denn nicht
der Jammer euch selbst.

Frühling des Lebens.

Süfse Liebe! du treibst auf des Jünglings
Wang' und der Jungfrau
Rosig die Schaam, wenn zuerst hauchet
dein Odem sie an.
Bist der Frühling des Lebens! So treibt an
Zweigen und Stengeln
Rosige Blüthe der Lenz. — Weiltet ihr
Blüthen uns nur!

Der Liebe Verrath.

Nimmer birgst du die Liebe, versteckt im
innersten Herzen,
Welche, melodischen Ton hauchend, der
Busen verräth;
Wie die Sängerin, tief im dämmernden
Walde verborgen,
Hell aufflötenden Lauts: Nachtigall!
Nachtigall! spricht.

Die Rosen der Liebe.

Liebe, dir hatt' ich entsagt; ich riſs aus dem Herzen die Rosen,
Und sie senkt' in den Born tauchend die trotzige Hand.
Armer! es blieben im Herzen zurück die stechenden Dornen,
Und die Blumen im Quell tauchten sich immer empor.

Das Feuer.

Wärme die Liebe dich! Doch sie gleichet dem göttlichen Feuer;
Schüchtern nahe du dich, leise berühr' es die Hand!
Willst du zu sicher und kühn dem Elemente vertrauen, —
O du bereuest zu spät, wenn dich die Flamme verzehrt.

Mädchen und Rosen.

Mädchen, welche man oft der Rosen
Schöne verglichen, —
O wie find' ich euch ganz doch in den
Rosen gemahlt!
Lieblich reizt ihr im Schmuck der herrli-
chen Farben und Fülle;
Ihr verwundet; und — leicht lafst ihr
euch pflücken, wie sie.

Der Mooskranz.

Weiches, bescheidenes Moos! du trugst
wohl Rosen und Veilchen;
Auf krauslockigem Grün strebten sie lieb-
lich hervor. —
Dich nun tragen die Veilchen, und dich
nun tragen die Rosen.
Siehe! den Mädchen und Fraun schmückst
du das lockige Haar.

Eros und Hymen.

Oft hielt Eros die Fackel dir vor im Dunkel des Lebens;
Aber, ein Irrstern, oft führt' er dich neckend, und floh.
Nimmer irrst du hinfort; an Eros freundlicher Fackel
Zündet die seinige nun Hymen, der sichere, dir.

Der Morgen der Braut.

Festlich röthet sich dir der Morgen, erröthende Jungfrau! —
Wie? du liebliche Braut, senkest die Augen, und weinst?
Harr' ein Weilchen! Es gleicht die Thräne dem Thaue des Morgens.
Siehe! der sinkende Thau kündet den schöneren Tag.

Liebe, Glaube, Kunst.

Was von hienieden die Liebe, das hofft
von drüben der Glaube;
Denn das Unendliche strebt endlich zu
fassen das Herz.
Aber wer stellet die Hoffnung uns fest in
der Gegenwart Kreisen?
Kunst, die Glauben und Lieb', Erd'
und den Himmel vereint.

Liebe und Glück.

Ueber Tyche's Haupt sals Eros im Tempel
Egira's,
Saget die Kunde. Warum duldete Tyche
die Schmach? —
„Ueber jegliches Glück ist erhaben die
mächtige Liebe!“
Ruft mit hohem Triumph Eros dem Fra-
genden zu.

Des Dichters Seele.

Siehe! dem Blumenplan vergleich' ich die
Seele des Dichters.
Furche den Boden, und streu nützende
Saaten ihm ein!
Hoch wird wogen die Frucht; doch im-
mer drängen die Blumen,
Ewig keimend, sich bunt zwischen den
Halmen empor.

Griechische Anthologie.

Hellas liebliche Blumen — wie bieten sie
herrlich die Krone!
Zart in farbiger Lust, mild' in dem sin-
nigen Duft.
Drohet auch hier ein Bienchen und dort
im Honig des Kelches —
Bald, von der Süfse berauscht, zieht es
das Stachelchen ein.

Rafael.

Rafael sandten, den Engel, die Himmel
nieder zur Erden.
Bey uns wohnt' er, er schuf Himmels-
gestalten umher;
Malte der Göttlichen Bild, den Heiland
malt' er, die Mutter,
Ewiger Schönheit Glanz liefs er die
Sterblichen sehn.

Die Trauernde.

O, wie bist du so schön! du lächelst mit
weinendem Antlitz!
Iris glänzet, wie du, wenn sie die Wol-
ke durchblickt. —
Leiden erträget das Weib, und dunkle
Trauer umhüllt sie;
Aber im freundlichen Blick spricht sie:
Beklage mich nicht!

Der Heerd.

Leuchten seh' ich am Heerde die wildauf-
lodernde Flamme;
Knaben und Mägdelein nahn heiter dem
fröhlichen Kreis.
Gleichest, Flamme, dem Mond'; es regen
silberne Sternlein
Um dich, freundliche! rings schimmern-
des Auges sich her.

Die Mutter, die ihr Kind führt.

Sicher leitet die Mutter das Kind ins
irrsame Leben, —
Sicher leitet das Kind selber die Mutter
den Weg.
In ihm wird das Leben ihr klar und die
Zukunft. So wandert,
Eines des anderen Stab, jedes mit fröh-
lichem Muth.

Jugend und Alter.

„Höre der Weisheit Spruch: Dem Alter
spare das Leben,
In den berauschenden Kelch mische der
Nüchternheit Quell!“
Ach! da sammelt' ich Schätze der oft uns
täuschenden Zukunft,
Und um des Alters Glück gäb' ich der
Jugend Genuſs.

Der bereifte Baum.

Siehst du den Baum, bekränzt mit der
Flocke silbernem Haare?
Wie in der Sonne Spiel schimmernd der
Wipfel ihm glänzt?
Also schaust du den Greis; mit Ehren
bleichte die Locke,
Und, verklärend das Haupt, lächelt der
Himmel ihm schon.

Verstand und Phantasie.

Ernster Verstand! und du, Phantasie, mit lieblichem Scherze!
O vermählt euch in mir beyde, wie Mann und wie Weib!
Wohnet darinnen, und theilt des Hauses edle Geschäfte,
Und die Kinderchen lehrt üben den Scherz und den Ernst!

Einheit.

Weithin breitest du bildend dich, Freund! und strebst auseinander;
Aber es fehlet dir Eins, welches dich leitet und hält.
Gleiche dem Baum'! er dehnt sich, und strebt in die Weite des Himmels,
Aber zu Einheit und Kraft sammelt die Zweige der Stamm.

Die Heide.

Heide, du scheinest so öd', und gewährst uns liebliche Gaben:
Blumen, im Moose versteckt, blühen mit lächelndem Aug';
Honig entfleufst dir und Milch, und Wolle trägst du; du weilest
Freundlich die Bienen, du nährst wirthlich dem Schäfer sein Volk.

Das Kind und der Schmetterling.

Fröhlich folgst du, mein Kind, der regegeflügelten Blume! —
Siehe dein Bild! vor dir spielt es im blühenden Glanz.
Spiele du nach, und erfreue dich so des beweglichen Lebens!
Willst du es haschen? — du streifst eitel die Farben nur ab.

Trost.

Tobe des Herbstes Sturm auf schaurigem
Flügel der Lüfte!
Uns in der Hütte gedeckt einet gesellig
der Heerd. —
Tobe der Völker Wuth und der Zwietracht
kaltes Gefieder!
Uns erwärmet daheim friedlich im Busen
das Herz.

Dem Schiffenden.

Glücklich durchschiffe das Meer, geleitet
von gnädigen Göttern!
Und vor allen mit dir Bacchus, des Mu-
thigen Schutz!
Drohen dir Wogen und Sturm, so weih'
ihm mächtige Becher!
Wie er die Ströme bezwang, bändigt er
muthig das Meer.

Das Unglück.

Ruh! und beklage dich nicht! — Das Unglück säugst du mit Thränen,
Und mit dem jammernden Laut hältst du es ewig dir wach.
Wende den Blick, und schweig'! — es entschlummert, oder es fliehet,
Wie den Todten, die Brust, welche dem Leide verstummt.

Donner und Blitz.

Zeus naht oft mit dem Blitz in den sorglos schlummernden Nächten,
Leuchtet den Menschen ins Herz, strafet des Freveluden Sinn;
Dafs den gerechten Zorn nicht erweiche die Angst der Verbrecher,
Die ihn flehend bestürmt, hüllt er in Donner sein Ohr.

Nachruf.

Kindlich schönes Gemüth! so kurz dein liebliches Daseyn?
Bist verduftet, und trugst Ewiges glänzend in dir.
Ach! ein Tropfen des Thaus, in dem sich die Sonne gespiegelt,
War dein Leben, und still nennt dich die Blume, dein Grab.

Vergänglichkeit.

Wo die Furche sich zieht, da prangete golden die Saat einst;
Bald im wogenden Halm siehst du der Herrlichen Bild.
Ach! der Sterblichen Werk, das herrlichste, gleichet den Aehren,
Blühet, und reifet, und fällt, nahet die Sichel der Zeit.

Schwermuth.

Duftig geflügelt erscheint die leichte
Freude dem Leben.
Armer! nimmer doch trägt über die Erde
sie dich.
Denn dich zieht die Gewalt der Schwer-
muth nieder zu Boden; —
Kannst du nicht fliehen, — sie drückt
tief in die Erde dich ein.

Frage die Blume!

Unter dem Hügel, aus welchem sich zart
die Blume schon windet, —
Unter dem Hügel ist, ach! niedergesen-
ket der Freund.
Kehret er nimmer zurück? und starb sein
Genius mit ihm? —
Frage die Blume, wenn einst deckend
der Winter ihr naht!

Die Wanderin.

Einsam wallte das Mädchen daher in der nächtlichen Heide;
Grau aufschaute die Erd', und der Stern verbarg im Gewölk sich.
Eilend entirrte die Wandernde weit; feucht zitternde Dornen
Rissen ihr Füfschen, es flog ihr Gewand im erschauernden Winde.
Aber sie kam an den rauschenden Bach, den der Regen geschwellet,
Breit wie der Strom; und die Wandernde stand, und sie wankt' an dem Ufer
Bang' und weinend, und späht' in der Nacht. Es führte kein Steg sie
Ueber die rauschende Fluth; verzweifelnd rang sie die Hände,
Einsam in grauender Stunde verirrt, unkundig der Heimath.

Aber ihr däucht', als lispelte bald die
geschwätzige Welle,
Einer geselligen Pilgerin gleich, mit ge-
freundeten Lippen:
Eile mit mir das Ufer entlang! und es
folgte die Jungfrau
Weiter und weiter herab an den vielge-
schwätzigen Fluthen.
Da erschien ihr ein freundliches Licht auf
dem hellen Gewässer;
Fröhlicher eilte die Wallende nun, und es
stürzte die Welle
Rasch auf die rauschenden Räder, und
braus't' in der schäumenden Wälzung,
Und es erscholl aus der Hütt' an dem Strom
der gewaltige Nachhall.

Heimlich ward es dem Mädchen, es nahte
bescheiden der Pforte,
Ordnend das feuchte Gewand, und klopfte
mit ehernem Ring an.

Aber es trat an die Thür die Gestalt des
dräuenden Mannes;
Zürnend erscholl sein Mund; da erschrak
die bebende Jungfrau,
Harrend des freundlichen Wirths auf des
Weges erduldete Trübsal.
Also, wann du den Lenz, den ersehneten,
fröhlich erwartest,
Hoffest, dafs morgen erfreuend das Aug'
am Aste sich öffnet,
Ach! wenn der Morgen erscheint, bereift
der Wipfel dich anstarrt,
Und in erschauernden Lüften die trotzen-
den Winde daherziehn.

Das mühlstaub-gespenstige Bild sprach
also: Wie spät noch
Sucht man den Müller zu quälen, und kommt
mit gefülleten Säcken?
Ist doch Wassers genug im Gewölk; es wird
ja der Giefsbach

Nicht versiegen, wie eh; es verheifst Me-
dardus, der Seher,
Nun auf die Dürre die Fülle des Thaus;
da kreiset der Mühlstein
Früh und späte des Tags; zur Nacht lafst
ruhen die Räder!
Geht, und ermüdet mir nicht des Mühlherrn
duldsame Langmuth,
Dem heut lästig von rings zustürzten die
Säcke des Hungers,
Dafs er zu Nacht mir zu werken befahl,
und sich selber den Schlaf nimmt.
Freilich die Last, die verdriefslichste, trägt
der geplagtere Mühlknecht;
Vieles noch steht mir bevor, und bestellt ist
auf Morgen die Arbeit;
Geht! denn ihr wifst, wer am ersten kommt,
der mahlet am ersten.

Sprachs; und die Rede, die polternde,
scholl wie das klappernde Kammrad.

Aber, zwischen die Thür, die halbgeöffnete,
tretend,
Sagte die Wandernde sanft: Vergönnt die
Einkehr, ich trage
Weder Bündel noch Sack, und begehre des
Mahlenden Dienst nicht;
Einsam bin ich verirrt in der Nacht, und
suche mir Kunde,
Wie ich der Heimath kehr', und suche die
Kuh, die verlorne.

Da ward freundlich des Rauhen Gesicht,
er blickte der schönen
Bittenden näher ins Aug' und sagte: Für-
wahr es gefällt mir
Doch die Rede, mein Herzchen; wohlan,
so sey mir willkommen!
Ist gleich spät der Besuch, du belohnst mir
des Schlummers Entbehren.

Also der Hausknecht, und schlang um
das zarte Gebilde der Jungfrau

Nervig den Arm, und nahte zum Kuſs sich behende dem Mündlein.
Aber es bog sich mit Scheu ihm zurük das erschrokene Mädchen,
Gleichend der Pappel, die stark des Windes beweglicher Arm faſst.
Und wie dem Vogel, der bang' aus dem Wipfel entflieht und umherirrt,
Scholl ihr die Stimme des Wehs, von bebenden Lippen enteilend.
Da vernahm, wie geweckt von der Nachtigall frühem Gesange,
Ihre melodische Klag' auf hallendem Söller der Hausherr,
Schritt hinab zu der Tenn', ein blühend männlicher Jüngling,
Hoch an Gestalt, und es kränzten ihm Ernst und Milde das Antlitz.
Und ihn sah und es eilte vertrauend entgegen die Jungfrau,
Hoch erglühte die Wang', es blickt' ihr beseeletes Auge

Glänzend umher, und es flog die geschwär-
zete Locke mit Beben
Nieder vom Haupt, und umflofs ihr den
mandelblühenden Nacken.
Also geflügelt erhob sie die süfse, melodi-
sche Stimme:
Schütze du, würdiger Mann, ein verfol-
getes Mädchen! umirrend
Komm' ich einsam daher in der Nacht,
und suche mir Kunde,
Wie ich der Heimath kehr', und suche die
Kuh, die verlorne.
Regen hab' ich erduldet und Sturm und der
Mitternacht Grauen,
Ach! und die Sorge dazu, dafs mein sich
härmet der Vater.
Doch, wie trag' ich den schmählichen Wahn,
dafs die irrende Jungfrau
Einsam schweifend umher die Scham in den
Schleier der Nacht hüllt?

Sprachs. Es schaut' in ihr Herz des hohen,
männlichen Jünglings
Forschender Sinn; und es kränzten ihm
Ernst und Milde das Antlitz.
Aber er winkte dem zögernden Knecht zu
der rastenden Arbeit,
Und mildlächelnd gewandt zu der trauenden
Wanderin, sprach er:
Kind, einkehre zu mir, dafs Speis' und
Trank dich erquicke,
Dann auch gieb mir die Kunde, woher und
wohin dich die Nacht treibt.
Ihm entgegnete jetzo die freundliche Dul-
derin: Wahrlich,
Müde bin ich des Wegs, und gern empfah'
ich die Labung.
Aber es flieht mich die Rast; wie der wan-
dernde Quell in das Thal rinnt,
Suchend die Mutter, den Schoofs der Erd',
aus dem er entirrte,
Also treibt mich die Sorge, die Heimath
suchend, den Vater.

O, verleihe du nun, dafs eine der willigen Mägde,
Kundig des Wegs, zum Gebirge mich hingeleite, bis dämmernd
Sich der Morgen erhebt. Da versetzte der wirthliche Hausherr:
Keine der Mägd' ist jetzo daheim; die willigen sandt' ich,
Dafs ich mit Gabe des Halms alsbald die Armen erfreue;
Denn es versiegte der Bach, und es feierte lange der Mühlherr.
Aber die Wallende stand nachsinnend, und fragte den Jüngling:
Sage mir, Lieber, zuerst, wo weilet die schlummernde Hausfrau?
Dafs ich sie grüfse, bevor ich des Hauses Gemächer betrete.
Ihr erwiederte jetzo der Mann mit der leiseren Stimme:
Drüben im Kämmerlein ruht sie, die Liebe, die gern dich empfahn wird;

Harre, bald wecket das dämmernde Licht
ihr freundliches Auge.
Sprachs, und führte zum weiten Gemach
bescheiden die Jungfrau,
Bot ihr den weichlichen Stuhl, und reichte
den wärmenden Mantel,
Sagt': O lafs dich die Weile nicht reun, und
ruhe, du Müde!
Eilen will ich indefs, dir die Gabe des
Hauses zu sammeln,
Die dich erquicke, so viel sie vermag; und
es liefs sie der Jüngling.
Und sie ruht' an den Sessel gelehnt auf
erschwellendem Teppich,
Ringsum sendend den Blick in dem ker-
zenerhellten Gemache.
Doch sie erfreute vor allen der glänzenden
Fenster Umkränzung —
Feingewebte Gehänge, wie bleichende Wölk-
chen im Mondlicht.
Und sie erhob sich und fafste zu schaun
die köstliche Leinwand,

Welche das Lager umfing, das nie vom
Schlummer gedrücket,
Wie zur bräutlichen Schau mit Blumenge-
wanden umhängt, schwoll.
Aber sie wandte sich leicht zu des Spiegels
goldener Randung.
Breitgeschnitzt, und sie pries den gediege-
nen Glanz, und sie schaute
Kaum mit heimlichem Blicke das eigene
lächelnde Bild an,
Schöner, als alles umher; nicht wufst' es
die kindliche Jungfrau.
Und sie eilte vorüber, entgegen dem glän-
zenden Wandschrein,
Aufsen geschmückt mit Getäfel, und herrlich
an innerem Reichthum;
Denn durchsichtige Scheiben, wie helle
Krystalle, vergönnten,
Vieles zu schaun, was zu buntem Geräth ein
köstlicher Thon schuf,
Auch manch feines Gefäfs, aus lauterem
Silber gerundet.

Und so schaute sich um in dem hellen
Gemache die Jungfrau;
Alles erschien ihr belebt von der Ordnung
ruhigem Geiste,
Wie von dem heiteren Sinne der Zier, sie
herzlich erfreuend.
Auch versagte sie nicht dem Bilde gedie-
genen Reichthums
Stiller Betrachtung Ernst; doch keines be-
gehrte sie; friedlich
Schlug das genügende Herz, und pries die
glückliche Hausfrau,
Die hier walt' im reichen Besitz der er-
freuenden Güter
Und des schönen Gemahls mit des Herzens
edler Gesinnung.
Emsig schuf sie im stillen Gemüth ihr lieb-
liches Bild sich,
Fröhlicher liefs sie die edle Gestalt des ge-
freundeten Jünglings
Tief in der Seel' aufblühn; doch es schwieg
das Verlangen, und friedlich

Schlug das genügende Herz, sie gedachte
mit Liebe des Vaters.

Aber es kehrte der Wirth, ausbreitend
selber die feine
Leinwand über den Tisch, und trug weiſs-
schimmerndes Brod auf,
Stellt' in die Mitte das weite Gefäſs mit le-
vantischem Tranke;
Sprach: Genüge dich jetzo mit kärglicher
Gabe des Hauses!
Wenig vermag an dem Heerde der Mann,
und der kundigen Mägde
Ist doch keine daheim, und die Vorrath-
verwaltende schlummert.
Und er faſste die Hand mit sanftem Druck,
und er lud sie;
Neben der Schämigen saſs er, und reichte
die fröhliche Gabe.
„O, du scherzest!“ begann die Genieſsende,
„trefflich bewirthest

Du mich Arme, die nimmer, wie jetzt, das
köstliche Mahl freut.
Reichliche Güter sind dein, das kündet mir
alles im Hause;
Dennoch weigerst du nicht, der barfuſs
wandernden Fremden
Selbst zu bereiten den Tisch, und neben der
Armen zu sitzen.
Willig höre du nun, woher und wohin
mich die Nacht treibt.
Kennst du das dunkle Gebirg, wo die schwärz-
lichen Tannen gedrängt stehn?
Selten betritt es der Wandernden Fuſs, denn
es führet der Landweg
Fern vorüber, auch ruht kein wirthliches
Dach an der Waldung;
Aermliche Hütten nur bücken sich dort in
vergessener Einfalt.
Siehe! da wohnt einsam mein Vater; es
bleichet das Haupt ihm,
Seit die Mutter uns schied; ich pflege des
liebenden Greises.

Wenig verlieh das Geschick; denn es reift
dort selten das Gärtchen
Kärgliche Frucht; und es blieb uns die Kuh,
der einzige Reichthum.
Diese trieb ich mit jeglichem Tag ringsum
an der Waldhöh;
Doch kaum leidet das Gräschen die dicht-
umstehende Tanne.
Ach! und es welkte das Gräschen im sen-
genden Hauche des Mittags.
Und mich jammerte jetzo die hungrig Wei-
dende; suchend
Trieb ich sie fern dem Gebirg mit der schwin-
denden Röthe des Morgens
Ueber die Höhn und die Wüste der Heid'
an dem Bächlein hinunter,
Das weithin sich verirrt, und die grünenden
Kräuter am Bord tränkt.
Und ich führte die Kuh an dem Stricklein
über die Quelle
Zu den Gesträuchen hinab in der schwü-
lenden Stunde des Mittags,

Pflückte die Blümchen, und las die erquickende Beere zum Mahl ein.
Aber es stieg wilddrohend herauf ein nahes Gewitter,
Und es braus'te gewaltig die Wolk' in Donner und Sturmwind.
Eilig band ich die Kuh mit zitternder Hand an den Strauchast,
Mir ersehend im Pferch die Hütte von Binsen geflochten;
Und zu der Hütt' entfloh ich, und weh! mich besiegte der Schlummer.
Als ich erwachte, war grauend der Abend hernieder gesunken,
Wolken verbargen die Stern', und es saus'ten die schaurigen Lüfte:
Und ich suchte mein Thierchen, und tappt' an den Sträuchen, und fand nicht,
Rufte mit freundlichem Ton' und vernahm nur Stimme des Windes.
Aber ich weint' und ich irrt', und kam an den schwellenden Giefsbach,

Komme zu dir, und umsonst nun kehr' ich,
die Aermste, dem Vater."
Als sie solches geredet, da flossen ihr
liebliche Thränen;
Und sie erschien dem Freund, wie ein Kind
anmuthig in Einfalt,
Welches den bitteren Schmerz um des Spiel-
werks kleinen Verlust weint.
Schmeichelnd sagt' er (es glich die Stimme
der tröstenden Mutter):
O lafs fahren den Gram! dich hast du dem
Freunde vertrauet;
Annoch begehre von mir zu Geschenk die
reichliche Gabe,
Dafs du umsoust nicht kehrest zuheim. Da
verzetzte die Jungfrau
Mit dem bescheidenen Mund: So verleih
von der reichlichen Heerde
Mir zum Kaufe die Kuh, die geringste!
willig bezahlet
Sie durch Arbeit die Magd. Ich will dir
dienen im Winter;

Früh dann komm' ich daher, zu Nacht
doch kehr' ich dem Vater.
Alles, was du verlangst, das werk' und
schaff' ich dir fleifsig;
Spinnen will ich und weben der Frau, des
Hauses Geräthe
Schmücken, der Kinderchen warten, und
nichts begehr' ich zum Lohne.
Aber es stand nachsinnend der Wirth, und
reichte die Hand ihr,
Sprach: So ist es genehm, wenn du stolz des
Freundes Geschenk schmähst.
Komm denn — schau, es verlöschet die Kerz'
in dem Lichte des Morgens,
Komm, und ersieh zum Kauf vor allen ge-
wählet die Kuh dir.
Sprachs; und sie eilten hinab zu der heuum-
dufteten Halle,
Wo sich die Weidenden schützten zu Nacht;
und es standen, umschimmert
Hell von der Frühe des Lichts, die Erwachten,
der Wiese begehrend.

Aber es sprang das Mädchen umher mit den fröhlichen Augen,
Faſste den Freund, daſs er sähe die Kuh mit dem röthlichen Stricklein,
Gleich der verlornen an Bau und an Farb' und dem helleren Stirnhaar.
Diese gieb mir vor allen, die wertheste mir, die geringste
In der Gesellinnen Reihe! so bat die erheiterte Jungfrau,
Streichelte sanft die Erwählt', und riſs an dem Knoten des Strickleins.
Doch sie besann sich, und sprach: Erwacht ist jetzo die Hausfrau;
Und es vergönne die Gute, bevor ich scheide, den Gruſs mir.
Aber sie gingen; es trat in des Kämmerleins Pforte der Jüngling;
Leise naht' er dem Lager; es harrt' an der Schwelle das Mägdlein.
Also sprach er bescheiden und sanft zu der ruhenden Hausfrau:

Mutter, schlummert ihr noch? Es naht der
geröthete Himmel,
Welchen ihr gerne begrüfst mit der Andacht
frommer Empfindung.
Und aufschlagend das Aug', erwiederte jetzo
die Mutter:
Kind, es hat mich ein Traum gehalten in
dämmernder Stunde,
Dafs ich nicht früh erwachte, wie sonst; es
erschien mir ein Mädchen,
Tiefen Gemüths und holder Gestalt, und
sucht' in dem Nachtsturm
Sich die verlorene Kuh, die am Bach du
irrend gefunden.
Und sie weint', und sie sprach: Mir war sie
der einzige Brautschatz!
Aber ich tröstete sie, und ich sagte: Du
findest den Brautschatz,
Findest den Mann dazu vielleicht und die
freundliche Schwieger.
Lieber, wie war ich so froh! Dein sollte
die Herrliche werden;

Denn ich sehne mich nun, zu erwerben die
freundliche Tochter,
Die mich Alternde pfleg', und dir erhei-
ternder Lohn sey,
Dafs du mit zärtlicher Sorge so lange die
Mutter geliebt hast.
So erschien mir des Traumes Gebild; mich
dünket, lebendig
Hört' ich der Jungfrau Stimm' und die Klage
der Suchenden, hörte,
Wie dein tröstendes Wort in das schöne
Gemach sie erfreut lud.
Siehe! du nimmst unsanft mir die glück-
liche Stunde, verduftet
Schwanden, wie Röthe des Morgens, der
Traum und die freundliche Jungfrau.
Einsam stehst du im Haus', und es harrt
im schönen Gemache,
Leer erfreuend die Schau, zu lange das
köstliche Lager.

Sprachs. Da redte der Sohn mit herzlichem, feurigem Worte:
Mutter, sie weilet dir noch in fröhlicher Stunde die Jungfrau,
Tiefen Gemüths und holder Gestalt; sie findet den Brautschatz,
Findet den Mann dazu vielleicht und die freundliche Schwieger,
Und dem Haus' erwirbt sie den Vater, der lange vermifst ward.

Also redend umfafst' er das liebliche Kind an der Schwelle,
Führte die Zögernde leis' in die dämmernde Kammer, und lieblich
Stand vor dem Auge der Mutter das Bild; sie schaute verwundert,
Schaut' und schwieg, — und sie ehrte den Traum voll heiligen Sinnes,
Drückte dem Mädchen die Hand, und sprach: Ich grüfse dich, Tochter!

Aber es forschte nach Liebe der Sohn in
dem Auge der Holden;
Schweigend stand sie, und senkte das Haupt
in kindlicher Demuth,
Gleich der Blume des Feldes, verpflanzt in
den üppigen Garten.
Kaum begriff sie den Wandel der Ding';
ihr gingen die Worte
Unbewufst, wie der Blume die gaukelnden
Weste, vorüber.
Doch es erwacht' ihr im Busen ein leises
Gefühl, es entquoll ihr
Tief aus dem Herzen herauf die unendlich
himmlische Sehnsucht;
Und sie erhob, wie suchend, das Aug' in
heller Verklärung,
Sucht' — und es ruht' ihr Blick in des Jüng-
lings Auge, dem Stern gleich.

Eros und Psyche.

Ueber die Blumen, durch die dunklen Myrten
Wanderte Psyche, bang' und süfs verlangend:
‚Bey der Treue, der Freundschaft, sagt's, ihr Veilchen!
Bey der Huld des Vertrauns, du ernste Myrte!
Bey der Süfse der Lieb', ich beschwör euch, Rosen!
Saht ihr, den ich verloren, den Liebsten, nimmer?'
Herrlich war er und zart, wie genährt von Blüthen,

Wie mit Schmetterlingsflügeln kam er schwebend,
Auf den Lippen trug er der Bienen Süfse,
Alle Lichter des Himmels in den Augen;
Und er nannte sich — Traum, den duft-gebornen.“

Wonnesam bewegten sich alle Blumen;
Süfs in sich erbebte die stille Myrte,
Gleich dem Kosen der Lieb' umflüsterten Lüfte sie. —
Eros, schön wie die Lust, stand hell vor Psyche:
„Suchst du, Holde, mich? so vertrau' mir gerne!“

Und sie bebt' ihm entgegen mit weifsen Armen,
Gleich den Lilien, erfreut von des Westes Gesäusel; —
Und sie liefs verzagt die Arme sinken,
Wie der Blume zarte Blätter fallen;

„Schön, wie der Traum, bist du; doch
nicht kenn' ich ganz dich.
Bist du es selbst, der zu Nacht mich um-
schwebt mit Düften?“

E. „Der, den Schlummer göttlicher be-
lebend,
Dir mit Blumen nähte, die, wie Liebe,
Wenn es dämmert, ihren Kelch erschlie-
ſsen —
Dieser Traum, Geliebte, kehrt dir liebend.“

Ps. „Ird'scher, wie der Traum, der mir
erschienen,
Dünkst du mir im trügerischen Bilde.
Nenne mir ein Pfand, dir ganz zu trauen!“

E. „Jene Ringe, die wir einst ge-
wechselt,
Die, voll Lebens, nenn' ich dir zum Pfande:
Erst den Kranz von Veilchen und von
Rosen,
Den du trägst in deinen hellen Locken,

Der noch frisch, wie Treu' und Liebe,
schimmert;
Diesen schlang ich um dein Haar, der
Myrten
Junge Flechten dir vom Haupte tauschend.
Und nun zeig' ich dir den Ring der Myrten,
Holde! das Pfand bewahrt' ich treu und
liebend."

Ps. „Ist doch, den du mir zeigst, der
Kranz zerrissen!
War es der Treue Ring, wie brach ihm
Liebe?"

E. „Weifst du, wie du mir sträubend
die Myrte wehrtest?
Zarte Finger, wie Lilien sich begegnend,
Wollten sich in der Locke Schmuk ver-
flechten,
Und es lös'te der Kranz sich, leise gleitend."

Ps. „Schmerzlich liefs ich den Kranz;
die Mutter selber

Flocht ihn einst mit dem schneeweiſs hellen Bande.
Dieses war ein Geschenk von Letois Nymphen,
Als in den heiligen Quell, die Neugeborne,
Mich die Mutter getaucht. Der Göttin Name
Silbern war er gewirkt in die weiſsen Fäden. "

E. „Schau das Band und Artemis Silber-Namen!
Diese weihte dich einst. — Mit neuen Gaben
Weihte der Götter Liebling dich, Cythere. —
Konnst du den Gott, der dir im Arm geruht hat? —
Ich bins, der dich erfreut' in holden Stunden,
Wie ich mich leise den Göttern entstahl,
noch duftend

Von dem ambrosichen Mahl' und von der Mutter

Mich geleitenden Küssen, in die Nacht hin.
Ich, den du suchst, ich kehre, dir gern zu geben,
Was die Töchter der Erde süfs erfreun mag. "

Ps. „Ach! nun kenn' ich dich wohl, und fühl's mit Schmerzen;
Sehe dich, ach! — und vermisse dich immer sehnend.
Werd' ich dich finden, wie einst in heil'ger Stunde?
Da schon zagte mein Herz, in der Wonne trauernd.
Dich umfafst' ich, und, ach! den Geliebten sucht' ich,
Eh du flohst, eh der Vogel erwacht' im Haine.
Dich zu finden, wie eilt' ich, kühn in Sehnsucht,

Hauchte der goldenen Kerz' ein lichtes Leben,
Nahte dem Purpurlager, wo du ruhtest.
Und du hauchtest den göttlichen Schlaf wie Duft ein;
Weich wie die Blumen lagst du hingegossen,
Ueber dem Arm das Haupt mit dunklen Locken,
Ueber den Locken halbgelös't die Binde.
Und die Wimper, den Schlaf bewachend, küfst' ich,
Schmeichelnd, dafs sie das Mädchen nicht verrathe.
Da entschlüpfte der Kerz' ein entzückter Funke,
Dir die Wange berührend; — du erwachtest,
Und dein Blick erschlofs mir des Himmels Tiefe;
Und du flohst, — und die Welt war mir entflohen. —

Ach! nun kehrst du umsonst mit süfsen
Lippen; —
Löse, was mir den Himmel birgt, die
Binde!
Gieb dein Auge dem seligen Verlangen!“

E. „Fordre nicht, was Unsterblichen nur
werth ist,
Welche sich freun des Schauns in der Sonne
Funkeln!
Nur den Göttern bring' ich die Lust der
Götter.
Meines Lebens Geheimnifs birgt mein Auge,
Und kein glückliches Kind der Erd' er-
forscht' es.
Denn die Irdischen freun sich kurzer Tage
Und der lebendigen Lust in beschwingten
Stunden;
Und so bring' ich den Irdischen Lust der
Erde.
Siehe! dem Seligsten komm' ich ungerufen;

Keinen Namen hab' ich ihm je, noch
Heimath, —
Und die Binde begehrt er nicht zu lösen.
Aber den Forschenden flieht der Liebe
Leben,
Und ihm hüllt sich der Erde Glanz in
Dämmrung;
Sehnend reicht er hinauf zum Sternenhim-
mel, —
Und kein Sterblicher zieht die Stern' hier-
nieder."

Also der Gott, und Honig entfloſs dem
Munde,
Anmuth klingend regt' er die leichten
Flügel,
Warm, wie des Frühlings jugendliche
Strahlen,
Schlang er die Arm' um des Mädchens
Liljennacken.

Da entbrannten die Blumen umher in Liebe,
Und den Knospen entsprangen tausend Augen. —
Doch nicht lös'te der Gott die dunkle Binde;
Und es wandte sich Psyche, trauernd floh sie.

Als sie sich wandte, da stieg aus der Blumenerde
Rings ein duftiger Thau, die Erd' umschleyernd,
Und es zerfloſs vor ihr des Lebens Anmuth.
Aber zu heiteren Höhn erhub sich Eros;
Licht war's, wo er schwebte, dem goldnen Stern gleich.
Psyche stand, und erhob die zarten Arme, —
Und es fiel in die Arm' ihr — des Gottes Binde:

„Psyche! nicht zürnt der scheidende Gott.
Nimm tröstlich
Diese Binde, des Gastes Geschenk, der
Liebe!“

Also lispelten ungesehn die Lüfte.
Weinend küſste die Binde das holde Mädchen,
Und sie ging, und sie hielt das Pfand der
Liebe. —

Einsam schritt sie, doch freudig, zu den
Höhen,
Wo die Felsen erstarrten, jäh und furchtbar,
Wo der Strom sich entstürzt', und der
Aaar sich aufschwang.
Und so klimmte sie von Klipp' auf Klippe;
In der Rechten flatterte die Binde
Aufwärts, wie Leukothea's Binde leitend.
Und es stiegen aus des Thales Tiefe

Auf die Riesenschatten ringsum grauend.
Psyche zagte nicht; sie sah nach oben,
Sah zwey Sterne, sah der Liebe Augen;
Strebte muthig bis zur höchsten Klippe;
Staud, und breitete die Arme weinend:
„Müder Felsen! trägst du mich nicht weiter?
Feiger Gipfel! wagst du dich nicht höher?
Ach! ist alles Irdische so endlich?
Ach! was hält den Fuſs an diesen Gränzen,
Weil mein Herz das Schrankenlose suchet?“

Und schon schauerten die Morgenlüfte,
Ringsum kreisend mit den Rosenflügeln. —
Psyche, wie von ihrem Hauch gehoben, —
Schwebte leis' auf von der Felsen Gipfel.

Schwingen, wie dem Schmetterling, entsproſsten
Leicht und dunkelschön, den weiſsen Schultern;

Und sie hob sich wunderbar in Wonne.
Eine goldne Wolke floſs hernieder,
Mit der Wolk', im Licht des Himmels, —

Eros.

Zur Geliebten schwebt' er, sie umfangend;
Und sie lebt' im Himmel seiner Augen;
Und, verklärt im jungen Götterlichte,
Bracht' er liebend sie den Uraniden.

Die Zeit und ihre Kinder.

Zu einer Geburtsfeyer, im Frühling 1808.

Frühling.

Laſst euch gefallen, liebe Fraun und Herren,
Weil wir uns hier so froh zusammenfinden,
Ein kleines Spiel euch vorzuführen. — Ich
Will euch zunächst als Ehrenhold begrüſsen, —
Recht freundlich, — denn ich bin der Frühling, wiſst! —
Der dort umherschleicht, ist der Winter.
Fürchtet
Ihn nicht; in meiner Nähe ist er zahm

Der wilde Gast, und schmollt nur etwa.
Schmolle
Nur immer, Grieſsgram! muſst du mir doch
weichen!
Allein ich seh, du bist heut guter Laune,
Und scheinst mir etwas freundliches im
Sinn
Zu haben. Komm nur vor! ich will dich
hören!

Winter.

Gott grüſse dich, mein liebes Kind! warum
Auch immer zanken, wenn wir scheiden?
Laſs
Uns diesmal ein gemüthlich trautes Wort
Zusammenbringen. Fühl' ich heute doch
Mich wunderbar mit brüderlicher Neigung
Dir zugewandt.

Frühling.

Ich lobe dich darum.
Sonst warst du mir so abhold, wenn ich
nahte,

Zerknicktest mir die Blumen wohl, und
zogst
Mit stürmischem Verdruſs davon.

Winter.

Verzeih!
Das hab' ich von Natur in meiner Weise.
Wenn ich daheim so eine Zeit regiert,
Und nun ein tüchtig kernhaft Regiment
Gegründet meinte, wenn ich dem Strom
Die üppig weichen Wellen fest gemacht,
Die weichlich lockre Erde ausgehärtet,
Die starken Bäume durch den Sturm ge-
prüft,
Und was ich nicht bestandbar hielt, zer-
brochen,
Und so den Erdekindern, die ich achte,
Ein edles Bild des muthgen Sinns gezeigt,
Sie eingeladen in die frische Welt, —
Den Forst durchsausend, sie zur Jagdlust
rufend;

Wenn ich dem Kühnen, der mit Beute
kehrte,
Und mit dem Lohn des Flockenkranzes, ihn
Zur festen Hütte leitend, das Gemüth
Mit ernster häuslich schöner Ruh erfüllte, —
Die Seinen um den Heerd versammelnd,
selbst
Die Flamme schürte: — dann, wie fühlt'
ich mich
Ein Seliger, und regte laut umher
Die Wipfel jauchzend, oder lagerte
Mich friedenvoll auf meinem weifsen
Teppich,
Weit ausgebreitet übers Land. — Du aber
Störst mich in meines Daseyns schönster
Stunde —
Du kommst, bethörend meine ganze Welt
Mit zephyrlichen Wunderworten, ja
Mich selbst, denn ich mufs fliehn vor dei-
ner Macht. —
Ich hafste dich, drum mocht' ich dich nicht
fragen,

Wiewohl ich oft dem Räthsel nachgedacht —
Woher bin ich? bist du? kannst du es
sagen?
Was heifsest du mich flehn, wie Tag die
Nacht?
Warum soll ich ein ewig Stückwerk üben? —
Ach! nur im Ganzen läfst sichs ruhn und
lieben.

Frühling.

Du ahndest dich einmal im Innern,
Freund!
So nenn' ich dich von ganzem Herzen.
Doch
Zu lösen, was du fragst, vermag ich nicht.
Woher ich bin, und wo des Landes du, —
Ich weifs es nicht, — noch das: wozu
wir hier
Auf Erden wallen, und warum uns meiden?
Wenn ich hier komme, ist mir doch so
träumisch,

Wie wenn ich erst aus tiefem Schlaf erwacht.
Da treibt es mich, mit wunderlichen Kräften,
Als müfst' ich walten, wo du vor geherrscht.
Und so regier' ich traun nach meiner Weise,
Auf Weibes Art, mit lindem Regiment.
Da lafs' ich schnell die frohen Bächlein fliefsen,
Die Erd' erweich ich, decke sie mit Kraut
Und bunten Blumen, kleide mir den Wald
Mit grünen Knospen, und die Vögel lafs'
Ich ringsum fliegen, dafs sie singend rufen:
„Freut euch, ihr Erdenkinder!" — und die höreus,
Und schaun mir in das Blumenangesicht,
Und sagen: „Welche Augen hat der Lenz!
Wie mild sie strahlen in dem lichten Blau!"
Da öffnen sich die Hütten, und es regt
Sich draufsen mit den Blumen gleich das Leben.

Das liebt sich! — uud die Nachtigall verkündets,
Und zählend ruft der Kukuk aus, wie oft
Der treuen Liebe noch ein Frühling kehrt.
Und das ist meine kindlich heitre Lust.
Doch weun ich wenig Monde mich erfreut:
So fährt auf glühndem Wagen hoch herab
Vom Mittagshimmel eine neue Herrscherin;
Blitzsprühend ziehn die Rosse rasch einher,
Und donnernd rollt der Wagen. Alles bebt;
Ich fliehe scheu zu meinen Veilchen, fasse
Betäubt den blühnden Strauch, und frage leise:
Wo bist du, meine Freundin, Nachtigall?
Das Veilchen schliefst die Augen, es verstummt
Die Nachtigall auf immer. Dicht und dichter
Laubt sich der Strauch, als wollt er mich verbergen;
Da lausch' ich ihr, der göttlichen Gestalt,
Die mächtig naht im Kranz der Sonnengluthen.

Ich, Sommer, spricht sie, bin die Kö-
nigin
Des Jahrs! und Rosen streut sie überall;
Und alles huldigt ihr, und bebt nicht mehr.
Dann waltet sie, mit kräftig grofsem
Herzen,
Zu klein ist ihr mein anmuth-leises Werk;
Die grünen Gräser schwellt sie an zu
Halmen,
Die Halme krönt sie mit der Aehren
Schmuck;
Des Waldes Wipfel treibt sie mächtig auf,
Die tausend Knospen breitet sie zu Blättern,
Und, wie genährt von Himmelsflammen, regt
Im emsigen Getriebe sich das Leben;
Und alles, was ich wie ein Kind gehegt,
Entwächst, und trotzt mir, und ich mufs
verschweben.

Winter.

Nie kannt' ich sie, die hohe, die du
nennst;

Doch mahnt dein Wort mich an ein andres
Weib,
Mir wohlbekannt, ihr ähnlich und auch
dir;
Und andres Sinnes, als ihr beyde, doch.
Sie führt den Scepter, wenn die jungen
Stürme
Mich übers Meer hierher geleiten. Lächelnd
Wie eine gute Mutter sitzt sie da,
Und spinnt auf grünem Teppich weifse
Fäden;
Indefs die Kinder emsig überall
In Wald und Garten und am Weinberg
sich
Im milden Glanz des Himmels regen.
Denke,
Da hängt an Baum und Staude goldne
Frucht.
Vor allen nenn' ich dir die Traube, die
Ich selbst verehre, und um die ich oft
Bescheiden naht' und gute Worte bot.
Da liefs ich denn dem guten Weibe, die

Mir weichen mufste, manchen schönen Tag,
Wo sie sich freue, nur in nächtger Stunde
Allmälig mir das Regiment bereitend.
Nun schauderte am frischen Morgen wohl
Einmal die junge Welt; und manches Blatt
Fiel grämlich von den Zweigen, andre dünkten
Sich jugendlich erquickt, und wurden hell
Wie Sonnenglanz, und andre purpurroth;
Und alles blüht' in wunderbaren Farben.
Ein schöner Abend schien der volle Tag,
Und milde Wärme trug der Süd. Da flog
Der Vögel lustig Volk verwirrt in Schaaren,
Mit schwärmendem Geschrey, nun hier, nun da, —
Und dünkte sich, als sey es Abend worden,
Und müfst' es schlafen gehn; und endlich schlief
Die Königin selbst, die Traube war gelesen,
Die Frucht gesammelt — meine Stunde rief, —
Und Herrscher ward ich, wie ich oft gewesen.

Frühling.

Was du mir sagst, macht mich so sehnsuchtvoll,
Die Freundin, die du nennst, zu sehn; —

Winter.

Auch mich
Treibt eine mächt'ge Neigung, einmal nur
Die Glorienkönigin zu schaun, von der
Du redest.

Frühling.

Dünkt mir doch, als hielt ein Band,
Ein mütterlich Geschlecht, uns alle wohl
Vereinigt.

Winter.

Wahrlich ja! geliebte Schwester!
(er faſst ihre Hand)

Frühling.

Wen hör' ich, wie Musik der Sphären, wandeln?
Wer naht so liebend?

Die Zeit (tritt auf.)

Eure Mutter, Kinder
Der Zeit! Ihr habt euch selbst, ihr habt
einander
Vernommen, und der Stunde des Bewufst-
seyns
Enthüllt sich erst des Lebens Klarheit.

Frühling und Winter
(sie umarmend.)

O
Geliebte Mutter!

Frühling.

Bring' uns auch die Schwestern!

Zeit.

Sie nahn. Ein Zauberruf der Sympathie
Versammelt uns im heiligen Moment.
(Sommer und Herbst erscheinen.)

Sommer.
(Frühlings Hand fassend.)

Geliebte Schwester, fliehe nicht vor mir!
Nie hab' ich dich mit solcher Lust ge-
funden;

Doch komm' ich noch zu früh, so däucht
mir wohl,
Und muſs noch heimgehn; — laſs dich erst
umarmen!
Vernimm ein Wort —
(zu Herbst)
Du folgst mir schon, gekränzt
Mit Trauben? schon mich zu verdrängen
wach?

Herbst (umfaſst Sommer.)

Ich lasse dich aus meinen Armen nicht;
Mir ist, als soll ich ewig mit dir leben,
O Rosenkönigin!
(Zum Winter)
Du mir so nah,
Du Flockenbringer? Doch du gönust mir
heut
Zu bleiben; freundlich bist du, mir ver-
wandt.
(faſst seine Hand)

Frühling
(Herbst's Hand fassend.)

Auch meine Schwester! o wie lieb' ich
dich!

Herbst
(Frühling umarmend.)

O Blüthenantlitz! welch ein fremdes Bild!
Und doch, die Milde mir so wohlbekannt.
Nimm hier die Trauben! gieb mir deine
Veilchen!

Sommer (zu Winter.)

Wer ist der Mann, den ich doch nimmer
sah?
Wie kalter Hauch beym frühsten Mor-
genroth
Bewegts mich, und mich schaudert; den-
noch ist
Mir wohl. Ich grüſse dich, mein Bruder!
(reicht ihm die Hand)

Winter (zu Sommer.)

Fürwahr! mir schmilzt die hartgestählte
Brust;
Nie hab' ich so am reisig-hellen Heerd
Die schöne Gluth empfunden. Meine
Schwester, —
Nimm diesen Handdruck! —

Frühling.

Mutter, Mutter, lafs
Uns ewig so vereint! uud lös' uns ganz
Des Daseyns Räthsel.

Zeit.

Ganz? nur der
Im höchsten Stern des Lichtes thront, sich
frey
Nach eigenem Gesetz bewegt, vermags.
Doch jedes Leben, das ein höhres ahndet,
Ist sich Geheimnifs; und genug, dafs es
Sein Daseyn fühlt, und fröhlich wirkt,
wohin

Mit Kräften das Geschick es ausgestattet.
Am Funken des begeisternden Moments
Erkennt sich wohl der überglückliche
Minutenlang, schaut vor und nach sich,
fafst
Mit einem Blick ein grofses Ganzes auf, —
Und wie im Traum der Dichtung sieht er
hell,
Was ihm ein künftiges Geschick bereitet;
Und heilge Wünsche werden ihm erfüllt. —
— Vernehmt: ich hab' im dunklen Anbeginn
Der Wesen euch geboren, und es treibt
Mein Daseyn mit dem Lauf der rollenden
Gestirne mich unsichtbar fort; und ewig
Den Kreis erneuend, den ich wälze, ist
Das endlos rege Leben meine Freude. —
Euch ward die schöne Erde vom Geschick,
Dies holde Kind der wandelbaren Lust,
Die nur im Wechsel sich erfreut und lebt,
Und wechselnd nährt ihr sie mit Kraft und
Reiz.
Fragt mich nicht weiter! denn schon däm-
mert mir

Das Seherauge — scheiden müfst ihr. Weiht
Der selgen Stunde noch ein Monument,
Ein schönes Bild, euch alle drinn zu schauen,
Ein Bild, in dem sich jedes wieder kennt;
Das lieblichste? soll ich es euch vertrauen? —
Des Räthsels Wort hat mir ein Gott vergönnt:
„Ein holdes Weib schmückt mit den schönsten Gaben! —
Und was ihr sucht, — ein Ganzes sollt ihr haben.“

Frühling.
(eilt zu der Gefeyerten; die andern folgen.)

Schon fand ich, Mutter, was ich suchen soll —
Dort ist die freundlich schöne Erdentochter,
Geboren mit den Blumen! (sie umarmend)
süfses Kind,
Wie lieb' ich dich! Nimm meine schönsten Gaben!

Dir lafs ich meine Veilchen, wenn ich
wandre,
Die milde Anmuth, dir mein kindlich Herz.

Sommer.

Du holdes Weib, nimm meine besten Rosen!
Die Dornen hab' ich sorgsam abgestreift;
Die Aehren geb' ich dir zu stetem Pfand;
Nie fehl' es dir an Schatten, wenn die
Gluth
Des Lebens dir zu mächtig naht!
(sie umarmend.)

Herbst.

Mit allen Früchten, gute Mutter, segnet
Dich meine Hand, und in dein Haus soll
selbst
Einranken sich die Traube, nie versiegend
Am edlen Stamm!
(sie umarmend.)

Winter.

Und schüchtern nah' ich dir
Von ferne, doch kein unwillkommner
Geber.

Ich will, wenn du daheim so glücklich bist,
Vereinend in dem Hause jeden Segen,
Zu sichrem Pfosten dir aus meinem Forst
Die alten Eichen haun, und Reisig bringen,
So viel du magst, an deinen trauten Heerd.
Und wenn ich draufsen stürm' und Flocken treibe,
Dann schau ich wohl durchs helle Fenster ein,
Und seh dich mit den deinen lächelnd, sehe
Dann meine Schwestern mit dir. — Lebe wohl!

(er fafst ihre beyden Hände.)

Zeit.

Und so gescheh' es, wenn ihr spät und spät
Noch wiederkehrt zu diesem schönen Lande!
In ihr vereinigt durch der Liebe Bande, —
Seht euer Bild, harmonisch, gleich und stät!
Sie bleibt euch nah; ich nur mufs sie verlassen.

Euch segn' ich, scheidend, wie ein Duft ver-
weht!
Es treibt mich fort durch neue weite Sterne;
Doch nimmer bleibt mein Segen in der
Ferne.

Keine Schule.

Die Rose.

Nimm mein fallendes Blatt! dich schmücke
die rosige Farbe;
Nimm den fallenden Dorn! rüste dich,
Veilchen, mir nach!

Das Veilchen.

Trag' ich doch selbst ein Kleid; mein klei-
nes blühendes Leben
Geb' ich den Wenigen hin, ohne ver-
wundenden Trotz.

Ukase zu Kaufbriefen

28. d. Juli 1836.

Rolf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gramberg, Gerhard A.

Kränze

Bd.: 5

Oldenburg 1817
P.o.germ. 519 g-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109619-6